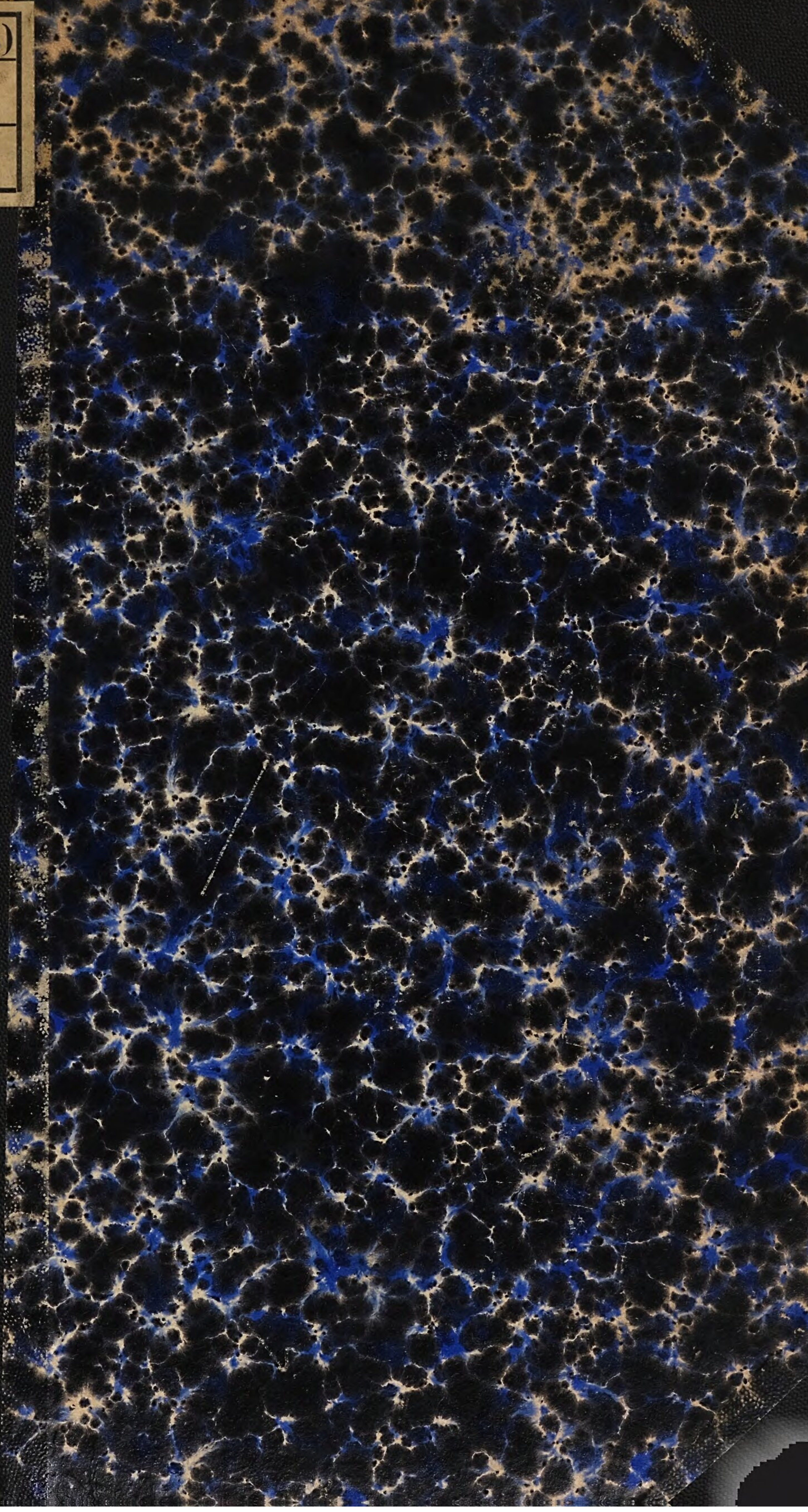


(Pol. civ.)

8

v



Pol. Civ.

Bahnsen

8^v
—



Die
Stellung der evangelischen Kirche
zur
Feuerbestattung.

—❖—
Ein erweiterter Vortrag

von

Wilhelm Bahnsen

Generalsuperintendent, Oberconsistorialrath und Oberpfarrer in Coburg.



Berlin

Verlag von Alexander Duncker,

Königlicher Hofbuchhändler

1898



Vorwort.

Einen „erweiterten Vortrag“ habe ich die vorliegende Arbeit genannt. Ich will damit andeuten, dass hier weniger eine wissenschaftliche Abhandlung vorliegt, als eine Zusammenstellung und kurze Beleuchtung dessen, was bei Beurtheilung der vorliegenden Frage in Betracht kommt. Diese Arbeit einem grösseren Leserkreise darzureichen, schien mir aber um so mehr geboten, als die derzeitige Praxis einzelner, einflussreicher Kirchenbehörden gegenüber der Feuerbestattung meines Erachtens nicht zu billigen ist, und ich zu einer leitenden Stellung in einer Landeskirche berufen bin, die eine entgegengesetzte Praxis übt. Ich biete hier die Gründe dar, die mich bewegen werden, auch ferner für dasjenige einzutreten, was in den Herzogthümern Coburg und Gotha üblich ist.

Coburg, im Juli 1898.

Der Verfasser.



I.

Aus welchen Gründen wird die Feuerbestattung heutzutage gefordert?

Die Feuerbestattung wird von ihren Vertretern theils aus hygienischen, theils aus ökonomischen, theils aus rechtlichen, theils aus ästhetischen Gründen gefordert. Schon der Umstand, dass es sich hierbei zum Theil um Dinge handelt, die dem Theologen fern liegen, bei denen endgültige Entscheidung ein hinreichendes anderweites Fachstudium voraussetzen würde, weist darauf hin, dass von der Kirche das letzte Wort nicht gesprochen werden kann, ob aus oben genannten Gründen Feuer- oder Erdbestattung vorzuziehen sei. Wenn dennoch hier zunächst gefragt wird: Aus welchen Gründen wird die Feuerbestattung heutzutage gefordert?, wenn diese Gründe hier kurz vorgeführt werden, so geschieht es unter einem ganz besonderen Gesichtspunkt, zu dem Zweck nämlich, dass nachher ein Urtheil gefällt werden könne, wie sie sittlich aufgefasst werden müssen. Denn darüber kann doch kein Zweifel sein, dass die Frage, wie die Kirche sich zur Feuerbestattung zu verhalten habe, in erster Linie danach beantwortet werden muss, ob die Bestrebungen für dieselbe auf sittlicher Basis, ob sie auf Gründen beruhen, die einen überzeugten Anhänger aus Gewissensgründen bestimmen könnten, seine Kraft für sie einzusetzen.

A.

Unter den Gründen, welche die Anhänger der Feuerbestattung ins Feld führen, stehen unzweifelhaft die hygienischen obenan. Und das steht zunächst unzweifelhaft fest, dass der verwesende menschliche Körper für die menschliche Gesellschaft die grössten Gefahren in sich birgt. Dass das namentlich dann der Fall sei, wenn der Tod die Folge einer ansteckenden Krankheit gewesen,

ist eine Erkenntniss, die nicht erst von gestern her stammt. Sie liegt unzähligen Polizeivorschriften und Massnahmen zur Hebung der sanitären Zustände zum Grunde. In Preussen bestimmt das allgemeine Landrecht (2. Theil, 11. Titel § 467): Ist der Todte an einer ansteckenden Krankheit verstorben, sodass durch Wegbringung der Leichen die Ansteckung verbreitet werden könnte, so muss die Leiche schlechterdings und ohne Unterschied der Fälle, da, wo sie ist, beerdigt werden. Desgleichen heisst es in einem Circ. des geistl. Departements vom 16. März 1802: Das öffentliche Ausstellen der Leichen und die Öffnung der Särge bei den Begräbnissceremonien ist als ein der Gesundheit höchst nachtheiliger Gebrauch allgemein verboten. Je mehr nun aber die moderne Medizin nachgewiesen hat, dass ein grosser Theil ansteckender Krankheiten sich fortpflanzt durch Krankheitserzeuger, die in der Feuchtigkeit oder in der Luft ihren Nährboden haben, bei bestimmten Wärmegraden und Trockenheit aber dem Untergange geweiht sind, desto weniger wird man im Stande sein, zu verkennen, dass durch Verbrennung mit Ansteckungsstoff behafteter Leichen den Lebenden ein Dienst geschieht. Wenn daher die brasilianische Regierung schon seit lange die zwangsweise Verbrennung von Leichen angeordnet hat, die der Cholera, dem gelben Fieber oder ähnlichen Krankheiten erlegen sind, so ist das sehr wohl begreiflich. Und wenn wir bedenken, dass in Deutschland die Zahl der an der Schwindsucht alljährlich sterbenden Menschen auf 147 000 angegeben wird, dass also sovieler Tausende den Bakterien erliegen, ohne dass eine sogenannte Epidemie unter uns wüthet, so ist die Frage allerdings gewiss nahe genug gelegt, wie der Mensch den schädlichen Bakterien wohl beikommen könnte. Es ist indess ein weit verbreiteter Irrthum, dass der modernde Leichnam nur dann eine Gefahr in sich berge, wenn er einer ansteckenden Krankheit erlag. Der neueren Chemie und Bakteriologie erst verdanken wir die Zerstörung des Wahnes, dass lediglich der Sauerstoff der Luft die Zersetzung des Cadavers herbeiführe. Fäulnissrerger sind nach jetzt ziemlich allgemein herrschender, unter Andern durch Schwann und Pasteur vertretener Meinung die Sporen und Keime von Mikroorganismen, die in Luft, Wasser und Erde sich vorfinden.*) Durch sie aber bilden sich bei der Fäulniss Producte, die für den menschlichen Körper unzweifelhaft

*) Vergl. hierzu Cosmas Ingencamp „Die geschichtliche Entwicklung unserer Kenntniss von Fäulniss und Gährung“. (Zeitschrift für klinische Medicin Bd. 10. S. 59 ff.)

die grössten Gefahren in sich bergen, ja sein Leben bedrohen. Es war im Jahre 1878, wo der Italiener Selmi zuerst auf jene Stoffe bei Leichen aufmerksam machte (er nannte sie Ptomaine), die man später Kadaveralkaloide nannte, und damit für die gerichtliche Medicin den Nachweis erbrachte, dass man bisher Leichengifte vielfach für Mordgifte gehalten. Die Frage, wie lange sich derartige Gifte bei Leichen halten, scheint noch nicht gelöst zu sein. Es ist aber klar, dass Luft, Erdboden, Grundwasser damit Gefahren ausgesetzt werden — sagen wir vorsichtig, sie können, nicht sie müssen dadurch inficirt werden. Die Natur selbst sorgt allerdings dafür, dass dieser dem Menschengeschlecht hier drohenden Gefahr in etwas Einhalt gethan wird. Der Erdboden selbst wirkt wie ein Filter, ausserdem hat die Natur ihr besonderes Gethier — man hat dieses nicht mit Unrecht die Sanitätspolizei der Natur genannt — um die Gefahren wenigstens einzudämmen. Ich erinnere an die Geier und Schakale in den Wüsten des Orients und Südens für unbegrabene Kadaver, an das Gewürm der Erde für die begrabenen. Es ist besonders von Pettenkofer*) zu danken, dass er auf die Bedeutung des Erdbodens und seines Zustandes für die Menschen hingewiesen hat. Wer das von ihm und Anderen Vorgebrachte liest, wird sich denn doch dem nicht verschliessen, dass die Fäulnissbildung der Friedhöfe eine nicht zu unterschätzende Gefahr in sich birgt. Es giebt eine Polizeivorschrift, welche besagt: Ist der Tod im Verlauf einer der nachstehend benannten Krankheiten: Pocken, Scharlach, Flecktyphus, Diphtherie, Cholera, Gelbfieber oder Pest erfolgt, so wird die Beförderung der Leiche mittelst der Eisenbahn nur dann zugelassen, wenn mindestens ein Jahr nach dem Tode verflossen ist. Diese Verfügung ist interessant, weil sie die Gefahren völlig verkennet und meint, dass der Leichentransport nach Jahresfrist ungefährlich ist. Interessant ist in dieser Beziehung aber auch ein Aufsatz von Doemitz,**) in welchem es heisst: „Die erwähnte Choleraepidemie von 1877 hatte im Jahre 1879 noch ein trauriges Nachspiel. Beinahe zwei Jahre lang war das Land (Japan) von der Cholera verschont geblieben, als plötzlich wieder neue Fälle gemeldet wurden. Die Verhältnisse lagen so, dass eine Einschleppung von aussen her gar nicht in Frage kam. Es ergab sich durch eine genaue Feststellung Folgendes: Zwei Jahre vorher, während der Epidemie, hatte die Cholera unter

*) Vergl. Handbuch der Hygiene von Pettenkofer und Ziemssen, Thl. 1, Abschn. 2, Heft 3, bearbeitet von Soyka.

**) Vergl. Zeitschrift für Hygiene, Bd. 1, pag. 412 ff.

den Truppen, welche nach der jetzigen Choleraegend eines Aufstandes wegen gesendet worden waren, gewüthet. Jetzt nun hatte die Regierung befohlen, die Gebeine der gefallenen und gestorbenen Krieger nach grösseren Sammelplätzen zu überführen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch (in Oita) zahlreiche Choleraergräber geöffnet und hieran schloss sich eine Choleraepidemie, nachdem die Insel ungefähr zwei Jahre ganz frei davon gewesen war“.

Soweit Doemitz. Thatsache ist jedenfalls, dass Krankheitserreger an beerdigten Leichen sich oft noch monatelang als lebend erwiesen haben — ob darüber hinaus mag noch als nicht erwiesen gelten. Der oft ausgesprochene Satz, dass die Dicke der Erdschicht, welche vorschriftsmässig jede beerdigte Leiche decken muss, einen genügenden Damm bilde gegen das Hervorkommen der Krankheitserzeuger, ist richtig, aber die Gefahr liegt nicht sowohl hier, als in dem Grundwasser, das, mit den Leichen in Berührung gebracht, oft an ganz unerwarteten Stellen Unheil anrichten kann. Der Flamme, dem Organ für Feuerbestattung (von 1894) entnehme ich folgende Mittheilung: Bei St. Privat befand sich ein Massengrab, das circa 3000 Leichen barg. Die Leichen lagen in diesem oberflächlichen Erdgrabe nur in einem Kalksteinbett, das ziemlich flach von der Natur gebildet und oberflächlich mit Erde bedeckt war; nun kam ein mehrtägiger Regen und führte die Erddecke hinweg, sodass die verwesenden 3000 Leichen blossgelegt wurden. Die gesammte Umgegend wurde verpestet, und es traten massenhafte Fälle eines gefährlichen Typhus in der anwohnenden ländlichen Bevölkerung auf. Der Gouverneur der Lande, Fürst Hohenlohe, befahl die anderweite Bestattung der Leichen. Der Zustand derselben, noch mehr aber die Massenhaftigkeit des wegzuführenden, verwesenden Materials hätte lange Zeit in Anspruch genommen; es hielt auch fast Niemand die Arbeit aus, ohne ohnmächtig zu werden, und so entschloss sich das Kommando der Pioniere rasch eine Reduktion des zu bestattenden Quantum von Leichen durch Feuer vorzunehmen, wodurch zugleich eine Desinfektion erzielt wurde. Man begoss den Leichenhügel mit Theer und steckte diesen an; es gelang so das Quantum etwa auf ein Sechstel zu reduzieren und dieses wurde dann hinweg gefahren und in geweihter Erde bestattet. Dieses ein Beispiel — die Verantwortung für die Richtigkeit der angeführten Thatsachen muss ich allerdings dem Blatte überlassen, dem ich sie entnommen habe — lehrt: 1. wie gross die Gefahr ist, welche Leichen darbieten, 2. wie segensreich die Verbrennung wirkt,

3. dass sie unter Umständen ganz unvermeidlich ist und 4. dass auch in einem Staatsleben, in welchem sonst soviel gegen Verbrennung geeifert wird, dieselbe doch kein Ding der Unmöglichkeit ist, und zwar ausgeführt, ohne dass die Verstorbenen oder deren Hinterbliebenen sich für diese Bestattung ausgesprochen. Wenn im preussischen Abgeordnetenhaus am 17. März 1893 ein Abgeordneter ausführte, dass auch die Ausdünstungen der Feueröfen der Gesundheit unzuträglich seien, dass eine Verbrennung mindestens 2 Stunden in Anspruch nähme und daher bei Epidemien die Oefen die Arbeit nicht würden bewältigen können, so ist das nicht ernst zu nehmen. Denn bei aussergewöhnlicher Sterblichkeit müssen beim Graben der Gräfte ebenso aussergewöhnliche Kräfte in Bewegung gesetzt werden. Die Einrichtung unserer heutigen Oefen aber dürfte jede Gefahr für die Gesundheit ausschliessen und jedenfalls nicht mehr Gefahren bieten, als das Heer der Schornsteine grosser Fabrikstädte. Aussprüche einzelner Autoritäten auf dem Gebiet der Hygiene, die man hier und da in's Feld führt, um die Gefahren der Kirchhöfe abzuschwächen, kommen für uns nicht in Betracht. Der Versuch aber, die Bestrebungen für die Feuerbestattung als Bestrebungen einzelner Sonderlinge hinzustellen, muss schon angesichts dieser einen Thatsache als verfehlt erscheinen, dass man auf den internationalen medicinischen Kongressen in London 1891, Budapest 1894, Moskau 1897 sich mit voller Entschiedenheit für die Feuerbestattung ausgesprochen hat. Wer ist competent über diese Frage zu reden, wenn nicht die grossen Kongresse der Vertreter derjenigen Wissenschaft, vor deren Forum die Frage gehört? Dass hier Männer reden, die gegen die grosse Masse einen kleinen Bruchtheil ausmachen, ist ja unzweifelhaft. Wenn aber irgendwo, so gilt es doch in solchen Fragen, die Stimmen nicht zu zählen, sondern zu wägen. In Theologenkreisen beruft man sich gern auf Aussprüche solcher medicinischer Autoritäten, welche die Friedhöfe für ungefährlich halten, wenn sie nur den hygienischen Anforderungen entsprechen. Aber das „Wenn“ übersieht man. Ich wäre in der Lage, eine Anzahl wahrhaft classischer Berichte, speziell preussischer Medicinalberichte, vorzuführen, verzichte aber darauf. Sie würden zeigen, wie es in Wahrheit nach dieser Richtung steht.

In diesem Zusammenhang mag auch die Möglichkeit des Scheintodes kurz behandelt werden. Im letzten Grunde ist sie allerdings für die Entscheidung, ob Feuer- oder Erdbestattung vorzuziehen sei,

ziemlich belanglos. Ich habe eine Notiz gelesen*), die Folgendes besagte: „Im Laufe von 25 Jahren sind in Amsterdam 990 Scheintodte entdeckt worden, in Hamburg 107 in 5 Jahren, in New-York 6 unter 1200 Todtgeglaubten; die Human Society in London hat in 22 Jahren 2175 Personen zur Wiederbelebung verholten. Ueberträgt man das für New-York ermittelte Verhältniss auf Deutschland, so ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass hier jährlich mehr als 150 Scheintodte das Schicksal des Lebendigbegrabenwerdens erfahren.“ Derartigen Angaben traue ich nicht, solange sich mir die Unterlagen für diese statistischen Ergebnisse entziehen. Auch bin ich nicht der Mann, der sich durch alle Fabeleien von Scheintodten grausig machen lässt. Aber die Thatsache mag immerhin doch bestehen bleiben, dass das Begraben von Scheintodten hier und da vorkommt, und jedenfalls haben wir damit zu rechnen, dass es Menschen giebt, die vor dem Lebendigbegrabenwerden eine ganz unerklärliche Angst haben. Nun bewahrt zwar die Feuerbestattung vor einem gewaltsamen Tode im Falle des Scheintodes sowenig wie die Erdbestattung, und im letzten Grunde fragt sich noch, ob es angenehmer ist, als Scheintodter lebendig in den Feuerofen geworfen oder ins Grab gesenkt zu werden. Aber immerhin giebt es Menschen, die sich damit trösten, dass die Feuerbestattung ihrem etwa noch vorhandenen Leben rascher ein Ende bereite, als die Erdbestattung — und das kann man verstehen und dem kann man Rechnung tragen. In einer Beziehung ist die Furcht vor Scheintod sogar von Nutzen; sie befördert die offizielle Leichenschau, die von den Verfechtern der Verbrennung ebenso energisch verlangt wird, als sie von den Gegnern derselben oftmals für unnöthig erklärt wird.***) In neuester Zeit giebt man es übrigens selbst in den Kreisen, die für Feuerbestattung kämpfen, auf, die Möglichkeit des Scheintodes für dieselbe ins Feld zu führen. So brachte erst am 15. März d. Js. die „Flamme“ einen Artikel aus der Feder Dr. Robert Newman's, an dessen Schluss es heisst (S. 2375): „Der entsetzliche Gedanke, lebend in einem Grabe sich zu befinden, regt unmittelbar eines Jeden Phantasie auf; es scheint die schrecklichste Form des Todes zu sein von allen, die nur denkbar sind. Indessen kann man bei Berücksichtigung der physikalischen Verhältnisse die Sache doch mit anderen Augen be-

*) Flamme S. 1356.

**) Vergl. Trusen „Denkschrift für Leichenverbrennung. Namslau 1858 J. Hoffman; Frl. Kempner: Denkschrift für die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Einführung der Leichenschau. 6te Auflage 1867 Breslau bei Korn.

trachten. Der Luftraum in einem 5 Fuss unter der Erde befindlichen dichten Sarge ist neben dem für gewöhnlich von dem Körper eingenommenen Raum auf höchstens 2 bis 3 Kubikfuss beschränkt. Wenn nicht das Bewusstsein gleichzeitig mit dem Athmungsvermögen wiederkehrt, so wird wahrscheinlich Erstickung vorhergehen und es nicht zum Bewusstsein kommen lassen; es mögen wohl einige Erscheinungen convulsivischer Erschütterungen auftreten, welche als willkürliche Bewegung aufgefasst werden können, aber sie sind kein nothwendiger Beweis dafür. Die Fälle völligen Bewusstseins müssen durchaus seltene sein, so viel davon in der Einbildung gemacht wird und im Volke als Regel gilt. Der Gedanke ist nicht angenehm, dass Jemand lebendig begraben werden kann, aber es ist ein Trost nach dem, was die Thatsachen uns bestätigen, zu wissen, dass langewährender Todeskampf in hoffnungslosem Schrecken und die Vorsempfindung des unabweisbaren Schicksals noch weniger wahrscheinliche Vorkommnisse sind.

Bei den oft angewandten modernen Methoden der Aufbewahrung kann die Beerdigung eines Lebenden als unmöglich angesehen werden und beglaubigte Fälle auf solche Weise herbeigeführten Todes sind nicht bekannt. Mit vernünftigem Aufschub und der nöthigen Sorgfalt wird die Möglichkeit vorzeitigen Begräbnisses zu fast Nichts vermindert, wenn nicht überhaupt zerstört.“

B.

Neben den hygienischen Gründen für die Leichenverbrennung stehen zunächst die ökonomischen. Je mehr Menschen über die Erde wandern, desto grösser wird das Terrain, das für Friedhöfe in Anspruch genommen wird. Und je mehr es Pflicht der Pietät ist, die Stätte, da ein Mensch gebettet worden, dem profanen Gebrauch zu entziehen, desto mehr entsteht die Frage: Wie sollen die Friedhöfe beschafft werden? Die Zahl der Menschen auf der Erde nimmt rapide zu, in Deutschland allein, trotz seiner noch immer blühenden Auswanderung, jährlich um mehr als $\frac{1}{2}$ Million Menschen. Noch bieten Amerika und Australien Land für Millionen, aber wer die Ansiedelungen in jenen Erdtheilen überblickt und an die verhältnissmässig kurze Zeit denkt, die seit ihrer Entdeckung durch die Europäer verflossen, der fragt sich denn doch: Wie lange wird es dauern, da ist die Erde von Menschen überfüllt. Der Umstand, dass wir durch Hebung der Landwirthschaft grössere Erträge des Bodens erzielen und bei fortschreitender Hebung desselben noch mehr erzielen werden,

kann uns über die Thatsache nicht hinwegtäuschen, dass uns je länger desto mehr die Aufgabe erwächst, mit dem Erdboden sparsam zu sein. Menschliche Wohnungen, Fabriken, Anlagen für Kunst und Gewerbe brauchen Raum, und wenn es wahr ist, dass der Lebende mehr Recht hat, als der Todte, so mag es damit motivirt erscheinen, dass wir schon heute die *dira necessitas* darin sich auswirken sehen, dass man Stätten, wo man einst Todte begrub, von Eisenbahnen durchkreuzt, durch Legen von Gas- und Wasserröhren zerschnitten, zum Zweck der Aufrichtung hoher Gebäude von Grund auf durchwühlt werden sieht. Der Anblick mehr oder weniger erhaltener Leichen, die Behandlung, welche menschliche Gerippe durch lächelnde, vorübergehende, spielende Kinder erfahren, verletzen auch dann das menschliche Gefühl, wenn wir uns sagen dürfen, die einst an jenen Stätten Begrabenen waren uns unbekannt. Persönlich vergesse ich die Eindrücke nie, die ich empfangen, als in der Nähe meiner früheren Berliner Gemeinde altes Kirchhofsterrain zu Bauplätzen verwendet wurde. In einem sonst sehr massvoll gehaltenen Artikel der Sächsischen Bürgerzeitung in Chemnitz (No. 133) fragt der Schreiber: „Sind wir denn wirklich so arm geworden, dass wir unseren Todten nicht mehr den Fleck Erde lassen können? Oder ist es wirklich nöthig, dass auch diese stillen Ruhestätten und Mahnplätze verschwinden und der Spielball des Bodenwuchers werden? Sind wir denn wirklich schon soweit gekommen, dass wir für einen Acker Gottes keinen Platz mehr haben und haben dürfen?“ Ich verstehe des Schreibers sentimentale Klage. Ich wollte, ich könnte ihm nach jeder Frage mit einem lauten „Nein“ antworten. Indess die Verhältnisse bringen es mit sich, dass das „Ja“ vielfach näher liegt. Durchweg haben Staatsgesetze oder Verordnungen bestimmte Verwesungsfristen gesetzt, bis zu denen die Gräber auf den Friedhöfen erhalten bleiben müssen. 30, 40, 50 Jahre wurden als nothwendig erachtet. Wer wüsste indess nicht, wie Leichen in der Erde oft nach 100 Jahren, ja nach Hunderten von Jahren noch keineswegs völlig verwest sind. Es hängt dies ja namentlich von der Bodenbeschaffenheit wesentlich ab. So ergiebt sich denn die jedes Pietätsgefühl schwer verletzende Thatsache, dass Millionen Menschen — und namentlich trifft das die unbemittelten — in ihrem Leben die Erfahrung machen müssen, dass eine Grabstätte, die sie einst pietätvoll gepflegt, von Menschenhand ihnen zerstört wird, dass ein Leichnam, der ihnen einst lieb gewesen, zerstückelt wird und seine Theile wer weiss

wohin getragen werden. Es besteht ja die Ordre, dass ausgegrabene Leichentheile gesammelt und irgendwo auf dem Friedhofe wieder eingegraben werden müssen. Dergleichen nimmt sich auf dem Papier sehr schön aus, wer will indess die praktische Durchführung garantiren? Woher stammen alle Skelette und Todtenköpfe, die man nicht nur in anatomischen Museen findet? Reste anatomischer Präparate dürften wohl die wenigsten sein. *) Aber selbst wenn man sich hierüber hinwegsetzen wollte, ständen wir vor der weiteren Thatsache, dass es täglich schwieriger wird — namentlich in der Nähe grosser Städte — das nöthige Kirchhofsterrain überhaupt zu beschaffen, zumal auch nicht jedes Terrain zum Begräbnissplatz sich eignet, gewisse Bodenbeschaffenheiten sogar selbst von solchen als dem Gesundheitszustand schädlich erachtet werden, die sonst die Gefahren des Fäulnissprocesses in der Erde nicht fürchten. Unsere grossen Städte sind heute schon genöthigt, ihre Friedhöfe soweit von der Stadt zu verlegen, dass sie für Fussgänger kaum zu erreichen sind. Pferde- oder Eisenbahnen müssen in Anspruch genommen werden. Die Leichenüberführung ist dabei äusserst umständlich. Dem Geistlichen wird die Begleitung vom Trauerhause bis an die Gruft dabei oft fast unmöglich gemacht, und doch wissen wir Prediger alle, wie sehr die Trauernden oft wünschen, dass der Geistliche den letzten schweren Weg ganz mit ihnen mache. Vielfach hat man in den grossen Städten zu eigenen Kirchhofspastoren gegriffen, die den ganzen Tag auf dem Kirchhof bleiben und dort eine Leiche nach der andern in Empfang nehmen. Aber diese Einrichtung ist und bleibt ein dürftiger Nothbehelf. Ich bedaure jeden, namentlich jüngeren Geistlichen, der auf diese Weise in Gefahr schwebt, zum mechanischen Leichenredner zu werden, weil er die Familien, deren Gliedern er die Rede hält, meistens gar nicht kennt und kennen kann, und weil er so auf ein Gebiet der geistlichen Amtsthätigkeit gewiesen wird, das an sich gewiss wie kein anderes im Rahmen der übrigen Amtsthätigkeit ihn persönlich fördern könnte, aber gerade in diesem Falle, anstatt ihn zu fördern, ihn mindestens einseitig machen wird. Aber ich be-

*) Interessant ist in dieser Beziehung eine Mittheilung der „Flamme“ über einen entdeckten Handel mit Leichentheilen auf S. 1873 und die Äusserung des Dr. Theodor Weyl zu dieser Angelegenheit S. 1889. In diesen Zusammenhang, wo wir von ökonomischen Gründen für die Leichenverbrennung reden, gehören diese Dinge zwar nicht. Aber sie beweisen doch, dass der, der unbedingt sicher gehen will, dass keine Leichentheile von ihm selbst oder seinen Angehörigen verschachert werden, gut thun könnte, für Feuerbestattung einzutreten.

daure noch mehr die Gemeindeglieder, die so grade auf ihren Seelsorger verzichten müssen in einer jener Lagen des Lebens, wo sie seiner Hülfe am ersten bedürfen und anstatt dessen angewiesen sind auf einen Mann, der ihnen meist fremd gegenüber steht und selbst bei guter Absicht mehr oder weniger handwerksmässig seines Amtes warten wird. *)

*) In Anmerkung sei hier ein Briefwechsel zwischen dem Magistrat in Hannover und dem in Berlin angeführt, welcher zeigt, mit welchen Schwierigkeiten grosse Gemeinwesen zu kämpfen haben.

Hannover, den 26. Februar 1890. Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover. B. J.-No. 1007. Wir sind in der Lage, einen neuen Stadtfriedhof anlegen zu müssen und haben mit der Wahl des Terrains wegen der hiesigen ungünstigen Grundwasser-Verhältnisse über die Grenze des Stadtgebietes weit hinaus in eine fremde Gemeinde hineingehen müssen. Der Friedhof, dessen Herstellung übrigens bereits in Angriff genommen ist, wird sich daher in einer Entfernung von etwa 7 Kilometer vom Mittelpunkte der Stadt aus befinden. Daraus werden jedoch besondere Schwierigkeiten für die Abhaltung der sich hier üblicher Weise unmittelbar aneinander reihenden Leichenfeiern im Sterbehaus, die Hinausschaffung der Leichen nach dem Friedhofe und die Beförderung des Leidtragenden-Gefolges sowie des Geistlichen zur Grabstelle ergeben. Wir erlauben uns daher die ergebenste Anfrage, wie dort, wo vielleicht ähnliche Verhältnisse obwalten, die Sache geregelt ist oder sich ortsüblich gestaltet hat. Der Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt. gez. Unterschrift An den Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Die Antwort lautet:

Berlin, den 6. März 1890. Der eine städtische Friedhof Berlins in Friedrichsfelde ist von manchen Theilen Berlins weit über 7 Kilometer entfernt, dasselbe gilt von einer grossen Anzahl kirchlicher Begräbnissplätze und von dem jüdischen Friedhof. In Berlin selbst dürfen neue Begräbnisstellen nicht mehr angelegt werden und die Nachbargemeinden sträuben sich zumeist ebenfalls gegen die Gewährung von Friedhofsterrain an Berliner Gemeinden, weil sie meinen, dass, bei dem enormen Wachsthum Berlins nach den Vororten hin, der fragliche Grund und Boden viel besser zu Strassen und Baustellen verwendet werde. Diese Schwierigkeiten sind es, welche die Einführung der überall in der Stadt ohne sanitäre Gefahr einzurichtenden Leichenverbrennung schon jetzt in einem viel günstigeren Lichte, als noch vor wenigen Jahren, erscheinen lässt. Der Umstand, dass die Abhaltung der Trauerfeierlichkeit in der Sterbewohnung zu allerhand Unzuträglichkeiten führt, nicht minder die Beförderung der Leiche mittels geordneten feierlichen und langsamen Zuges durch die belebten, zum Theil verkehrlich bereits stark belasteten Strassen der Grossstadt, hat sich seit Jahren mehr und mehr unliebsam gezeigt und deshalb immer steigend die Sitte aufkommen lassen, die Leichenfeierlichkeiten in der Halle auf dem Friedhof vorzunehmen, nachdem die Leiche Abends in der Stille dorthin geschafft ist, während den Theilnehmern an der Beerdigung überlassen bleibt, eins der vielen Beförderungsmittel (Kutsche, Droschke, Omnibus, Strassenbahn, Stadt- und Ringbahn, Vorortzug) zu benutzen, um zu der Beerdigungsfeierlichkeit rechtzeitig einzutreffen. Um der beschleunigten Entfernung der Leichen aus den Wohnungen und der Verlegung der Trauerfeier-

Die Anhänger der Feuerbestattung weisen nun darauf hin, dass die Leichenverbrennung all diesen Uebelständen mit einem Schlage ein Ende machen würde. Man wendet allerdings ein, dass die Zulassung der nur fakultativen Verbrennung an den bestehenden Uebelständen denn doch nicht viel ändern könnte. Aber weil heute die Verbrennung noch wenig begehrt wird, ist nicht gesagt, dass darin kein Wandel eintreten kann. Immerhin wurden dem Preussischen Abgeordnetenhaus 14,911 Unterschriften (erweiterten sich noch auf 15,305) unter einer Petition für Zulassung der Feuerbestattung präsentirt. Thatsache ist auch, dass die in Deutschland vollzogenen Leichenverbrennungen sich rapide gemehrt haben*) und jedenfalls, wenn die z. Z. noch bestehenden Hindernisse beseitigt sind, voraussichtlich sich noch rapider mehren werden. Sollte aber erst die volle freie Wahl zwischen Erd- und Feuerbestattung eingetreten sein, so fragt sich doch, ob bei fortschreitender Erkenntniss nicht wesentliches erzielt werden könnte. Dem wird nun allerdings gegenüber gestellt, dass grade der Feuerbestattung wieder andere nicht geringe ökonomische Bedenken entgegenstehen. In der Flamme (S. 2257) findet sich die Frage

lichkeit in die Friedhofs-Leichenhalle möglichst Vorschub zu leisten, haben die Stadtbehörden von Berlin dem Bau angemessener Leichenhallen seit Jahren den grösstmöglichen Vorschub geleistet, durch Zuschüsse, Darlehne, Gewährung von Bauplänen und dergleichen. Ein ähnliches Verfahren können wir den übrigen grossen Städten nur bestens empfehlen. Nicht unerwähnt möge bleiben, dass der ältere der beiden hiesigen Feuerbestattungsvereine voraussichtlich noch in diesem Jahre an die Errichtung einer Urnenhalle (Columbarium) zur Aufstellung der Gefässe mit den Resten der Feuerbestatteten auf dem Städtischen Gemeindefriedhof gehen wird. Endlich machen wir auf den einen für das gesamte Hamburg bestimmten vortrefflich eingerichteten Friedhof zu Ohlsdorf aufmerksam, dessen Verwaltung, sowie seine Verbindung mit Hamburg zu studiren, wir anzurathen nicht unterlassen wollen. Der Senat ertheilt darüber bereitwilligst Auskunft. Magistrat, Commission für das Bestattungswesen. gez. Friedel. An den Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover.

*) Nach den Gothaer „Neuesten Nachrichten“ vom 8. Januar 1898 sind im Gothaer Krematorium seit dem Bestehen durch Feuer im Ganzen 1915 Leichen bestattet und zwar vertheilen sie sich auf die Jahre wie folgt:

1878: 1	1883: 46	1888: 95	1893: 151
1879: 17	1884: 69	1889: 128	1894: 139
1880: 16	1885: 76	1890: 111	1895: 132
1881: 33	1886: 95	1891: 162	1896: 147
1882: 33	1887: 117	1892: 162	1897: 188

Also eine Zunahme von 17 pro Jahr bis 188 pro Jahr. Dabei ist zu beachten, dass im Laufe der Jahre auch im übrigen Deutschland Öfen erbaut sind.

verhandelt, wieviel eine Feuerbestattung von Berlin aus in Gotha oder Hamburg koste vom Eintritt des Todes ab bis zur Uebergabe der verlötheten Blechkapsel an die Angehörigen. 450 Mark reichen aus — heisst es dabei — wenn die äussere Ausstattung in einfachster, aber doch sehr würdiger Form gehalten wird, wenn also der billigste Metallsarg, ein einfacher Leichenwagen vom Sterbehaus zum Bahnhof, 4 Träger statt der sonst üblichen 6 genommen werden u. s. w., überhaupt jeder Luxus vermieden wird. Eingerechnet sei dabei nicht die Gebühr für den Geistlichen in Gotha, dagegen das Auskaufsgeld in Berlin, das zwischen 6—24 Mk. variire, mit 9 Mk. mit verrechnet. Nicht eingeschlossen sei dabei der Preis für die Urne und die Gebühr für die Aufstellung in einer Urnenhalle, dagegen sei mitgerechnet das Fahrgeld für den Begleiter der Leiche von Berlin aus an den Verbrennungsort. Das sind selbstverständlich Kosten, die nicht jeder erschwingen kann. Aber man vergesse nun allerdings auch nicht, dass es sich hier um Ueberführung einer Leiche von Berlin nach Gotha oder Hamburg handelt, und dass derartige Ueberführungen auch im Falle der Beerdigung nicht unerhebliche Kosten verursachen. Einer anderen Notiz der Flamme (2031) entnehme ich folgendes: In Japan kostet die Feuerbestattung 90 Pf., in Asti berechnet man 6 Lire (4 Mk. 80 Pf.), in der Quarantainestation in New-York 1 Dollar. In Paris werden jährlich 13—1400 Leichen verbrannt, und der Stadtverwaltung kostet dabei die Einäscherung einer Armenleiche nur 3 Frs.*) (2,40). In Jena ist folgender Tarif festgesetzt worden**):

Für Feuerungsmaterial	14 Mk.
Für Bedienung und Heizung des Ofens	6 „
Für den Reperaturfonds	10 „
Für Abschreibung des Ofenbaues	16 „
Für Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals	24 „
in Summa 70 Mk	

In einem Schreiben des Gothaer Stadtraths vom 24. Nov. 1897 heisst es: Das, was in Jena 70 Mk. kostet, kostet hier **nur** 57 Mk. Die Gesamtkosten der Bestattung einer von auswärts hierher be-

*) Nach einer anderen Notiz der Flamme wurden in Paris bei einer Epidemie 700 Leichen verbrannt und dabei die Kosten auf 6 Frs. pro Kopf berechnet. (Fl. S. 1784.)

**) Der Flamme entnommen S. 2308. Näheres über Jena findet sich in der Flamme S. 2327.

förderten Leiche betragen einschliesslich aller Gebühren für Leichenfrau, Träger, den Leichenwagen (vom Bahnhof nach dem Friedhof), für Telegramme u. s. w. hier 95 Mk. Mit weiteren Details sich zu befassen, ist hier nicht der Ort. Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge ein ungefähres Bild der z. Z. entstehenden Kosten. Endgültig wird die ökonomische Seite der Feuerbestattungsfrage erst dann erledigt werden können, wenn an irgend einem Verkehrscentrum ein Ofen in voller Thätigkeit sein wird.

C.

Von nicht geringer Wichtigkeit für die Frage, ob Erd- oder Feuerbestattung, ist nun aber weiter die Rechtsfrage, welche hier in Betracht kommt. Die positiven Rechtsbestimmungen in Deutschland über das Bestattungswesen wollen aus der Thatsache erklärt werden, dass sie einer Zeit entstammen, wo die Feuerbestattung ausser Frage stand. Dies gilt ohne Zweifel in Preussen von den Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts, von dem für unsere Frage Theil II Titel 11 § 184—187 und § 453—503 in Betracht kommen. Wenn es nun im § 453 heisst: „Jeder Eingepfarrte muss der Regel nach in seiner Parochie begraben werden,“ so kann daraus nicht geschlossen werden: „Verbrannt darf er also nicht werden“. Die Tendenz der Stelle ist, nicht das Begraben zu betonen, sondern die Rechte der Parochie an das Begräbniss in ihren Grenzen zu fixiren. Sollte man thatsächlich aus genannter oder einer anderen Stelle des Allgemeinen Landrechts deduciren wollen, dass in Preussen im Bereich des Allgemeinen Landrechts das Begraben die einzige zu Recht bestehende Bestattungsform wäre, und dass jeder menschliche Leichnam derselben unterworfen werden müsste, so wäre man füglich berechtigt, zu fragen: Wie darf man denn Leichen zur Anatomie geben? wie Leichen einbalsamiren oder in Gräften dem Verwesungsprocess in der Erde entziehen? Sobald nun in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts die Forderung der Feuerbestattung sich immer gewaltiger geltend machte, entstand die Frage, wie der Staat sich zu derselben stellen sollte. Theils wurde durch Polizeiverordnungen dieselbe verboten, theils wurde sie durch Ortsstatut, als den Gesetzen des Staates nicht widersprechend, genehmigt, theils zeigte sich in den Landtagen das Bestreben, ihr eine gesetzliche Sanktion zu geben. So in der 2. Kammer in Dresden im Januar 1890, im preussischen Abgeordnetenhaus im Mai 1894, im bayrischen Abgeordnetenhaus im Juni 1894, in der württembergischen Kammer der Abgeordneten

im Mai 1895, in der 2. Kammer in Hessen (diese nahm sie am 17. März 1893 sogar an). Was die ausserdeutschen Staaten anlangt, so will ich nur Folgendes erwähnen. Italien hat ein Gesetz betr. die Feuerbestattung seit dem 22. Juni 1884, Frankreich ein Gesetz betr. Freiheit der Bestattung seit dem 15. November 1887. In Schweden hat der höchste Gerichtshof entschieden, dass die Leichenverbrennung nicht verboten sei (bald nach Eröffnung des ersten Krematoriums daselbst im October 1887). Dänemark hat durch Gesetz vom 1. April 1892 die Feuerbestattung erlaubt. Norwegen ist nach Zeitungsnachrichten in den letzten Wochen gefolgt.

Worauf — diese Frage entsteht nun — können die Anhänger der Feuerbestattung sich stützen, wenn sie gegenüber den staatlichen Organen, die diese Bestattungsart versagen, dieselbe geltend machen? Windscheid*) zählt unter den letztwilligen Anordnungen auf: die Anordnungen über die Art und Weise des Begräbnisses, über Ausstattung und Pflege des Grabes, über die Feier des Andenkens des Verstorbenen durch religiöse und sonstige Veranstaltungen, Abhaltungen von Seelenmessen, Errichtung eines Denkmals u. dergl., über die Annahme des Namens des Erblassers. Dann fügt W. hinzu: Sind Auflagen solcher Art einem Vermächtnissnehmer gemacht, so wird demselben die Verabfolgung der Erbschaft versagt, wenn er die Erfüllung der Auflage verweigert; hat er Miterben, so können ihn diese zur Gewährung der nöthigen Geldmittel anhalten. Im Nothfall kann das Gericht nach seinem Ermessen von Amtswegen oder nach Antrag der geistlichen Behörde einschreiten, und in letzter Linie kann dem Belasteten dasjenige, was er auf Grund der ihm gemachten Zuwendung erhalten hat, von dem dadurch Benachtheiligten wieder genommen werden. Gewährt so das Recht dem Individuum Schutz für das, was es über seinen Tod hinaus bestimmt, warum sollte es das nicht auch thun bei Bestimmungen über die Frage, ob der Leichnam begraben oder verbrannt werden soll? Hat doch das römische Recht dies schon anerkannt, wenn es jede Verfügung über den Leichnam gestattete, soweit nicht die boni mores, d. h. was der Anstand forderte, verletzt würde. Ja dass die testamentarische Festsetzuug eines Staatsbürgers, er wolle durch Feuer verbrannt werden, Anspruch auf Rechtsschutz hat, erkennt

*) Lehrbuch des Pandektenrechts. Frankfurt a. M. 1887. S. 447. Von Dr. Bernhard Windscheid.

man im letzten Grunde auch in denjenigen Ländern an, in deren Grenzen Krematorien zwar nicht arbeiten dürfen, aber ohne Anstand die Ausfuhr von Leichen zur Feuerbestattung gestattet wird. Es will mir auch in der That als ein Widerspruch erscheinen, wenn dasselbe Recht, das alle mit der Individualität verbundener Güter des Menschen gegen jeden Angriff nach Aussen schützt, das andererseits nach Ansicht berühmter Rechtslehrer^{*)} bei Einwilligung des Verletzten unter Umständen eine Verletzung des Individuums für straflos erklärt, wenn, sage ich, dasselbe Recht dem Menschen eine Verfügung darüber sollte versagen können, ob sein Leichnam verbrannt oder begraben werden soll.

Angesichts dieser Thatsache erscheint die Frage wohl am Platz, ob die Staaten genügenden Grund haben, um innerhalb ihrer eigenen Landesgrenze die Feuerbestattung zu versagen? Der gewöhnliche Menschenverstand wird es allgemein für wenig verständlich halten, dass thatsächlich staatliche Interessen hier vorliegen sollen, wenn doch dem nichts entgegensteht, dass man die Leiche in einem Nachbarstaate verbrennt. Der gewöhnliche Menschenverstand versteht es auch schwer, dass in Preussen, wo man die Feuerbestattung verbietet, dem Magistrat von Berlin seitens der zuständigen Ministerien die Erlaubniss ertheilt wurde, die aus den Krankenhäusern und Anatomien stammenden Leichentheile und Glieder menschlicher Körper zu verbrennen.^{**)} Der Staat, als Wächter des Rechts und Träger sittlicher Aufgaben, muss meines Erachtens mit der Thatsache rechnen, dass innerhalb seiner Grenzen heutzutage eine nicht mehr geringe Anzahl Bürger vorhanden ist, die kraft des ihnen zustehenden Rechts über ihren einstigen Leichnam ihre Verbrennung wünschen, und dass Erben und Testamentsvollstrecker in seinen Landen rechtlich an derartige Bestimmungen gebunden sind. Er hat die Ausübung der Pietätspflichten und des Rechts zu erleichtern, nicht aber zu erschweren. Eine Erschwerung liegt unzweifelhaft vor, wenn der Staat verlangt, dass seine Unterthanen, um jenen zu genügen, erst Mühe und Kosten eines weiten Leichentransportes auf sich nehmen sollen, wenn er dadurch thatsächlich hindert, dass Angehörige und Bekannte eines Verstorbenen

^{*)} Vergl. Dr. C. Oppenhoff, das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1885 bei G. Reimer, S. 487, die Anmerkung zu § 233; u. Dr. Karl Binding, Handbuch des Strafrechts I. Bd. Leipzig bei Duncker & Humblot 1885, S. 724, Anm. 18.

^{**)} Vergl. S. 24 der Broschüre „Die Feuerbestattung“ Berlin 1896, den Besuchern der Gewerbeausstellung gewidmet.

sich zu einer Leichenfeier versammeln, bevor die Leiche dem Einfluss des zerstörenden Elements übergeben wird. Ja, aus der Erschwerung wird ein Unmöglichmachen, wenn bei ansteckenden Krankheiten der Transport einer Leiche zur Feuerbestattung von Polizeiwegen versagt werden muss. Endlich aber — und last not least — will der Staat gegenüber dem Ansturm der modernen Verbrennungsbestrebungen zäh an der Erdbestattung festhalten, dann vergesse man doch nicht, dass dem Staat mehr denn je obliegt, dafür zu sorgen, dass die im Laufe der Zeit bei der Erdbestattung hervorgetretenen Mängel beseitigt werden, dass der Leichnam, der auf sein Gebot der Erde übergeben werden muss, dann auch wirklich Ruhe in der Erde finde bis zu seinem vollen Vermodern.

Ich komme nun auf dasjenige, was den Organen des Staates vielfach die Haupthandhabe zur Bekämpfung der Feuerbestattung bietet — auf die criminalistischen Bedenken. Die Vernichtung des Leichnams durch Feuer macht es unmöglich, wenn später Verdachtsgründe eines unnatürlichen Todes entstehen, durch Exhumirung der Leichen den Thatbestand festzustellen. Die Wucht dieses Grundes scheint unwiderstehlich zu sein. Aber schon der Umstand, dass Staaten, die in ihren Grenzen die Leichenverbrennung nicht dulden, doch den Transport der Leichen ins Ausland zum Zwecke der Verbrennung gestatten, lässt darauf schliessen, dass hier mehr Beweiskraft gesucht wird, als thatsächlich vorhanden ist. Ist jemand an Vergiftung gestorben, so glaubt man bei Exhumirungen mit Sicherheit zu procediren, wenn man den exhumirten Leichnam auf Gifttheile untersucht. Bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Crematoriums in Mailand ward vom Vorsitzenden des Vereins für Feuerbestattung, dem Dr. M. de Christoforis eine Festschrift herausgegeben, der ich mit Bezug hierauf folgende Notizen entnehme:

„In Italien entfielen auf 15922 Verbrechen nur 123, bei welchen Gift eine Rolle spielte; auf 44 missglückte oder versuchte Vergiftungen kamen nur 22, die zur Ausführung gelangt waren, und bei der Hälfte von diesen letzteren wurde die Anklage der Justizbehörde vollkommen zurückgewiesen. — In Mailand fanden im Verlauf von 26 Jahren nur 10 Exhumirungen auf Veranlassung des Gerichts statt. In Frankreich gab es in 10 Jahren 617 Giftverbrechen bei 40 Millionen Einwohnern und niemals fand die Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens später als 24 Stunden nach dem Ableben statt. In Belgien waren in 20 Jahren auf 847 Ver-

urtheilungen wegen Verbrechen nur 12 wegen Vergiftung d. h. $1\frac{1}{2}\%$ vorgekommen. In Wien hatte in 25 Jahren bei 673580 Beerdigungen das Gericht nur 2 mal Veranlassung die Exhumirung anzuordnen.“

Wenn hiernach schon die Fälle, wo spätere Exhumirung der Rechtsprechung von Bedeutung gewesen, auf ein Minimum herabsinken, so muss nun des Weiteren betont werden, dass die Untersuchung exhumirter Leichen auf Gifttheile in den meisten Fällen ein völlig müssiges Unternehmen ist, ja dass in Folge falscher Schlüsse aus dem Leichenbefund wahrscheinlich die Justiz schon in zahlreichen Fällen geradezu irre geleitet worden ist. Im Anschluss an das oben Gesagte (Seite 7) sei hier des Weiteren betont, dass die Bildung von Giften an Leichen nicht nur nichts Seltenes, sondern geradezu das Gewöhnliche ist, dass die oben angezogenen Leichenalkaloide von gewissen Pflanzenalkaloidgiften oft gar nicht zu unterscheiden sind. Es ist dies eine Entdeckung der neueren Zeit, aber eine solche, die für unsere Frage wesentlich in's Gewicht fällt.

Kann hiernach nun nicht mehr zweifelhaft sein, dass die Exhumirung von Leichen für die Entscheidung ob Giftmord vorlag oder nicht, nur von äusserst geringer Bedeutung ist, so dürften in criminalistischer Hinsicht keinerlei ernste Bedenken gegen die Leichenverbrennung vorliegen, da alle anderen Mordthaten durch Verletzung des Körpers sofort in die Augen fallen müssen und jedenfalls bei Einrichtung offizieller Leichenschau, die sowieso wünschenswerth ist, gar nicht unentdeckt bleiben können. Ja, man könnte vielleicht sagen, dass eine Reihe von Crimina, die heute mehr oder weniger verborgen bleiben, bei der Leichenverbrennung zur Unmöglichkeit werden müssten; ich denke an den Leichenraub und die Leichenschändung (Vergl. S. 13 die Anmerkung). Das seinerzeit vom preussischen Justizminister noch geltend gemachte Bedenken, dass sehr häufig die Identität von Leichen nicht festgestellt werden könnte und darum später oftmals Exhumirungen nöthig würden, hat für unsere Frage keine Bedeutung, da man die wenigen Leichen, um die es sich hier handeln würde, ja immerhin von der Verbrennung ausschliessen könnte.

D.

Erwägt man das Pro und Contra bei Feuer- oder Erdbestattung, so spielen schliesslich noch ästhetische Gründe mit. Es ist ja unzweifelhaft, dass Grab und Friedhof, trotz der Thränen, an

die sie erinnern, eine reiche Poesie um sich verbreitet haben, eine Poesie, die, abgesehen von der Religion, im Schmerz unzweifelhaft wohlthuend wirkt. Die Ruhestätte, die der müde Erdenpilger zum Schlummer bis zum jüngsten Tage eingenommen, der Kirchhofsfriede, von dem in stillen Abendstunden die Hinterbliebenen am Grabeshügel sich umfassen wissen, der Leib als Samenkorn gedacht, das in die Erde fällt, um aufzugehen zu neuem Leben, das frische Grün, das den Hügel deckt, in dessen Tiefe der Tod sein grauses Handwerk der Körperzersetzung treibt — wen erinnert das Alles nicht an manche Stunde, da über die nackte Wirklichkeit des Lebens die Poesie ihm hinweggeholfen? Wahrlich, nur ungern würden wir uns von ihr trennen! zu mächtig hat sie von Jugend an auf uns gewirkt.

Aber entbehrt andererseits die Leichenverbrennung des Poetischen? Man erinnert an den Vogel Phönix und den Genius mit der umgestürzten Fackel, an die verschiedenen Darstellungen vom Leichenbrände grosser Männer bei den Dichtern Roms und Griechenlands.*) Und wer wollte das für unpoetisch erklären, was der hellenische Geist, dessen Schönheitssinn dem unsern weit überlegen, einst so hoch poetisch gefunden? Tacitus beschreibt (Germania cap. 27) die Leichenfeier der Deutschen, die *id solum observant, ut corpora clarorum virorum certis lignis cumentur* (nur darauf sehen sie, dass die Leichname berühmter Männer mit gewissen Holzarten verbrannt werden). Seine Schlussworte, mit denen er von diesen Leichenfeiern scheidet, lauten: *lamenta ac lacrimas cito, dolorem et tristitiam tarde ponunt. Feminis lugere honestum est, viris meminisse* (Wehklagen und Thränen lassen sie bald, Schmerz und Betrübniß erst spät, für die Weiber ist es gute Sitte zu trauern, für Männer, die Todten im Gedächtniss zu behalten). Seine Worte zeigen, dass für ihn diese Art der Bestattung der Poesie nicht entbehrt. Was soll ich noch weiter hinweisen auf die nordische Sage mit ihren hochpoetischen Leichenbränden. Odin selbst ward ja verbrannt und auf ihn die Sitte des Verbrennens vielfach zurückgeführt — je höher der Rauch gen Himmel steigt, desto grösser ist das Ansehen des Verstorbenen droben; je mehr von seiner Habe man auf seinen Scheiterhaufen legt, desto mehr nimmt er mit. Besonders reich hat die Poesie den Leichenbrand Balders ausgestattet — unter Mitwirkung der Götter erfolgt er auf

*) Vergl. Virgils Aeneide VI, 212—235 (Bestattung des Misenus) und XI, 64 bis 192 (Pallas); Homer's Odyssee XXIV, 65 ff. (Leichenbrand des Achill). Ferner die Bestattung des Patroklos und Hektor: Ilias, Buch 23 u. 24.

einem Schiff auf hoher See; Odin selbst ist dabei thätig. Ich will in diesem Zusammenhange nur noch an einen Mann erinnern, dessen Autorität Niemand in Frage stellen wird, wenn es sich um ästhetische Fragen handelt — ich meine Jakob Grimm, der vor 50 Jahren bereits ein Verfechter der Leichenverbrennung gewesen. „Es war ein heiterer, der Menschheit würdiger Gedanke, ihre Todten der hellen und reinen Flamme statt der trägen Erde zu überlassen“ so spricht er S. 307.*) (Vergl. auch S. 215 f.) Allerdings weiss derselbe Grimm sich auch zu begeistern für das Mitverbrennen der Frauen im Alterthum. Er redet S. 307 von „gefühlloser Weichherzigkeit der Neueren“, die gegen diesen Brauch sich Luft mache und beruft sich auf die Unauflösbarkeit der Ehe. „Grausam sollten also nicht die heidnischen Völker heissen, deren Ehefrauen mit den Männern verbrannt werden durften, sondern die christlichen, unter denen haufenweis Ketzer und Hexen unmenschlich der Flamme überliefert wurden; jenes beruhte auf einem geheiligten Band der Natur, dies auf der Priester verblendetem Eifer“ (S. 308).

In der That hat die gen Himmel lodernde Flamme, die läuternde Kraft des Feuers, das Aufgehen des Leibes in das nach oben züngelnde Element etwas hoch poetisches. Während das Grab weit mehr daran erinnern könnte, dass des Menschen Bestimmung ist, zu Asche zu werden, ist grade hier der Hinweis auf die geistige Seite seines Wesens viel naheliegender. Und wen könnte denn beim letzten Scheiden von theuren Seelen nicht die Flamme erinnern an das läuternde Feuer der Trübsal, an die That- sache, dass nur der geläuterte Erdenpilger für das Reich Gottes reif ist, wen nicht die von der Flamme erzeugte Wärme an die Liebe, die stärker ist als der Tod, wen nicht das von der Flamme ausgehende Licht an das ewige Licht, das in das Dunkel des Leides fällt?

Demgegenüber wird man nun allerdings nicht müde, auf die Schattenseiten der nackten Wirklichkeit hinzuweisen, wie sie bei der Leichenverbrennung sich bemerkbar macht, und das will ich allerdings von vornherein betonen, dass jene ganze Poesie, die an die lodernde Flamme der Alten sich knüpft, bei modernen Verbrennungsöfen von vornherein wegfällt. Auch weiss ich, dass ein Blick auf das, was im Crematorium vor sich geht, keineswegs ein erhebender ist, dass bei dem Verbrennen, wenigstens früher,

*Wozu denn
diese Poesie?*

*) Ueber das Verbrennen der Leichen; gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 29. November 1849. Kleine Schriften 2. Band.

wiederholt recht widerwärtige Dinge vorgekommen sind, dass der Anblick halb verkohlter menschlicher Knochen und der Gedanke einer gewaltsamen Zerstörung eines uns lieb gewesenen Körpers — denn auch diesen liebten wir und ohne ihn können wir die von uns geliebte Persönlichkeit ja gar nicht denken — dass endlich das schliessliche Zerstreuen der sorgsam aufgehobenen Asche, nichts weniger als schön ist. Aber steht nicht neben der Poesie des Begrabens ebenso gut und vielleicht in noch viel höherem Grade die nackte grause Wirklichkeit? Wer dächte nicht an die mancherlei Widerwärtigkeiten, die auch bei Erdbestattungen vorkommen? Um nur eins zu erwähnen: Die Stricke reissen, und der Sarg fällt hinab in die von widerwärtig riechendem Grundwasser angefüllte Gruft. Im Hause der Abgeordneten am 17. März 1893 äusserte sich einer der Abgeordneten in folgender Weise: „Einer der schauerlichsten Eindrücke, die ich jemals in meinem Leben gehabt, empfing ich in der berühmten, von dem Cardinal Barbarini begründeten Kirche Santa Maria della Concezione, jener bekannten Kirche. Unter dieser Kirche befinden sich 4 Todtenkapellen, die auf eine schauerliche Art mit Todtenknochen geziert sind. In jeder derselben befindet sich ein Grab von Erde aus Jerusalem. Wird eins gebraucht, so entfernt man aus dem, welches am längsten ungestört blieb, die Gebeine und verwendet sie zum Schmuck der Wände. Ich habe dort Kronleuchter, Leuchter, Tische, Stühle aus menschlichen Knochen hergestellt gesehen“. Wahrlich, nacktere Wirklichkeit neben der Poesie des Begrabens kann man sich doch nicht denken! Was aber regt sich erst in der menschlichen Brust, wenn das von der Poesie des Grabes ganz erfüllte Menschenherz plötzlich an das erinnert wird, was in der Tiefe der Erde vor sich geht und von blühenden Blumen und grünendem Rasen doch nicht beseitigt werden kann! Von dem Augenblick an, da der sorgsam geschmückte, nicht selten aus kostbarem Material hergestellte Sarg in das durchnässte Erdreich gesenkt wird, welche Vorgänge dort unten in der Tiefe! Wir brauchen es nicht auszumalen, wir wollen es der vom Schmerz ergriffenen Seele ersparen, wir wollen Niemandem die Poesie des Grabes rauben; aber wer die unästhetischen Schattenseiten der Feuerbestattung berührt, darf sein Auge auch hier vor der Wirklichkeit nicht verschliessen. Das Bild von der letzten Ruhestätte ist schön, das Lied „Wie sie so sanft ruh’n“, am Grabe gesungen, ist erhebend. Aber ist da wirklich Ruhestätte und Schlummer, wo die Verwesung ihr grausiges Geschäft treibt? Ein Glück, dass wir Men-

schen am Grabe vielmehr das verklärte Bild theurer Entschlafenen vor Augen haben, jenes Bild, das wir von der irdischen Gestalt derselben uns entnommen haben und im Herzen bewahren, als das Bild, welches der tiefe Erdschooss uns darbieten würde! Wer aber an dem Gedanken an halbverkohlte Knochenreste oder an verschütteten Urneninhalt sich stösst, der denke nur an die ausgegrabenen Leichenreste, die das Bild von der ewigen Ruhe im Grabe gar bald illusorisch machen — der nüchterne Sinn eines Feuerbestattungsschwärmers wird ihn vielleicht recht bald aus seinen Träumen aufwecken mit der nicht grade sehr zarten, aber immerhin der Wahrheit nicht ganz entbehrenden Bemerkung, dass die Friedhöfe, namentlich diejenigen unserer grossen Städte, weit weniger „Schlafhäuser bis zum jüngsten Tage“ sind — so drückte sich einmal ein hochgestellter kirchlicher Beamter aus — als Miethskasernen, aus denen man nach Ablauf bestimmter Kündigungsfristen (euphemistisch „Verwesungsperioden“ genannt) oft recht unsanft hinausgeworfen wird. Ob Feuer- oder Erdbestattung — um Zerstörung des Leichnams handelt es sich beidemal, das einmal um Zerstörung in wenigen Stunden, das anderemal um Zerstörung in Jahrzehnten, das einmal durch das immerhin reinliche Element des Feuers, das anderemal durch die schmutzigen und ekelerregenden Vorgänge in der Erde — nach der Bezeichnung der Wissenschaft: Verbrennung hier wie dort. Gewiss ist es etwas Schönes um den Kirchhofsfrieden für Trauernde, die in stillen Abendstunden am Grabeshügel ihrer Lieben sinnend stehen. Aber hat nicht in unserer rasch lebenden Zeit, namentlich in unseren grossen Städten auch nach dieser Richtung hin der Friedhof viel von seiner Poesie verloren und droht er nicht noch immer mehr von derselben einzubüssen? Wirft nicht das Leben in unsern Tagen des erleichterten Verkehrs die Hinterbliebenen weit mehr als früher in der Welt umher, so dass die Grabespflege und der Grabbesuch allmählich immermehr in den Hintergrund gedrängt werden? Die Urne mit den Aschenresten findet ihre Aufnahme im Kolumbarium — würdig hergerichtet kann auch dies zu stillem Gedenken theurer Lieben einladen — geht der Mensch hinaus in die Welt, kann er sie mit sich nehmen und ihr an anderer Stelle wieder einen Platz verschaffen, sei es in seinem Heim, sei es in einem andern Kolumbarium. Und sollte er des Friedhofs Stille nicht entbehren wollen, so könnte auch dem entsprochen werden, wenn man ihm — worauf ich später noch zu sprechen komme —

die Gelegenheit nicht versagte, die Urne mit der Asche in der Erde des Friedhofes, der ihm der gelegenste ist, zu vergraben.

In diesem Zusammenhange will ich noch eine vielgebrauchte Redewendung erwähnen: Man lasse doch der Erde die stille Arbeit der Leichenzersetzung, die von der Natur ihr zugewiesen. Sie gewinnt auch wohl diese Gestalt: Die Leichenverbrennung ist ein unberufener Eingriff in den von Gott geordneten langsamen Process der Auflösung des menschlichen Leibes. Gewiss, die Natur hat dem Menschen diesen Weg der Leichenzersetzung gezeigt. Die Nothwendigkeit, das lebende Geschlecht vor den Gefahren, welche die Leichenzersetzung bot, zu schützen, lehrte den Menschen diesen Weg der Bestattung zu ergreifen. Aber sollte es dem Menschen versagt sein, auch andere Wege zu seinem Schutze zu begehen, wenn sie besser und eher zum Ziele führen? Sollte es dem Menschen versagt sein, bei fortschreitender Erkenntniss der Natur und ihrer Gesetze, der Natur nachzuhelfen? Auf anderem Gebiet gilt es doch sogar als sittliche Pflicht, beispielsweise bei Abwehr von Seuchen durch Absperrungsmassregeln, bei Heilung von Krankheiten durch Anwendung von Medikamenten, durch Amputationen etc. Ganz abgesehen davon, dass wir bereits gesehen, was es mit der stillen Arbeit der Natur in der Erde in Wahrheit auf sich hat, entsteht nun aber die Frage: Wenn man der Erde diese stille Arbeit nicht nehmen soll, warum gestattet man dann grade den Reichen, dass sie ihr ihren Körper entziehen? Grade je mehr man betont, dass die Verwesung in der Erde von Gott geordnet sei, desto weniger dürfte die Kirche das Einbalsamiren und das Einstellen der Leichen in Gräfte dulden. Im Uebrigen las ich zu dem Ausdruck „langsame Auflösung“ einen Aufsatz von Professor Reklam, in dem er vorführt (Gartenlaube 1874): „Was heisst denn langsam? Ist sie in Indien langsam, wo die Leiche binnen drei Tagen jauchig zerfliesst? Oder bei den Huancha, wo der todte Leib an sandigen Südhängen ausdorrt und sich für Jahrzehnte lang erhält? Oder in den Kalkgrüften zu Bonn, Prag, Wien, wo die modernden Leiber in Jahrhunderten sich wenig verändert haben? Oder in dem nördlichen Sibirien, wo nach Jahrtausenden im Eise auch Fleisch, Haar, Speisereste der mikroskopischen Untersuchung noch zugänglich sind?“

II.

Wie ist über die von den Anhängern der Feuerbestattung vorgebrachten Gründe von Seiten der Kirche und ihrer Organe zu urtheilen?

Mit dem Gesagten habe ich mich bemüht ein Bild von dem zu machen, was die Verfechter der Feuerbestattung für ihre Bestrebungen ins Feld führen. Ich hoffe es mit derjenigen Objectivität gethan zu haben, auf welche eine immerhin bedeutende Bestrebung der Gegenwart einen Anspruch hat, und weiter mit derjenigen Ausführlichkeit, die für unsere Zwecke nothwendig ist. Niemand kann von mir, als Theologen, erwarten, dass ich da, wo es sich um medicinische, ökonomische, juristische Fragen handelt, mit der Sachkenntniss und Sicherheit des Fachmannes auftrete. Ich habe nicht gesprochen, um als Sachkenner für die Feuerbestattung Propaganda zu machen, und sollte vielleicht dieser oder jener geneigt sein, aus meinen Ausführungen den Schluss zu ziehen, dass ich als überzeugter Vertreter der Feuerbestattung für den Fall meines Todes schon diese Bestattungsform für meinen Leichnam festgesetzt, so wäre das übereilt — im Gegentheil, ich will, um Missdeutungen zu entgehen, hiermit ausdrücklich erklärt haben, dass ich mich gegen solche Unterstellungen verwahre. Abgesehen davon, dass persönliche Angelegenheiten nicht hierher gehören, hängt die Entscheidung über eine derartige Frage von sovielen individuell verschieden auffassbaren Umständen ab, dass ich mich nach keiner Seite hin binden will. Nach dem, was ich später ausführen werde, ist es Christenpflicht, dem Leibe, diesem vergänglichen Theile des Menschen, die Bedeutung gar nicht beizulegen, welche ihm im Streit der Gegenwart um Feuer- oder Erdbestattung vielfach beigelegt wird. Der Zweck meiner bisherigen Ausführungen war nicht, meine Leser zu einer Entscheidung darüber aufzufordern, ob Erd- oder Feuerbestattung vorzuziehen sei, ob die von den Vertretern der einen oder anderen Bestattungsform vorgebrachten Gründe stichhaltig seien oder nicht. Wie ich bereits einleitend erwähnte, kann die Kirche und ihre Organe hier das letzte Wort gar nicht sprechen — es handelt sich hier um Fragen, die ausserhalb ihres Bereiches liegen. Was ich durch die bisherigen Ausführungen erreicht haben möchte, ist die Erkenntniss: die Bestre-

bungen für Einführung der Feuerbestattung ruhen auf wohlerwogenen Gründen; ihren Vertretern sind sie aus wissenschaftlichen Motiven Herzens- und Gewissenssache; sie sind der Überzeugung, ihren Mitmenschen damit zu dienen und sie in der Cultur weiter zu führen. Damit aber ist für die Kirche eine wichtige Basis für alle weiteren Verhandlungen dieses Gegenstandes gewonnen. Wir haben es hier nicht mit einem unsittlichen, sondern mit einem sittlichen Streben zu thun, das als solches von der Kirche gewürdigt werden sollte, das als unsittlich und an sich widerkirchlich zu brandmarken, der Kirche und ihren Organen eine schwere Sünde aufladen würde. Mit diesem meinem Urtheil glaube ich mich sogar auf Luther berufen zu können. Natürlich dürfen wir bei ihm keine Stellung zur Feuerbestattungsfrage der Gegenwart erwarten. Die stand ja in seiner Zeit gar nicht zur Discussion. Aber bei der Frage „ob man vor dem Sterben fliehen möge“ (Erl. Ausg. XXII. S. 317 ff.) äussert er sich so, dass wir Wesentliches für unsere Frage daraus entnehmen können. Danach sollen die Doctores der Arznei urtheilen und alle, die des bass erfahren sind, ob's gefährlich sei, dass man mitten in Städten Kirchhöfe habe. Und wo es so wäre, was er nicht entscheiden könne, dass aus den Gräbern „Dunst und Dampf gehe, der die Luft verrücke,“ so müsse man den Kirchhof ausserhalb der Stadt verlegen. Denn danach handle man durchaus nach Gottes Gebot, dass man auf alle Art der Ansteckungsgefahr und Verbreitung der Seuche wehre. Im Anschluss an das Begräbniss des Jünglings zu Nain sagt Luther sogar (S. 339): Daher auch die lateinische Sprache *efferre* heisset d. h. „hinaustragen,“ das wir „zu Grabe tragen“ heissen. Denn sie trugen sie nicht allein hinaus, sondern verbrannten die Leute alle zu Pulver, auf dass die Luft ja aufs reinste bliebe.“ Liegt in dem allen auch, wie gesagt, keine Stellungnahme zur Feuerbestattungsfrage vor, so zeigen die Worte uns doch des Reformators Überzeugung, dass die Kirche nicht zu entscheiden habe, was zu entscheiden Sache der Medicin ist, seinen klaren Blick, dass die sachgemässe Behandlung sanitärer Fragen dem Gebot Gottes nicht widerspreche, sondern entspreche, und endlich seine Unbefangenheit, als Motiv für die Feuerbestattung der Alten nichts unsittliches und unchristliches anzusehen, sondern sanitäre Rücksichten, d. h. sittliches Streben.

Man führe nicht ins Feld, dass in den Reihen derer, die für Feuerbestattung eintreten, eine grosse Anzahl unkirchlicher, anti-kirchlicher, atheistischer Personen sich befinde. Gesetzt auch,

die Thatsache wäre richtig, sind deshalb alle unkirchlich, alle Atheisten? sind deshalb die Besten unter ihnen auch dafür zu halten? und ist ihr Streben um deswillen ein unsittliches, weil viele Atheisten dasselbe verfolgen? Finden sich nicht unter den Vorkämpfern jeder guten Sache mehr oder weniger auch mauvais sujets? haben nicht alle politischen und kirchlichen Parteien auch ihre enfants terribles? So sehr es uns Menschen eigen ist, in allen gegnerischen Bestrebungen nur Bosheit, in allem uns Ungewohnten Thorheiten zu sehen, so sehr ist es Sache des gebildeten Mannes, sich von diesem Vorurtheil zu befreien und Sache eines Christen, dies als sittliche Pflicht anzuerkennen. Warum aber betone ich so nachdrücklich an dieser Stelle, dass es Aufgabe der Kirche und ihrer Organe sei, in den Bemühungen für Feuerbestattung sittliche Motive zu sehen? Weil in der Kirche sich vielfach eine entgegengesetzte Anschauung bemerkbar macht, und weil ich glaube, dass das im eigensten Interesse der Kirche zu bedauern ist, da es ihren Gegnern die Handhabe bietet für die Behauptung, dass die Kirche ungerecht sei in ihrem Urtheil. Gern ersparte ich meinen Lesern die folgende Zusammenstellung von Aussprüchen über die Feuerbestattung. Doch ich bedarf ihrer zur Erhärtung des eben Gesagten, und ich wünsche, dass jene Aussprüche als ungerecht zurückgewiesen werden.

Ich las einen Artikel der Kreuzzeitung vom 11. September 1893, in dem es wörtlich hiess: „Die Bewegung (sc.: für Feuerbestattung) richtet ihre Spitze in erster Linie gegen die christliche Kirche und will die Kirche nur da fern halten, wo sie auf das Volk wirken könnte“ (in Wahrheit hat viel eher die Kirche sich da zurückgezogen, wo sie hätte wirken können, obwohl die Anhänger der Feuerbestattung sie gerufen). Dieselbe Kreuzzeitung bringt in Nr. 565 vom 3. Dec. 1897 ein „Eingesandt“ aus Schwarzburg-Sondershausen zur Feuerbestattungsfrage, in dem es heisst: „Man sieht, es wird Licht in der Welt, wenn nur Freisinn und Judenthum brüderlich zusammenwirken!“ Giacomo Scutari*) führt aus, dass die Feuerbestattung „gegen das Naturgesetz“, ganz besonders aber „gegen die offenbarte Lehre der christlichen Religion verstosse“, dass sie einfach Freimaurersache sei. In Valborg in Schweden erklärte ein Pastor bei der Bestattung des Bürgermeisters im Trauerhaus die Feuerbestattung für heidnisch und barbarisch — die Folge war, dass die Trauerversammlung, circa 150 an der

*) Ist es erlaubt, die Toten zu verbrennen? 1885.

Zahl, bis auf zwei das Trauerhaus verliess. Alexius Besi*) stellt die Anhänger der Feuerbestattung mit Antichristen und Ungläubigen auf eine Stufe (S. 21), nennt die Leichenverbrennung eine Verletzung der Moral, der Religion, des Bürgerrechts, der Gesetze, der Sitten und des Gefühls der Völker (S. 52), und erklärt sie endlich noch „für den trunkenen Wahnwitz der Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit“. Die Germania brachte in ihrer Nummer vom 27. August 1896 einen Artikel über die Feuerbestattung auf der berliner Gewerbeausstellung, den die Flamme abdruckt unter der Ueberschrift „Tiefer hängen“. Hier heisst es unter Anderm: „Damit wir aber keinen Augenblick im Zweifel bleiben, welcher Herkunft dieser eigenthümliche Ausstellungspavillon ist, erblicken wir im Giebelfeld des Portals die drei Ringe des weisen Nathan, das Symbol der Humanitäts- und Allerweltsreligion, nach dem sich mehr als eine Freimaurerloge betitelt. Das dreiblättrige Kleeblatt auf der Giebelseite soll natürlich die Einheit des christlichen, jüdischen und muhamedanischen Glaubens versinnbildlichen. So ist es auch ganz in der Ordnung, denn der Feuerverbrennungsrummel, mit einem Euphemismus auch Feuerbestattung genannt, ist in seinen modernen Ausläufern eine Erfindung der Logenbrüder. Zugleich mit der Eröffnung des vaticanischen Concils am 8. Dec. 1869 wurde in Neapel ein internationaler Freimaurercongress eröffnet, der die Verpflichtung übernahm, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, Revolution nicht ausgeschlossen, an der schleunigen und radicalen Beseitigung des Katholicismus zu arbeiten. Als ein vorzügliches Mittel zu diesem Zweck erschien den Brüdern die Verweltlichung der Kirchhöfe durch Umwandlung in Leichenverbrennungsanstalten.“ In der sächsischen Kammer sagte am 13. Januar 1890 ein Abgeordneter: Ich behaupte und rufe es von meinem Abgeordnetensitze hinaus, dass, wenn die Feuerbestattung eingeführt werden wird, es eine Beleidigung des Volksglaubens unseres engeren und unseres weiteren Vaterlandes bedeuten wird. Auf der letzten preussischen Generalsynode sagte ein Redner, er könne nicht begreifen, dass verständige Leute überhaupt zur Verbrennung ihrer Leichen sich verstehen können, aber es gebe nun einmal sonderbare Käuze.

Mit weiteren Citaten, namentlich solchen, die lediglich durch ihre naive Dummdreistigkeit imponiren könnten, will ich meine Leser

*) Die Beerdigung und Verbrennung der Leichen, betrachtet vom Standpunkte der Religion, der Geschichte, der Hygiene etc. Regensburg bei J. G. Manz.

nicht behelligen. Den Vertretern der Feuerbestattung werden derartige Aeusserungen aus mehr oder weniger kirchlichen Kreisen nicht schaden, wohl aber der Kirche, und wäre es nur dadurch, dass die Vertreter der Feuerbestattung sie benutzten, um diejenigen zu charakterisiren, die ihnen, wie sie meinen, im Interesse der Kirche entgentreten. Handelt es sich nun aber um autoritative Aeusserungen urtheilsfähiger, ja christlicher und für ihre Kirche warm interessirter Persönlichkeiten, so können die Vertreter der Feuerbestattung auf eine Reihe bedeutender Namen hinweisen, deren Träger ihre Bestrebungen getheilt oder doch gewürdigt haben. Lord Byron redete einst, als am 30. Juni 1822 die Engländer Shelley und Dr. Williams verunglückt waren und die italienischen Behörden in die Verbrennung eingewilligt hatten, sowohl am Scheiterhaufen wie am Grabe, in dem die Urne auf dem Friedhofe in Rom Aufnahme fand. Er verherrlichte dabei die Zeit, in der die Bestattung der Toten wieder durch Feuer geschehen werde. Friedrich der Grosse schrieb einst an seinen Minister:*) Wenn man mich tödtet, so will ich, dass mein Leichnam auf römische Art verbrannt und meine Asche in einer Urne zu Rheinsberg beigesetzt werde; der Architekt Knobelsdorf soll mir in diesem Fall ein Denkmal wie das des Horaz im Tusculum errichten. Nach einem Bericht der Vossischen Zeitung vom 4. August 1896 liess das Journal Phönix eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten um ihre Meinung über die Feuerbestattung befragen. Die als Carmen Sylva bekannte Königin von Rumänien schrieb darauf: „Ich finde das Verbrennen sehr hygienisch, sehr vernünftig und sehr unpoetisch; aber Jedem volle Freiheit, denn eines Jeden Gefühl ist berechtigt.“ Von Jakob Grimm war bereits die Rede. Am Schlusse seiner genannten Schrift sagt er zwar (S. 310): „Wir können nicht wieder zu den Gebräuchen ferner Vergangenheit umkehren, nachdem sie einmal seit lange abgelegt worden sind: sie stehen jetzt ausser Bezug auf unsere übrige eingewohnte Lebensart und würden, neu eingeführt, den seltsamsten Eindruck machen, obgleich selbst der Sprachgebrauch immer noch duldet, von der Asche unserer unverbrannten Eltern zu reden.“ Aber durch seine ganze Schrift zieht so etwas von Wehmuth, dass das Alte nicht mehr ist, und es ist mehr als nur Würdigung des Geschichtlichen, wenn Grimm mit den Dichterworten schliesst:

*) Vergl. das Werk des Grossen Generalstabs über den ersten schlesischen Krieg.

Höre Mutter nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte Du,
Öffne meine bange kleine Hütte,
Bring in Flammen Liebende zur Ruh',
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Dass es in den Reihen der Geistlichen selbst nicht an offenen Anhängern der Feuerbestattung gefehlt hat, ist bekannt. In diesem Jahre erst ward die Leiche des Pfarrers Leblois, Ehrenpräsident des Konsistoriums der neuen Kirche in Strassburg im Elsass auf Grund einer letztwilligen Verfügung nach Paris behufs Verbrennung überführt. Im Sterbeause sprach Pfarrer Kopp, in der neuen Kirche Pfarrer Höpffner, und die kirchliche Oberbehörde war dabei amtlich vertreten. Von anderen Geistlichen will ich nur den von mir hochverehrten Generalsuperintendenten, Ober-Kons.-Rath und Oberhofprediger D. Schwarz erwähnen, dessen Leiche ebenfalls verbrannt wurde. Man mag über die Theologie dieses selten begabten Mannes urtheilen, wie man will, eins wird man ihm nicht versagen, dass es wohl wenig Theologen gegeben, die im Kampf gegen den Materialismus unserer Zeit besser gewappnet gewesen, als er, und doch schrieb ein sich christlich nennendes Blatt mit Rücksicht auf seine Feuerbestattung: „Der durch sein Amt der Wächter und Beschützer der christlichen und kirchlichen Sitte hätte sein sollen, habe ihr in der Form des Materialismus Trotz geboten und gleichsam in's Angesicht geschlagen.“ Man fragt sich doch unwillkürlich: Ist das Ernst oder Kinderei? Will man von Materialismus reden, so wäre es viel eher möglich, da, wo man den Menschen zur Erde werden lässt, als da, wo man ihn jenem Element übergiebt, dessen der Mensch von allen Geschöpfen allein sich bedient, dem Feuer. Gerade von Carl Schwarz ist mir aus ihm befreundeten Munde bekannt, dass er die Verbrennung seines Leibes gewollt, weil die Materie seinem denkenden Geist so oft ein Hinderniss gewesen. In Italien waren selbst katholische Priester und Mönche Freunde der Feuerbestattung. A. Buccellati, Pfarrer und Professor der Theologie in Pavia, schrieb an den Professor Polli in Mailand Folgendes:

„Sie fragen mich, was für Beziehungen die Leichenverbrennung zur Religion haben kann? Ich stehe keinen Augenblick an, ihnen offen zu erklären, dass die Leichenverbrennung, wie Sie und Ihre Kollegen Sie verstehen und auffassen, kein Gegenstand ist, der

mit der Religion in Widerspruch steht. Ich habe hierbei nicht die Anmassung, als Professor der Theologie ein Urtheil fällen zu wollen, sondern ich sage Ihnen das als vernünftiger vorurtheilsfreier Katholik.“

Dass Buccelati, nachdem inzwischen die schon oben erwähnte Schrift Scutari's erschienen war, später widerrief, dass in der römischen Kirche ähnliche Stimmen nicht mehr laut wurden, als bald nach dem preussischen Oberkirchenrath im Jahre 1886 auch Rom seinen Ausspruch that, ist für die römische Kirche charakteristisch, aber damit verlieren genannte Thatsachen ihre Bedeutung nicht als Symptome für die Stimmung, die selbst in römisch-katholischen Kreisen herrschte und noch herrscht. Auf die endgiltige Stellung Roms zu unserer Frage, namentlich in Folge der Freiburger Anfrage im Sommer 1892, komme ich in anderem Zusammenhange noch zurück.

III.

Liegt in der Feuerbestattung an sich etwas Widerchristliches?

Es war Zweck meines vorigen Abschnittes, zu konstatiren, dass die der Feuerbestattungsbewegung zu Grunde liegenden Motive durchaus sittlicher Natur sind, und dass es Aufgabe und Pflicht der Kirche ist, das anzuerkennen. In die Besprechung der hierüber gefällten Urtheile — der zustimmenden, wie der ablehnenden — mischte sich unwillkürlich etwas ein, was mit dieser Frage allerdings eng zusammenhängt, aber von ihr gesondert behandelt werden muss. Es kann etwas aus sittlichen Motiven erstrebt werden, das dennoch dem Christenthum Eintrag thut. Und so entsteht denn auch in diesem Falle die Frage, ob vielleicht in der Feuerbestattung an sich etwas Widerchristliches liegt. Der hessische Staatsminister Finger erklärte seinerzeit in der 2. Kammer in Darmstadt am 17. März 1893, er wolle im Allgemeinen zugeben, dass religiös-sittliche Gründe der Feuerbestattung nicht entgegenständen, aber die Bestattung zur Erde sei doch eine Sitte, die sich aus dem Glauben gebildet habe, und wenn man eine entgegengesetzte Sitte einführe, so greife man doch auch hinüber auf das Gebiet des Glaubens und trage doch in gewisser Beziehung dazu bei, dass dem Volke die Religion genommen werde. Solche, an hoher Stelle gesprochenen Worte gilt es denn doch auf ihre Berechtigung zu prüfen, und das wird am besten dadurch geschehen,

dass wir nunmehr zu der Frage übergehen, ob vielleicht in der Leichenverbrennung an sich etwas Widerchristliches liege. Die Frage wird erschöpfend am besten so behandelt, dass wir erstens fragen: Widerspricht sie dem kirchlichen Dogma? Zweitens: Widerspricht sie der Bibel und besonders der Lehre Jesu? Drittens: Widerspricht sie der christlichen Sitte?

A.

Widerspricht die Leichenverbrennung dem kirchlichen Dogma?

In der Flamme (S. 1363) ward seinerzeit die Ablehnung der fakultativen Leichenverbrennung (welche die 2. Kammer in Hessen mit grosser Majorität angenommen, die 1. aber mit 12 gegen 11 abgelehnt) mit folgenden Worten begleitet: Wie schwach muss es um den Glauben der Frommen bestellt sein, wenn er durch einen physischen Process bedroht werden kann, durch welchen in wenigen Stunden in der denkbar reinsten Art dasselbe Resultat erzielt wird, zu dem der Verwesungsprocess in einigen Jahren in ekelhaftester Form gelangt; wieviel erhabener und wahrhaft christlich ist dagegen der Glaube der Anhänger der Feuerbestattung, die der Allmacht Gottes zutrauen, dass, wenn am jüngsten Tage eine leibliche Auferstehung stattfindet, es ebensogut aus einem Häuflein Asche, wie aus einem Berg vermoderter Knochen geschehen wird. Daneben will ich auch die Aeusserung eines Rabbiners, des Dr. A. Wiener, erwähnen: „Wir meinen, so sagt er, dass die Starrgläubigen durch ihre Verurtheilung der Leichenverbrennung Unglauben oder doch wenigstens Zweifel zu erkennen geben, dass es Gott möglich sei, auch den verbrannten Leichnam wieder erstehen zu lassen.“ Was hier gesagt ist, mag Manchem anstössig erscheinen, theils um der Quelle willen, aus der es stammt, theils um der Form willen, in die es sich kleidet; uns aber ziemt es, das hier Ausgesprochene auf seinen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Und allerdings wird man — man mag zum kirchlichen Dogma persönlich stehen, wie man will — über Folgendes nicht hinwegkommen: Der Auferstehungsleib der Schrift trägt nichts an sich von der irdischen Materie, die ins Grab sinkt. Kor. 15 stellt *σώματα ἐπίγεια* und *σώματα ἐπουράνια* gegenüber (V. 40), die Stelle lässt gesäet werden ein *σῶμα ψυχικόν* und auferweckt werden ein *σῶμα πνευματικόν* (V. 44). Ja, nach 1. Kor. 15, 50 kann alles das, was *σὰρξ* und *αἷμα* heisst, die *βασιλεία Θεοῦ* nicht ererben. Hieran ändert auch die Thatsache nichts, dass der in

die Erde gebettete Leichnam dem Samenkorn verglichen wird, aus dem die Ähre entsteht — denn Bilder dürfen nicht gepresst werden; das *tertium comparationis*, um das es sich hier handelt, ist lediglich dies: Vergänglichkeit und Sinken in die Erde auf der einen Seite, Wiedererstehen auf der anderen Seite. Mag dabei die Identität zwischen der Person des Begrabenen und des Auferstandenen Voraussetzung sein, keineswegs ist es deshalb auch die Identität des Stoffes seines Leibes. Auch der Hinweis auf die Auferstehung Christi und die Thatsache, dass mit seiner Auferstehung sein irdischer Leib nicht mehr zu finden ist, oder auf die Thatsache, dass Thomas den Auferstandenen betastet und die Wunden des Gekreuzigten am Auferstandenen wiederfindet und Ähnliches ändert an Obigem nichts. Denn einmal beweist die Thatsache, dass der Auferstandene keineswegs gleich von den Jüngern erkannt wird, dass sein ihnen dargebotener Anblick doch ein anderer ist, als er bei seinen Erdentagen war; andererseits lässt der Umstand, dass der Auferstandene ebenso plötzlich verschwindet, wie er erschienen ist, grade das Fehlen jeder materiellen Substanz ganz deutlich erkennen. Was der biblische Auferstehungsleib mit dem irdischen Leib gemeinsam hat, ist lediglich eine den Sinnen wahrnehmbare Erscheinung der Persönlichkeit, und zwar ist diese eine vorübergehende — allerdings etwas sonst ausserhalb aller Erfahrung liegendes, seinem Wesen nach dem Verstande Unbegreifliches.*) Wenn in der Schrift von einem Hervorkommen aus den Gräbern geredet wird, so darf das auch nicht so gedacht werden, dass eine Auferstehung nur möglich wäre, wenn im Grabe alle jene materiellen Theile des Menschen noch beisammen sind, die, wenn auch längst vermodert, doch nicht örtlich getrennt wurden. Derartige Schlüsse würden dem menschlichen Denken unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Der ἐν δόξῃ erscheinende Auferstehungsleib müsste denn gerade derjenigen Substanzen bedürfen, welche der Leib an sich trug, der dadurch, dass er eben starb, den Beweis lieferte, nicht mehr lebensfähig zu sein, während grade die Substanzen ihm fehlen würden, die er einst besass, als er jung, kräftig, lebensfähig war. Bei dem langen Modern in der Erde gehen nun aber ausserdem nachweislich die Substanzen des einstigen menschlichen Körpers in andere Gebilde über, und da der Gräber auf Erden wenige sein dürften,

*) Daran ändern auch Stellen wie Jes. 26, 19 nichts, wo Luther übersetzt: „Aber deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“ Der Text aber lautet: „Mögen leben deine (sc. Jahves) Todten, meine Leichen erstehen.“ Gemeint ist, dass die frisch gefallenen Judaeer aufstehen möchten.

die Jahrhunderte lang unberührt blieben, so ist eine Trennung der zunächst vielleicht bei einander bleibenden Substanzen auf die Länge ganz unvermeidlich auch bei der treuesten Pflege des Grabes. Wie wenig aber die Vorstellung von einer Auferstehung der Todten abhängig gedacht werden darf von einem unversehrten Leibe im Grabe, legen uns folgende Fragen nahe: Was wird aus denen, deren Leichnam das Opfer eines Unglücksfalles wurde, bei einer Feuersbrunst verbrannte oder auf hoher See ein Frass der Fische ward? was aus denen, deren Leichnam im Arbeitszimmer des Anatomen zerstückelt wurde? was aus denen, die ohne Arme und Beine in das Grab sanken, weil sie seit lange schon amputirt waren? Ja, sollten jene Märtyrer, die auf Scheiterhaufen starben oder wilden Thieren vorgeworfen wurden um deswillen der Auferstehung verlustig gehen können? Ächt christlich, meine ich, dachte jener Ignatius, der, als er wilden Thieren vorgeworfen ward, ausrief: „Was liegt daran, o Trajan; wirf mich in's Meer, schlepp' mich auf den Scheiterhaufen oder lass mich von den Zähnen wilder Thiere zerrieben werden, damit ich als Brod Christi erfunden werde; meinen Geist geht das nichts an.“ Und sind denn andere Glaubenshelden von Polykarp bis Huss, ja bis in die neuesten Zeiten, jemals der Meinung gewesen, weil ihr Leib verbrannt würde, könnte ihre Auferstehung in Frage gestellt werden? — wahrlich, sie hätten nicht bekannt, sondern verleugnet, nicht den Märtyrertod für sich erbeten, sondern ihn gemieden, sie wären nicht freudig auf's Gerüst gestiegen, den Blick nach oben, sondern verzagt und verzweifelnd. Wie wenig übrigens vergangene christliche Geschlechter ihren Auferstehungsglauben durch eine Vernichtung des Körpers durch Feuer bedroht sahen — dafür liessen sich Zeugnisse u. A. auch aus den Kirchenvätern beibringen. Erwähnen will ich nur eine Stelle bei Minucius Felix, der sich folgendermassen äussert: „Jeder Körper, er mag in Staub zusammentrocknen, oder in Flüssigkeit aufgelöst, oder in Asche verwandelt oder in Dunst verflüchtigt werden, wird uns entzogen, aber von Gott, dem Behüter der Elemente aufbewahrt — viele Körper der Christen hat die Erde nicht bedeckt, aber keinen derselben hat jemand vom Himmel und von der Erde getrennt, welche der ganz mit seiner Gegenwart erfüllt, der da weiss, woher er das auferwecken soll, was er geschaffen hat.“*) Erwähnt sei in diesem Zusammenhange

*) Vergl. hierzu übrigens Off. Joh. 20,13.

noch, dass ja der Kirche die Vorstellung geläufig ist von einer Vernichtung der ganzen Erde durch Feuer am Ende der Dinge. In jenem bekannten Liede des Minoriten Thomas v. Celano im 13. Jahrhundert findet das seinen Ausdruck.

Dies irae, dies illa
Solvat saeculum in favilla
Teste David cum Sibylla

so lautet der Anfang, und der Schluss heisst also:

Lacrimosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Iudicandus homo reus.
Huic ergo parce, Deus,
Pie Jesu, Domine:
Dona eis requiem.

Das auf diesem Liede ruhende „Es ist gewisslich an der Zeit“*) von Bartholomaeus Ringwaldt († 1599) hat bekanntlich diese Idee des endlichen Weltbrandes auch aufgenommen und ist mit derselben anstandslos auch in moderne Gesangbücher, z. B. das brandenburgische aufgenommen worden. Wollte man wirklich in der Leichenverbrennung eine Beeinträchtigung der Auferstehung sehen, so müsste man konsequenter Weise eigentlich noch einen Schritt weiter gehen, und nicht die Erdbestattung, sondern die Mumificirung der Leichen für Christenpflicht erklären, obwohl auch das Schicksal mancher ägyptischen Mumie an das trotz aller Mumificirung nicht aufzuhaltende Loos alles Irdischen erinnert. Jakob Grimm erzählt S. 310: „An mehreren Orten hat man alte Gräber eröffnet, in welchen die Leichen weder der Länge nach gestreckt noch sitzend, sondern mit Händen, Haupt und Beinen zusammengebogen lagen, gleichsam um den Leib wieder in dieselbe Richtung zu versetzen, die er vor der Geburt im Schooss der Mutter eingenommen habe, sodass die Rückkehr in die mütterliche Erde Anzeichen werde künftiger neuer Geburt und Auferstehung des Embryons.“ Das Ausgraben dieser Leichen schon beweist, dass auch dergleichen Manöver den Naturprocess nicht aufhalten.

*) Es ist gewisslich an der Zeit,
Dass Gottes Sohn wird kommen
In seiner grossen Herrlichkeit,
Zu richten Bös und Frommen.
Dann wird das Lachen werden theur
Wenn alles wird vergeh'n im Feuer
Wie Gottes Wort bezeuget.

Die mittelalterliche Kirche mochte ein Interesse daran haben, aus dogmatischen Gründen die Leichenverbrennung zu bekämpfen, weil sie für ihre Reliquienverehrung darin eine Gefahr sah. Wären ihre Heiligen nicht begraben, sondern verbrannt worden, so hätte sie auf die Wunderwirkung ihrer Knochen verzichten müssen. Man versteht es auch, wenn, wie später noch auszuführen sein wird, in einer Zeit, wo das junge Christenthum mit heidnischem Aberglauben zu kämpfen hatte, dasselbe die Leichenverbrennung bekämpfte, schon weil sie in heidnischen Kreisen üblich war, während sie in Christenkreisen immer mehr schwand, weil sich unzweifelhaft (wie Jakob Grimm schon nachwies, vergl. S. 215) bei Heiden mit der Leichenverbrennung die Vorstellung von einem den Göttern darzubringenden Opfer verband, und Christen alles fliehen mussten, was irgendwie an heidnische Opfer erinnerte. Wir stehen als Protestanten der Frage anders gegenüber; wir haben in unserem Jahrhundert und in unserm Volk heidnische Opfervorstellungen nicht zu fürchten. Uns ist für unsere Gedanken der Weg gewiesen durch Luthers:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Lass fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben.

Vor allem aber leuchtet uns vor die Mahnung des Erlösers (Mat. 10,28): „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“

Nachdem man in kirchlichen Kreisen Anfangs eine Beeinträchtigung des kirchlichen Dogmas von der Auferstehung in der Leichenverbrennung erblickte, wird diese Ansicht heute mehr und mehr aufgegeben. Selbst die Kreuzzeitung hat sich neuerdings in dieser Richtung vernehmen lassen. Als sie am 3. März v. Js. die nahe bevorstehende Sitzung des Synodalrathes mit dem Evangelischen Oberkirchenrath in Preussen besprach, schrieb sie folgendes: „Wir nehmen an, dass die gegen eine geistliche Amtsverwaltung angesichts der Feuerbestattung sich richtenden Bedenken nicht aus dogmatischen Gesichtspunkten begründet werden, sondern aus dem berechtigten Empfinden heraus, dass die Sitte — geschützt werden muss.“ Dieselbe Kreuzzeitung gab einige Tage später einen Bericht der Ostseezeitung wieder, in welcher von der Rede des Pastors Fürer am Sarge des Geh. Sanitätsrath Dr. Brand ge-

sprochen wurde. Es wird erwähnt, dass Pastor Fürer gesagt: „seiner Überzeugung nach stehe die Leichenverbrennung durchaus nicht im Widerspruch mit der christlichen Lehre von der Auferstehung.“ Die Kreuzzeitung versieht diese Äusserung mit keinem Zeichen des Unbehagens. Sie setzt vielmehr eine Nachschrift der Redaktion hinzu, in der es heisst: „Es ist ja richtig, dass der Leichenverbrennung keine dogmatischen Gründe entgegenstehen.“

Möglich wäre es nun allerdings, dass die Behauptung, die Feuerbestattung widerspreche dem kirchlichen Dogma, in anderer Gestalt wiederkehrte, nämlich in dem Sinne, dass die grosse Masse derer, die an eine möglichst sinnliche Auffassung der Auferstehung sich haltend, diese durch die Leichenverbrennung gefährdet glaubte, leicht dahin gerathen könnte, jeden Glauben an eine Auferstehung zu verwerfen. Es erinnert mich das an ein Gespräch über die Ausstellung des heiligen Rocks in Trier, bei der einst ein aufgeklärter Mann der Meinung war, die Gebildeten wissen ja, was sie von demselben zu halten haben; an dem Glauben der grossen Masse rühre man aber nicht; man lasse ihr den Rock mit allem, was daran für sie hängt; mit dem Glauben an den Rock könnte leicht aller Glaube fallen und dadurch die grosse Masse derer nur vermehrt werden, die heutzutage religionslos durch das Leben gehen. Der Geist, der aus diesen Worten spricht, ist heute weit verbreitet; er hängt mit dem Kleinglauben unserer Zeit zusammen. Die Bibel, Jesus selbst, die Reformation, lehren uns etwas anderes. Sah etwa das A. T. den Glauben an den einen Gott in Israel gefährdet dadurch, dass man den Götzendienst bekämpfte? Unerbittlich hiess es: du sollst dir kein Bildniss noch irgend ein Gleichniss machen, und Elias fragte nicht, als er den Baalsdienst bekämpfte, ob mit dem Glauben an Baal vielleicht jeder Glaube schwinden könnte. Wollte Jesus etwa dadurch das religiöse Leben pflegen, dass er sorgsam die Formen des Pharisäismus conservirte? — Rücksichtslos riss er demselben die heuchlerische Maske vom Angesicht. Sah Luther etwa das Christenthum seines Volkes in Gefahr, wenn er Ablass, Mönchthum, Heiligenverehrung, Concilien, Papstthum, Transsubstantiation etc. verwarf? — Er bekämpfte sie, weil er darin eine Gefahr sah für das religiöse Leben seines Volkes.

Das Göttliche, vom Staube menschlicher Thorheiten befleckt, kann nur abstossend wirken, von demselben geläutert — die reine Lehre war deshalb die Forderung Luthers — wird es auch unter den Kindern unseres Jahrhunderts seine herzüberwindende Kraft behaupten. In unserm Falle giebt es für mich nur zwei Möglich-

keiten: Entweder widerspricht die Feuerbestattung dem kirchlichen Dogma, oder sie widerspricht ihm nicht. Erkennt man aber letzteres an, so betrete die Kirche nicht den gefährlichen Pfad, auch nur den Schein zu erwecken, als ob sie um des Dogmas willen die Feuerbestattung verabscheue. Hat die Kirche — und das leugne ich nicht — es mit vielen ihrer Glieder zu thun, die hinsichtlich des Dogmas von der Auferstehung des Fleisches zur Klarheit nicht gekommen, so soll sie sicherlich — und darauf komme ich später noch zurück — mit aller erdenklichen Rücksicht gegen die Schwachen handeln, aber sie soll nicht ihrerseits unhaltbare Fassungen des Dogmas begünstigen, sondern soll sie vielmehr zerstören. Sie erkenne es als ihre heilige Aufgabe, immer wieder zu betonen, dass am Menschen der bessere Theil weder der Asche verfallt, noch von der Flamme vernichtet werden könne, dass Gott nicht der Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei (Marc. 12,27), und dass der Gott, der Feuerflammen zu seinen Dienern machen kann, (Ps. 104,4) sich ebenso der Flamme bei der Bestattung bedienen könne, wie der Erde, wenn es gälte, das Vergängliche am Menschen der Vergänglichkeit wieder zu geben. Die Natur lehrte uns von Anfang an, das Vergängliche an uns der Vergänglichkeit zu überlassen. Sie hat es in jener handgreiflichen Form des Vermoderns des Leibes gethan — voraussichtlich hätte der Mensch ohne dies nie gelernt, von dem Verweslichen zu lassen; durch die Gefahr erst, die ihm sich bot, ward er klug, durch das Widerwärtige des Anblicks lernte er erst scheiden von dem, was er festhalten wollte. Ich las einmal, dass sich ein Prediger des folgenden Ausdrucks bediente: „Langsam und allmähig, wie der Mensch im Mutterschoosse entstanden ist, so langsam und allmähig soll er im Schoosse der Mutter Erde vergehen: so steht es in der heiligen Schrift“. Derartige geistreich klingende bons mots sind bald gesprochen; es fragt sich nur, ob sie auch berechtigt sind, und ob die Kirche gut thut, durch ihre Diener derartige, die Kritik herausfordernde Bemerkungen in die Welt zu senden. Vermuthlich würde der qu. Prediger sich auf 1. Mos. 3,19 berufen haben. Aber bekanntlich heisst die Stelle: Im Schweisse Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen, bis dass Du wieder zu Erde wirst, davon Du genommen bist. Denn Du bist Erde und sollst zu Erde werden. Also die Worte, um die es sich handelt „so langsam und allmähig“ stehen gar nicht da. Ein für Feuerbestattung arbeitendes Blatt macht deshalb folgende Bemerkung dazu: Es

kann sicherlich keinem ehrlichen Menschen verdacht werden, wenn er das Anhören von Reden meidet, die auf so hohlem Boden ruhen*). Mag diese Aeusserung einem Diener der Kirche weh thun, Thatsache ist — und dass ist das weit Schlimmere — dass ein Diener der Kirche sie provocirt hat. Mit dem zuletzt Gesagten habe ich nun aber eigentlich schon dem nächsten Abschnitt vorgegriffen. Daher jetzt die Frage:

B.

Widerspricht die Feuerbestattung der Bibel
und besonders der Lehre Jesu?

Wenn man aus Tacitus (hist. 5,5 corpora condere quam cremare e more Aegyptio) hat schliessen wollen, dass die Juden die Erdbestattung erst von den Aegyptern übernommen hätten, so ist das nicht zu billigen. Die Erdbestattung ist, soweit unser Auge reicht, bei den Israeliten von Anfang an üblich gewesen. 1. Mos. 23 wird uns die Beerdigung der Sarah in der Höhle Machpelah erzählt. Von Sarah rückwärts bis zu Kain und Abel wird in der heiligen Schrift über die Bestattungsart nirgends etwas erwähnt. Eine Bemerkung des Midrasch geht dahin, die Vögel des Himmels und die reinen Thiere hätten seinerzeit den erschlagenen Abel beerdigt und Rabbi Thauchuma weiss, dass Kain, rathlos, was er mit der Leiche seines Bruders anfangen sollte, gesehen, wie ein Vogel den andern getödtet und begraben habe, um daraus für sich die Lehre zu ziehen, dass er Abel in ein Grab zu legen habe. Es bedarf indess derartiger phantastischer Berichte nicht, um zu der Annahme zu gelangen, dass die Erdbestattung von Anfang an das nächstliegende Mittel gewesen, den menschlichen Leichnam den Blicken der Ueberlebenden zu entziehen. So unzweifelhaft es hiernach ist, dass die Juden von Anfang an begraben haben, so wenig ist damit für unsere Zwecke gewonnen. Denn es fragt sich nun weiter, ob nebenher, sei es als Brauch, sei es als Einzelfall, auch Leichen verbrannt wurden, ferner, ob das Verbrennen der Leichen religiösen Bedenken begegnete und endlich, was man bei den Juden unter „Begraben“ verstand.

Bisher galt es für unzweifelhaft, dass wenigstens an einer Stelle des alten Testaments von einer Leichenverbrennung die Rede sei, nämlich 1. Sam. 31, 11 u. 12. Von anderen Stellen kommen in

*) Flamme 1336.

Betracht Jes. 30,33, ferner Jes. 33,12, Amos 6,10, 2. Chron. 16, 14—21, 19, Jerem. 34,5.*)

Vielleicht gehört es zu den wenigen glücklichen Conjecturen Klostermanns, dass er das entscheidende Wort in der Samuelstelle beseitigt hat. Er liest nicht: und sie verbrannten, sondern: und sie betrauerten sie (nämlich Saul und seine Söhne). Unzweifelhaft erhalten so die folgenden Worte einen klareren Sinn: „Und nahmen ihre Gebeine und begruben sie unter der Tamariske und fasteten 7 Tage“ (so auch Benzinger in seiner hebräischen Archäologie Freiburg 1894, S. 163, und Budde). Aber vielleicht könnte man auch sagen, dass hier der Wunsch, die Verbrennung zu beseitigen, der Vater des Gedankens ist.

Ob aber damit die Ansicht, man habe auch in Israel, ähnlich wie bei den Griechen, wenigstens verstorbenen Königen Scheiterhaufen errichtet und ihnen einen Leichenbrand veranstaltet, widerlegt ist, mag hier dahingestellt bleiben. Mögen die Stellen bei Jesaias ausscheiden, weil sie sich auf Heiden beziehen, die Amosstelle kennt, wenn man sie nicht für korrumpirt halten will, einen „Verbrenner“ und wenn man in den Chronikstellen es für unzweifelhaft hielt, dass dort lediglich vom Verbrennen von Spezereien die Rede sei, so beruft man sich mit Unrecht auf den dort stehenden Dativ und handelt sehr kühn, wenn man als zu ergänzen-

*) Jes. 30,33 lautet: Denn bereits ist ein Tophet zugerüstet, auch das ist für den König bereitet! Tief und breit ist sein Holzstoss, Feuer und Holz ist in Menge da! Der Odem Jahves, gleich einem Schwefelstrom, setzt es in Brand. (Die Uebersetzung gebe ich hier im Anschluss an Kautzsch) Hier wird einem König Vernichtung durch Feuer angedroht, aber derselbe ist kein israelitischer oder jüdischer, sondern der assyrische.

Aehnlich steht es Jes. 33,12, wo es heisst: Dann werden die Völker wie zu Kalk verbrannt, wie abgehauene Dornen, die durch Feuer entzündet werden.

Hier ist von heidnischen Völkern die Rede, denen Vernichtung durch Feuer angedroht wird.

Amos, 6,10 heisst es: Und wenn ihn (sc.: einen der so gestorbenen) dann sein Oheim und Bestatter (wörtlich sein Verbrenner) aufnimmt, um die Gebeine aus dem Hause zu schaffen, und zu dem, der im innersten Winkel des Hauses ist, sagt: Ist noch jemand bei Dir? und dieser antwortet: Nein! so wird er sagen: Still! denn der Name Jahves darf nicht erwähnt werden.

Hier ist also von einem Verbrenner die Rede, der erwartet wird, um die Gebeine des Todten aus dem Hause zu schaffen. Nach Ansicht namhafter Gelehrten ist die Stelle corrumpt (so auch Wellhausen und Nowack). Hält man am Wortlaut fest, so kann es sich um einen Ausnahmezustand handeln, wie er etwa durch eine Epidemie hervorgerufen wird.

2. Chron. 16,14 heisst es von Asa: Und man begrub ihn in seiner Grabstätte, die er sich in der Stadt Davids hatte graben lassen. Und zwar legte man

des Object zu dem dort stehenden Wort „Saraph“ eo ipso Rauchwerk oder dergleichen mehr nimmt. Das „überaus grosse Brennen“ 2. Chron. 16,14 gewinnt eine viel bessere Erklärung, wenn man an das Verbrennen eines Holzstosses denkt.

Ich erwähne dies nicht, weil ich das Vorkommen von Leichenbränden in Israel als unbedingt erwiesen erachte, sondern um zu zeigen, dass diejenigen, welche es behaupten, denn doch nicht ganz grundlos ihre Behauptung aufstellen. Die Frage mag hier in der Schwebe bleiben, auch die, ob die Leichenverbrennung vielleicht auf ganz bestimmte Zeitabschnitte beschränkt gewesen. Aber das muss nun allerdings mit voller Entschiedenheit betont werden, dass sich nirgends im alten Testament eine Vorschrift findet, nach der die Erdbestattung als einzige Form der Bestattung gefordert wird. Mit einem Schein des Rechts hat man sich auf 5. Mos. 21,23 berufen (sondern du hast ihn noch am gleichen Tage zu begraben). Doch ist der Sinn der Vorschrift nur zu verstehen durch den Gegensatz. Es ist von den Gehängten die Rede, die man nicht über Nacht am Holze lassen soll. Noch viel weniger aber kann man sich auf 1. Mos. 3,19 berufen (denn Erde bist du und Erde musst du wieder werden). Denn wer sagt, dass der hier erwähnte Prozess sich nur durch das Begraben vollziehen kann? Benzinger (S. 163 seiner hebräischen Archäologie) sagt: „Die Verbrennung galt als etwas Abscheuliches, als eine Schädigung

ihn auf ein Lager, das man angefüllt hatte mit Spezereien und in der Weise von Salben gemischten Sorten (von Wohlgerüchen) und veranstaltete für ihn ein überaus grosses Brennen.

2. Chron. 21,19 heisst es von Joram: Und über Jahr und Tag, und zwar um die Zeit, wo das Ende zweier Jahre ablief (Kautzsch bemerkt hierzu: Die durch ihre Umständlichkeit befremdliche Zeitbestimmung ist überdies unsicherer Deutung und der Text ist wahrscheinlich verderbt) traten ihm infolge seiner Krankheit die Eingeweide heraus und er starb unter bösen Schmerzen. Sein Volk aber veranstaltete ihm keinen Brand, wie dies bei seinen Vätern geschehen war.

Jeremias 34,5 heisst es: In Frieden wirst du (sc. Zedekia) sterben und wie man deinen Vätern, den früheren Königen, die dir vorangingen (Wohlgerüche bei der Bestattung?), verbrannte, so wird man (sie) auch dir verbrennen und um dich klagen: Ach, Gebieter! Septuaginta hat: ἄς ἔκαυσαν τοὺς πατέρας σου καύσονται καὶ σε. Ähnlich Vulgata.

1. Sam. 31,11 u. 12 heisst es: Als aber die Bürger von Jabes in Gilead über ihn vernahmen, wie die Philister mit Saul verfahren waren, machten sich alle wehrhaften Männer auf, marschirten die ganze Nacht hindurch und stahlen den Leichnam Sauls und die Leichen seiner Söhne von der Mauer Bethsans. Sodann kehrten sie nach Jabes zurück und verbrannten sie dort und nahmen ihre Gebeine, begruben sie unter der Tamariske in Jabes und fasteten 7 Tage.

des Todten (Amos 2,1). In einzelnen Fällen kam sie als Verschärfung der Todesstrafe zur Anwendung (Jos. 7,25). Der Abscheu davor hing mit dem Glauben zusammen, dass die Seele auch nach dem Tode noch an den Körper gebunden sei. Nicht begraben werden war eine furchtbare Schande, die man nur dem schlimmsten Feind anwünschte. (Amos 2,1 cfr. Jes. 33,12, Jerem. 16,4, Ez. 29,5, 2. Kön. 9,10). Denn ruhelos müssen die Geister unbestatteter Toter umherschweifen; in der Scheol sogar ist das Loos unbegrabener Leichname jammerwürdig, in den Winkeln und Ecken müssen sie sich herumdrücken. (Ezech. 32,23, Jes. 14,15.)*

Diese Aeusserungen Benzingers enthalten viel Richtiges, aber bleiben den Beweis für die Hauptsache schuldig, dass das Verbrennen eines Leichnams den Juden wirklich als ebenso bedenklich erschien, wie etwa das Aufgefressenwerden durch Vögel und Thiere des Feldes. Auch das classische Alterthum sah im Nichtbegrabenwerden einen grossen Schaden, und doch verbrannte es seine Helden. Die aus Amos 2,1 u. Jos. 7,25 gezogenen Schlüsse sind nicht überzeugend und gerade das Fehlen des „Verbrennens“ in Stellen, wie Jerem. 16,4 u. Ez. 29,5 spricht eher gegen als für diese ganze Auffassung. Es ist richtig, dass dem Begrabenwerden

*) Amos 2,1 heisst es: So spricht Jahwe: Wegen der 3 ja 4 Schandthaten der Moabiter will ichs nicht rückgängig machen — weil sie die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk verbrannt haben. Josua 7,25 heisst es: Da sprach Josua: Wie hast du (er redet Achan und die Seinen an) uns in's Unglück gestürzt! So stürze dich denn jetzt Jahwe in's Unglück. Da bewarfen ihn alle Israeliten mit Steinen und sie verbrannten sie und steinigten sie. Jes. 33,12 heisst es in der Bedrohung Jerusalems: Dann werden die Völker zu Kalk verbrannt. Jerem. 16,4 heisst es: An qualvollen Todesarten werden sie sterben, man wird ihnen nicht die Totenklage halten, noch sie begraben: als Mist auf dem Acker sollen sie dienen; durch Schwert und Hunger sollen sie aufgerieben werden und ihre Leichname sollen den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zum Frasse dienen. Ez. 29,5 heisst es im Orakel gegen Aegypten: Und ich will dich in die Wüste verstossen, dich und alle Fische deiner Ströme; auf das freie Feld sollst du hinfallen, wirst nicht aufgehoben noch bestattet werden; den wilden Tieren und den Vögeln unter dem Himmel gebe ich dich zum Frass. 2. Könige 9,10 heisst es: Isebel aber sollen die Hunde fressen auf der Flur von Jesreel und niemand (sie) begraben. Ezech. 32,22 u. 23: Da ist Assur und seine Schaar, rings um ihn sind seine Gräber, insgesamt Erschlagene, die durch das Schwert gefallen sind, dessen Gräber in den äussersten Winkel der Gruft gelegt sind; und seine Schaar umringet sein Grab, lauter Erschlagene, durch das Schwert Gefallene, die (einst) Schrecken anrichteten im Lande der Lebenden. Jes. 14,15 (aus dem Spottlied auf den König von Babel) sagt: Aber in die Unterwelt wirst du hinabgestürzt. V. 19 heisst es dann: Du aber bist, fern von deinem Grabe, hingeworfen, wie ein verachteter Zweig.

eine grosse Bedeutung beigelegt wird, aber es fragt sich doch, ob eine ehrenvolle Verbrennung nicht gleichwerthig neben der Erdbestattung stehen würde und — dies wird meistens übersehen — die Leichenverbrennung schliesst ja die Bestattung der Überreste in der Erde im Alterthum nicht aus. Gesetzt aber auch, die Ausführungen Benzingers könnten den Anspruch erheben, bewiesen zu sein, so fragt sich doch noch sehr, ob die von ihm eruirten Anschauungen der Juden wirklich zu allen Zeiten der jüdischen Geschichte gegolten. Gerade hinsichtlich der Vorstellungen über das, was jenseits des Todes liegt, ist das Judenthum bedeutenden Wandlungen unterworfen gewesen. Die endgiltige Entscheidung über die Benzingerschen Ausführungen hängt von der vorher verhandelten Frage ab, ob in der Geschichte Israels Leichenverbrennungen vorgekommen sind oder nicht. Bevor diese Frage endgiltig verneint ist, schweben seine Behauptungen in der Luft. Leider ist der Talmud mir ein ferner liegendes Gebiet geblieben, so dass ich persönlich zu der Behauptung nicht Stellung nehmen kann, dass den Talmudisten die Feuerbestattung geradezu ein Gräuel gewesen sei. Ich muss mich daher darauf beschränken, zu erwähnen, dass der Rabbiner Dr. Wiener diese Ansicht für völlig falsch erklärt, und dann fortfährt: Die erste rabbinische Stimme, die die strikte Erdbestattung vorschreibt, ertönt lange, lange nach der talmudischen Zeit, es ist R. Moses ben Nachman im 14. saec., ein Gelehrter, der sich wohl einer hohen Autorität im Judenthum erfreut, sich aber mystischen und cabbalistischen Träumereien hingab, die als Ausgeburt des Judenthums zu betrachten sind.

Als Thatsache bleibt immerhin bestehen, dass das Begraben bei den Juden die übliche Bestattungsform gewesen. Aber — und das muss nun vor Allem betont werden — wenn die Bibel von „Begraben“ spricht, so ist dabei keineswegs nothwendig an ein Legen in eine Gruft gedacht. Als Grabstätte dienten theils die im Kalkgebirge Palaestinas so zahlreichen und grossen natürlichen Höhlen, theils die künstlich geschaffenen, aus dem weichen Felsen ausgehauenen Räume. Auf die verschiedenen Anlagen derselben einzugehen, ist hier nicht der Ort. Erinneret sei hier nur daran, wie Abraham von den Hethitern eine Höhle kaufte, in welcher Sarah als erste und nach ihr Abraham, Isaak, Rebekka, Lea, Jakob und zwar letzterer als Mumie gebettet wurden. (Genes. 23,1 ff. — 25,10 — 49,31 — 50,13). Wenn eine Sage dazu berichtet, dass in dieser Höhle die Leichen ruhig gelegen bis zur Zeit der

Kreuzzüge, dass sie dann in 1180 Reliquien zertheilt und nach St. Gallen in der Schweiz zum Verkauf gesendet worden — so erwähne ich das nicht, weil ich dem irgend welche geschichtliche Bedeutung beilege, sondern nur, um vorübergehend an einem einzigen Beispiel zu illustriren, in welchen gewaltigen Widerspruch zu der von ihr sonst betonten Ruhe im Grabe die Kirche sich selbst durch ihren Reliquienhandel gesetzt hat. Darauf aber sei hier noch besonders hingewiesen, dass die geschilderte Grabanlage der Juden gerade das ausschliesst, worauf die Gegner der Feuerbestattung in unseren Tagen soviel Gewicht legen: Das langsame Uebergehen des Leichnams in Erde.

Es erübrigt uns jetzt noch ein kurzer Blick auf das neue Testament. Von vornherein ist anzunehmen, dass das, was langjährige Sitte bei den Juden war, von Christus und den Aposteln, ja von den ersten Gemeinden, soweit sie aus früheren Juden bestanden, einfach als Brauch hingenommen resp. übernommen ward. Christus kam daher garnicht dazu, zu der Frage nach der Feuerbestattung Stellung zu nehmen. So sicher dies ist und so sicher auch das Weitere, dass Christus und die ersten Christen ihre Auffassung von der Auferstehung mit der Sitte der Grablegung in Verbindung brachten, so sicher ist andererseits, dass sich nirgends eine direkte oder indirekte Polemik gegen die Feuerlegung bei ihnen findet. Bei dem Apostel Paulus ist das um so auffälliger, als er bei seiner Bekanntschaft mit den Heidenländern doch sicherlich Zeuge davon gewesen, wie Menschen ihre Hinterbliebenen im Tode durch einen Feuerbrand geehrt. Nirgends aber findet sich bei ihm auch nur die leiseste Andeutung, dass er den Leichenbrand als heidnischen Greuel verworfen habe. Seine Verbindung von Auferstehung und Grab kann nur dann richtig von uns beurtheilt werden, wenn wir hier nochmals betonen, dass das Grab ein Verbranntwerden der Leiche nicht ausschliesst. Es liegt in der erhabenen Lebensauffassung Jesu selbst begründet, dass er, selbst wenn er Gelegenheit gehabt, sich zur Bestattungsfrage zu äussern, es vielleicht in ganz anderm Sinn gethan hätte, als es in Christenkreisen unserer Tage erwartet werden würde. Wer Joh. 6,63 sagt: *τὸ πνεῦμά ἐστιν τὸ ζωοποιῶν, ἡ σὰρξ οὐκ ὠφελεῖ οὐδέν* (der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze) oder Mat. 5,29: *εἰ δὲ ὁ ὀφθαλμός σου ὁ δεξιὸς σκανδαλίζει σε, ἔξελε αὐτὸν καὶ βάλε ἀπὸ σοῦ· συμφέρει γάρ σοι ἵνα ἀπόληται ἐν τῶν μελῶν σου, καὶ μὴ ὅλον τὸ σῶμά σου βληθῇ εἰς γέενναν* (Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiss es aus und wirf es von dir;

es ist dir besser, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde) oder Mat. 10,28: *μὴ φοβεῖσθε ἀπὸ τῶν ἀποκτεινόντων τὸ σῶμα, τὴν δὲ ψυχὴν μὴ δυνάμενων ἀποκτεῖναι, φοβεῖσθε δὲ μᾶλλον τὸν δυνάμενον καὶ ψυχὴν καὶ σῶμα ἀπολέσαι ἐν γένει* (fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle) oder Mat. 8,22: *ἀκολούθει μοι καὶ ἄφεξ τοὺς νεκροὺς θάψαι τοὺς ἑαυτῶν νεκροὺς* (folge du mir, und lass die Todten ihre Todten begraben) oder Mat. 22,30: *ἐν γὰρ τῇ ἀναστάσει οὔτε γαμοῦσιν οὔτε γαμίζονται, ἀλλ' ὡς ἄγγελοι Θεοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ εἰσίν.* (In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel) — wer, sage ich, also gesprochen hat, der kann dem Leib, der seine Dienste gethan, keine solche Bedeutung beimessen, dass er eine Erdbestattung für unbedingtes Erforderniss hielte, oder meinte, eine andere Form der Bestattung könnte dem Leben im Jenseits schaden. Wer so redet, der kann nicht einen Menschen von sich ausschliessen und der Segnungen seiner Kirche nicht für unwerth halten, der für seinen Leib die Feuerbestattung wünschte. Wenn man sich seinerzeit u. A. in einem Kirchenblatt gegen die Feuerbestattung auf Römer 14,7 u. 8 berief (*οὐδεὶς γὰρ ἑμῶν ἑαυτῷ ζῇ καὶ οὐδεὶς ἑαυτῷ ἀποθνήσκει, — εἴτε οὖν ζῶμεν εἴτε ἀποθνήσκωμεν, τοῦ κυρίου ἐσμέν*, Denn unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber — darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn), so verstehe ich nicht, wie man die Vernichtung der Persönlichkeit mit der Vernichtung des todten, werthlosen, ja gefährlichen Leibes so mir nichts dir nichts gleichsetzen kann — denn nur unter dieser Voraussetzung kann man sich für unsere Frage überhaupt auf Römer 14 berufen.

Im Anschluss hieran noch ein kurzes Wort über die nicht selten ins Feld geführte Thatsache, dass Jesus selbst ja begraben sei, und darum schon die Pietät den Christen nöthige, die Sitte des Begrabens nicht preiszugeben. Hier gilt es nochmals anzuknüpfen an das vorher über die jüdische Bestattungsform Gesagte. Jesus ist bekanntlich nicht in die Erde gesenkt, sondern in das Felsengrab des Joseph gelegt worden. Nur der vorgewälzte Stein erschien den Weibern am Ostermorgen als Hinderniss, unmittelbar an den Leichnam heranzutreten. Daraus aber ergiebt sich, dass wir für Beibehaltung unserer Sitte, den Leichnam in die Erde zu senken und mit Erde zu bedecken, auf das Begräbniss Jesu uns gar nicht berufen können.

Wir gelangen nunmehr zu dem Punkt, den die kirchlichen Gegner der Feuerbestattung, wie es scheint, thatsächlich mit Erfolg hervorheben.

C.

Widerspricht die Feuerbestattung der christlichen resp. der kirchlichen Sitte?

Das Wesen der Sitte bringt es mit sich, dass der Ausdruck „christliche Sitte“ in dem Streit über unsere Materie vielfach zu Unklarheiten Veranlassung gegeben hat. Um das, worum es sich in diesem Abschnitt handelt, von vornherein klar zu stellen, will ich das Resultat meiner weiteren Ausführungen vorwegnehmen, und gleich hier anführen, was nach meiner Meinung richtig und falsch ist an der Behauptung: die Feuerbestattung widerspreche der christlichen resp. kirchlichen Sitte. Ich sage:

1. Die Feuerbestattung widerspricht unserer derzeitigen, allerdings seit Jahrhunderten bestehenden Volkssitte, und unsere Volkssitte ist seit Jahrhunderten die Sitte eines christlichen Volkes. Aber ebenso sicher ist

2. dass keineswegs specifisch christliche Motive die Erdbestattung zur Volkssitte gemacht haben und dass unsere Volkssitte keineswegs aufhören müsste, eine christliche zu sein, sobald die Erdbestattung aus ihrer jetzigen Stellung verdrängt würde.

Darüber kann ja kein Zweifel sein, dass unsere Volkssitte mit der Erdbestattung aufs engste verbunden ist, dass die Pietät gegen den Verstorbenen, dass das seit Jahrhunderten mit der Erdbestattung und dem Friedhof verbundene religiöse Empfinden, Denken und Handeln diese Sitte uns heilig macht. Aber bei allem Respekt vor der Sitte darf der christliche Ethiker doch nicht vergessen, dass die Sitte niemals ein untrüglicher Ausdruck des Sittengesetzes selbst ist, dass bei der Herausbildung der Volkssitte Zeitanschauungen, Beeinflussung der besseren, aber auch der schlechteren Elemente eines Volkes, Göttliches, aber auch recht Menschliches mitwirkt. Mag der Durchschnittsmensch die Sitte als einzige Richtschnur seines Handelns kennen, mögen wir ihm einprägen, nie in frivoler Weise die Sitte seines Volkes zu verletzen, mag auch der zu höherer Erkenntniss Hindurchgedrungene aus Achtung vor dem, was die Sitte für das Volk bedeutet, im Einzelfall persönlich von derselben sich bestimmen lassen auch da, wo er ihre Forderungen an sich als unbedingte nicht anerkennen würde — so ist und bleibt die Sitte doch wandelbar,

dürfen berechnete Interessen, wenn zunächst die Sitte ihnen widerstreitet, nicht gehindert werden, auf den Wandel derselben einen Einfluss zu üben, müssen vor allem die auf der Warte der Zeit stehenden Glieder eines Volkes es als ihre Aufgabe erkennen, aufklärend einzuwirken, nicht mit der Aufklärung, die frivol über alle Rücksichten, ja über das Sittengesetz selbst sich hinwegsetzt, wohl aber mit jener Aufklärung, die die Bedeutung der Sitte würdigt, ihre Macht versteht und schonend die Schwachen in ihrer Erkenntniss weiter führt. In unserer Zeit giebt es Tausende, die zu geistigen Führern sich aufwerfen ohne den Beruf und die Fähigkeit dazu zu haben, Tausende, die es sein könnten, aber aus übertriebener Aengstlichkeit nicht sein mögen, Tausende, die aus der Erfahrung heraus, dass nirgends leichter als da, wo es Volkssitten zu reformiren gilt, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, es vorziehen, das Kind lieber gar nicht erst in's Bad zu stecken und es zu lassen, wie es ist, Tausende, die aus Furcht, ein Aergerniss zu geben, vergessen, dass es auch Christenpflicht ist, sich selbst und Andern einzuschärfen, nicht überall Aergerniss zu nehmen — es darf doch nicht dahin kommen, dass die Kreise, denen man um ihrer Schwäche willen kein Aergerniss geben möchte, dies benutzen, um überall zu dominiren und rücksichtslos dann gegen Andere ihre Macht zu benutzen, ohne zu fragen, wo sie selbst nun Aergerniss geben. Paulus kann den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche sein, verlangt Schonung des Schwachen, (1. Kor. 8,13 *διόπερ εἰ βρῶμα σκανδαλίζει τὸν ἀδελφόν μου οὐ μὴ φάγω κρέα εἰς τὸν αἰῶνα, ἵνα μὴ τὸν ἀδελφόν μου σκανδαλίσω* darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf dass ich meinen Bruder nicht ärgerte), aber gegenüber gegnerischer Anmassung hat er auch ein *ἀνάθεμα ἔστω* (der sei verflucht Gal. 1,8). Von Jesus selbst, der Marc. 9,42 sagt *ὃς ἂν σκανδαλίσῃ ἓνα τῶν μικρῶν τούτων τῶν πιστευόντων καλὸν ἔστιν αὐτῷ μᾶλλον εἰ περίκειται μύλος ὄνικος περὶ τὸν τράχηλον αὐτοῦ καὶ βέβληται εἰς τὴν θάλασσαν* (Wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und in's Meer geworfen würde) wird erzählt: Sie ärgerten sich an ihm *καὶ ἐσκανδαλίζοντο ἐν αὐτῷ* Marc. 6,3 (Vergl. Mat. 13,57). Ja, er hält das Aergerniss an seiner Person und seinem Thun für etwas ganz Nothwendiges (Mat. 26,31: *πάντες ὑμεῖς σκανδαλισθήσεσθε ἐν ἡμοῖ ἐν τῇ νυκτὶ ταύτῃ* — in dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir). Mat. 11,6 sagt er sogar: *καὶ μακάριός ἐστιν ὃς*

ἐὰν μὴ σκανδαλισθῇ ἐν ἐμοί (Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert). Ohne Aergerniss für die Kurzsichtigkeit und für die Sünde ist ein Triumph des Guten überhaupt nicht denkbar. Es ist hier nicht der Ort diese allgemeinen Sätze auf das kirchliche Leben der Gegenwart im Grossen und Ganzen anzuwenden. Hier gilt es nur den Nachweis zu liefern, dass sie auch für die Frage, wie die Kirche sich zur Feuerbestattung zu stellen habe, massgebend sein müssen. Aus dem früher Ausgeführten ergibt sich, dass kein specifisch christliches Motiv vorliegt, die Feuerbestattung zu verwerfen. Weder aus dem Dogma von der Auferstehung, noch aus der Bibel, noch aus der Lehre Jesu kann ein solches Motiv hergeleitet werden. Etwas Anderes ist es, ob vielleicht eine falsche Auffassung der Auferstehungslehre, ob falsche Konsequenzen aus der Bibel und ihren geschichtlichen Berichten, ob menschliche Aengstlichkeit, dass der Auferstehungslehre und der Bibel Abbruch geschehen könnte durch eine andere als die Erdbestattung, ob — sage ich — diese bestimmend auf die christliche Sitte eingewirkt haben. Aber, was die Erdbestattung zu einer Volkssitte der christlichen Völker gemacht hat, ist keineswegs dies in erster Linie, sondern — neben Anderm, z. B. der Angst vor dem Feuer der Hölle, dem Reliquienhandel des Mittelalters, der Furcht vor Götzendienst oder dem Gedanken an heidnische Opfer — die Thatsache, dass wir das Christenthum vom Judenthum, wie es zur Zeit Jesu sich gestaltet hatte, empfangen haben. Wenn es auch in anderer Beziehung zuerst in jüdischen Formen uns entgegentritt, so ist es doch nicht zu verwundern, dass die jüdische Sitte der Leichenbestattung mit in dasselbe überging. Bei Römern und Griechen, um die es sich bei der Ausbreitung des Christenthums zunächst handelte, waren Erdbestattung und Feuerbestattung neben einander üblich, letztere eine entschieden kostspieligere Form, als erstere, darum fast nur den Reichen möglich. Weit entfernt, hier auf Widerspruch zu stossen mit der aus dem Judenthum mitgebrachten Erdbestattung, fand das Christenthum hier um so mehr Verständniss für seine Forderung derselben, als seine ersten Anhänger sich unzweifelhaft mehr aus der Zahl der Unbegüterten, als der Begüterten rekrutirten.

Die Frage, ob in den ersten heidenchristlichen Kreisen die Feuerbestattung ausgeschlossen gewesen, ob die Kirche es wirklich von Anfang an versucht hat, der Feuerbestattung den Vernichtungskrieg zu erklären, ist mit wenigen Worten nicht abgemacht. Das Fehlen fast aller historischen Unterlagen zur Entscheidung dieser

Frage, nöthigt zu Hypothesen, mit denen ich hier um so weniger behelligen will, als davon doch so gut wie gar kein Ertrag für unsere Verhandlungen zu erhoffen wäre. Erwähnen will ich indess Folgendes: Merivale in seiner römischen Geschichte glaubt beweisen zu können, dass die Heidenchristen in Rom noch lange verbrannt worden seien. Kraus, ein katholischer Priester (in seiner *Roma sotteranea*), widerspricht dem. Wenn vor längerer Zeit die Nachricht durch die Blätter ging, der italienische Archäologe und strenge Katholik Marucchi habe in einem in Rom gehaltenen Vortrag den Nachweis geführt, dass die ersten Christen überhaupt erst 200 Jahre nach Christo begraben sein, so ist das später durch eine veröffentlichte Erklärung Marucchis selbst dementirt worden. Wenn im preussischen Abgeordnetenhaus am 17. März 1893 der Abgeordnete Goldschmidt sagte: Ich habe bereits im Reichstage an die Columbarien an der Via Appia und an der Porta San Sebastiano in Rom erinnert, wo zahlreiche Aschenreste von Angehörigen der ersten Christengemeinde in Urnen aufbewahrt sind, so übernehme ich für diese Worte ebenso wenig eine Garantie wie für die Aeusserung eines Pfarrers, dass es nicht unwahrscheinlich sei, dass noch einige der ersten „Nachfolger Petri“ verbrannt seien. Nur drei Bemerkungen will ich hierzu noch machen: 1. dass bis zum zweiten Jahrhundert in Rom die Christen nur verbrannt seien, widerlegt das Vorhandensein der Katakomben. 2. das erste nachweisbare Verbot der Einäscherung von Christen stammt von Karl dem Grossen aus dem Jahre 784. 3. das Vorhandensein eines solchen Verbots noch in so später Zeit beweist allerdings, dass für ein solches noch bis dahin in der Kirche ein Bedürfniss gewesen, wenn wir auch nicht wissen, wie weit ein solches Bedürfniss gerade durch die in jener Zeit erfolgte zwangsweise Christianisirung einzelner Stämme oder Völker sich herausgestellt.

Darf ich hiernach auf Anerkennung des Satzes rechnen, dass die Erdbestattung in unserer christlichen Kirche resp. in unsern christlichen Völkern keineswegs specifisch christlichen Motiven ihre Existenz verdankt, dass es Erdbestattung gab längst bevor es ein Christenthum gab und Feuerbestattung auch in Christenkreisen, so sieht Niemand ein, warum man im Interesse des Christenthums für dieses fürchten sollte, wenn sich Bestrebungen geltend machen, die Volkssitte der Erdbestattung, als allein berechtigte Form aller Bestattung, zu beschränken. Wie viele Sitten, die sich noch ganz anders mit dem christlichen

Dogma oder der Bibel berührten, haben wir schon hinsinken gesehen! Ich erinnere an die frühere strenge Fastenpraxis, an das Eintauchen bei der Taufe,*) an den Brauch beim heiligen Abendmahl, an die Umwandlung der früheren Eheschliessungspraxis in die Civilehe, an die Emancipation der Schule von der Kirche. Ja, was wäre aus dem Werk der Reformation geworden, wenn alle Sitte, sobald sie einmal mit Kirche und Religion irgendwie zusammenhängt, um deswillen schon für sakrosanct erklärt worden wäre? Wie hätte man die widerwärtigen Hexenprozesse und ähnliche auf Aberglauben beruhende Erscheinungen beseitigen sollen? Die Kirche hat, glaube ich, alle Veranlassung sich davor zu hüten, unter der Firma „Bewahrung der christlichen Sitte“ allerhand Bestrebungen zu decken, hinter denen, bei Licht besehen, nicht selten ein gut Theil Geistesträgheit steckt. Wenn ich demgegenüber sogar irgendwo die Bemerkung gelesen habe, die Kirche würde sich selbst aufgeben, wenn sie von dem heiligen Brauch der Beerdigung der Todten absehen würde, so gestehe ich offen: Weniger Vertrauen zu seiner guten Sache kann doch ein Christ eigentlich nicht wohl bekunden; er steht damit jedenfalls in diametralem Gegensatz zu dem, der von seiner Kirche einst gesprochen: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen können (*καὶ πύλαι ᾗδου οὐ κατισχύσουσιν αὐτῆς*. Mat. 16,18.) Die Wahrung christlicher Volkssitte! — wo dies als Loosung ausgegeben wird, da lenke man sein Auge lieber auf andere Dinge, auf jene recht eigentlich christlichen Motive, mit deren Verleugnung das Christenthum selbst hinsinken würde. Einen christlichen Bruder sollen wir nicht richten, und gilt das schon da, wo er schwach ist, wo er irrt, wie wenig ziemt es dann dem Christen, da zu richten, wo man den Bruder nicht einmal einer unchristlichen That beschuldigen kann. Für mich ist es nicht zweifelhaft, wo man mehr der christlichen Sitte Abbruch thut, da, wo man eine moderne Bestattungsart fördern will oder da, wo man von „Zumuthung“ und „Ansinnen“ redet, wenn von dem Diener der Kirche verlangt wird, Trauernden den Trost des Evangeliums zu spenden. Alle Zeiten, wo die Sitte mehr galt, als sittliche Grundsätze, waren Zeiten des Niederganges des religiös-sittlichen Lebens. So die alttestamentlichen Zeiten, in denen das Opfer mehr galt, als die Barmherzigkeit, in denen man

*) Gerade hier ist die Aufgabe der ursprünglichen Sitte um so viel tiefer einschneidend gewesen, weil es sich um ein Sakrament handelte.

auswendig Becher und Schüsseln reinlich hielt, inwendig aber voll Raubes und Frasses war (Mat. 23,25); so im Christenthum die Zeiten, in denen Ablasshandel, Messopfer, Papstthum blühten, aber die nach Gott dürstende Seele dem Untergang geweiht war. Die Sitte zu wahren ist edel, aber nie darf es geschehen auf Kosten der ewigen Wahrheiten. Die römische Kirche hat darin ihre Stärke und auch ihre Schwäche, dass sie dies verkannt — die evangelische folge ihr darin nicht nach! Sage man nicht, die Mehrzahl der Feuerbestattungsschwärmer sei thatsächlich unchristlich, ihnen liege nur an Zerstörung der christlichen Sitte. Ich bezweifle dies (vgl. S. 29); aber wenn es wahr wäre, denken deshalb alle widerchristlich? Will die Kirche es verantworten, auch nur einen von sich zu stossen, will sie es verantworten, wenn durch ihre Schuld auch nur eine Seele verloren ginge in Bitterkeit und Hass? — Jesus zeigt uns etwas Anderes. Es ist Freude über einen Sünder, der Busse thut, vor 99 Gerechten, die der Busse nicht bedürfen — das Wort verräth einen anderen Geist.

Nicht selten gewinnt der Vorwurf, die Feuerbestattung durchbreche die christliche Sitte, sogar die scharfe Form, die Feuerbestattung sei heidnischen Ursprunges. In Wahrheit sinkt dieser Vorwurf auf die Thatsache zusammen, dass Heiden sie allerdings vor den Christen ausgeübt. Aber gilt dasselbe nicht von der Erdbestattung auch? ist etwas deshalb widerchristlich, weil es bei Heiden schon üblich war? Christbaum und Grabhügel, Ostern und Pfingsten spielten lange vor Christo bei Heiden eine Rolle — wollen wir sie deshalb als unchristlich verwerfen? In Wissenschaft und Kunst waren die heidnischen Griechen und Römer zu hoher Blüthe gelangt; die christliche Kirche hat diese Früchte des antiken Geistes nicht als widerchristlich verworfen, sondern in ihren Dienst gestellt. Sollte die Kirche nicht auch gut thun, gegenüber dem sich immer mehr geltend machenden Streben, die Feuerbestattung zur Geltung zu bringen, jeden unberechtigten Widerspruch aufzugeben und auch sie in ihren Dienst zu stellen?

Man spricht von christlicher Sitte, auch von kirchlicher Sitte, die in der Begleitung eines Hingeschiedenen zur Grabesruhe durch den Geistlichen seit Jahrhunderten sich auswirke. Eigenthümlich nimmt sich diese Behauptung aus angesichts dessen, was in den eigenen Annalen der Kirche verzeichnet steht. Ich komme hiermit auf einen wunden Punkt zu sprechen. Die Kirche ist keineswegs immer so penibel gewesen, kirchliche Ehren und Erdbestattung als unzertrennlich mit einander verbunden zu be-

trachten. Bekanntlich war noch vor nicht allzulanger Zeit in vielen Gegenden Deutschlands die kirchliche Feier bei der Erdbestattung keineswegs allgemein Brauch, sondern von der Kirche und ihren Dienern selbst ausser Kurs gesetzt — dass es heute noch hier und da so ist, weiss ich auch. Nur wer bezahlte, ward der Feier theilhaftig. In Hannover erwähnte noch kürzlich der Pastor Rahn, dass es Zeiten gegeben habe, wo die Geistlichen beim Begräbniss nicht fungirten, so im 17. und auch in diesem Jahrhundert. 1845 habe sich der König Ernst August zu einem geharnischten Erlass genöthigt gesehen, den Geistlichen die Betheiligung bei den Begräbnissen zur Pflicht zu machen. Nun meine ich aber, dass eine Kirche, die selbst eine solche Vergangenheit hinter sich hat, am wenigsten berechtigt wäre, von Durchbrechung der kirchlichen Sitte zu reden, wenn der Geistliche eine Leiche nicht mehr zu Grabe geleiten soll. Eine bemerkenswerthe Stellung nahm übrigens in Hannover bei der dortigen Bezirkssynode (ich muss mich hierfür allerdings auf den Hannoverschen Courier vom 4. November 1897 berufen) ein Vertreter des Kirchenregiments ein. Auf der einen Seite sagte er, die Feuerbestattung entspreche nicht der christlichen Sitte, darum dürfe auch die Betheiligung der Geistlichen nicht stattfinden. Auf der anderen Seite fügte er hinzu, persönlich glaube er allerdings, dass in 10 Jahren die Anschauung eine andere sein könne. Wer so spricht, hat jedenfalls vom Bestand und Recht einer kirchlichen Sitte keine hohe Meinung mehr, giebt zu, dass es sich hier um zeitlich bedingte menschliche Meinungen handele. Wer aber so denkt, kann meines Erachtens nicht die Hand dazu bieten, dass Menschen, die nach seiner eigenen Meinung lediglich ihrer Zeit vorangeilt, mit dem Makel belegt werden, der in der Versagung der kirchlichen Ehren nothwendig liegt. Denn über die Thatsache kommen wir doch nicht hinweg: Was anderen Christen im Falle ihres Todes gewährt wird, resp. was man ihren Angehörigen gewährt, das soll heut zu Tage einem Christen versagt werden, weil er wünscht, dass sein Leichnam mit Feuer vernichtet werde. Gehet hin und lehret alle Völker — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe: das ist ewig gültiger Befehl für das Amt, das die Versöhnung predigt. (Mat. 28,19.) Wer berechtigt uns dazu, von diesen „Allen“ diejenigen auszuschliessen, die für die Feuerbestattung gewirkt oder solchen nahe stehen, die es gethan? wer berechtigt uns, den ewig gültigen Befehl des Erlösers einzuschränken um einer Sitte willen, von der man selbst zugiebt, dass sie vielleicht schon nach

10 Jahren nicht mehr besteht? In crasserer Weise könnte man doch das Ewige nicht unter das Vergängliche, das Göttliche nicht unter das Menschliche stellen. Ja, ich fürchte, wenn die Kirche auf dem Standpunkt verharret, der Feuerbestattung gegenüber ferner so ablehnend sich zu verhalten, wie sie dies hier und da thut, dass sie dann eines Tages derselben Verurtheilung verfallen wird, wie um jener Episode willen, wo sie den Vertreter der modernen Weltanschauung einsperrte, der trotz seiner Ablehnung bei seiner Entlassung aus dem Gefängniss von der Erde sagte: Und sie dreht sich doch. Es ist wahrlich nicht Lust am Opponiren, welche mich zu diesen meinen Zeilen gedrängt hat. Weil ich meine Kirche lieb habe, darum vertrete ich die Ansicht, dass Anschauungen, wie sie heute weit und breit von der Kirche vertreten werden, bekämpft werden müssen.

III.

Was ergibt sich hieraus für die einzelnen praktischen Fragen, die für die Kirche durch die Feuerbestattung entstanden sind?

Nachdem ich so die principielle Stellung zu kennzeichnen versucht, die meines Erachtens von der evangelischen Kirche gegenüber der Feuerbestattung eingenommen werden muss, kommt es jetzt darauf an, darzulegen, was hieraus für die einzelnen praktischen Fragen folgt, die im Laufe der letzten Jahre aufgetaucht sind.

Ich sehe es zunächst als eine Pflicht der Kirche an, die Gemeinde zu einer richtigen Auffassung der Feuerbestattung zu führen, vor thörichtem Richten und Aburtheilen zu warnen, die zu Leitern der Gemeinde berufenen Geistlichen daran zu erinnern, wie die heilige Pflicht die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit von ihnen fordert, durch ernstes Studium, durch Beachtung des *audiatur et altera pars* sich selbst ein haltbares Urtheil zu bilden, bevor sie, von blindem, fleischlichem Eifer fortgerissen, Behauptungen in die Welt posaunen, die sie weder vor Gott noch vor Menschen verantworten können, durch die sie nicht nur in den Augen der Besonnenen sich selbst lächerlich machen, sondern auch ihr heiliges Amt geradezu verlästern — ja verlästern, während sie meinen, es vor Schaden zu bewahren oder Gott einen Dienst zu thun (Vergl. S. 29 fg.)

Mit derselben Entschiedenheit wende ich mich nun aber auch nach der entgegengesetzten Seite. Der Geistliche soll nicht als Werber für die Feuerbestattungsvereine herumreisen, und wenn er es dennoch thut, so soll er sich nicht darüber wundern, wenn er der herben Beurtheilung derer verfällt, welche zu schwach sind, um sich zu einer unbefangenen Beurtheilung seiner Handlungsweise emporzuschwingen. Seine persönliche Ansicht darüber, ob Erd- oder Feuerbestattung vorzuziehen sei, soll ihm Niemand rauben, auch sein persönliches Recht nicht, über seine einstige Bestattung Bestimmung zu treffen; doch muss auch so von ihm verlangt werden, dass er hierbei die Gewissensfrage sich vorlege, ob er das, was er bestimmt, auch gegenüber den in seiner Gemeinde herrschenden sittlichen Urtheilen verantworten kann oder nicht.

Casuistische Vorschriften hier zu geben, wäre vom Uebel, und wenn es von Seiten des Kirchenregiments etwa versucht würde, so würde dies derselben Verurtheilung verfallen, wie jede Casuistik. Eine Parallele zu der vorliegenden Frage sehe ich etwa in der heute die Gemüther so tief bewegenden Frage nach der Stellung des Geistlichen gegenüber dem politischen Parteitreiben der Gegenwart. Niemand soll ihm seine persönliche politische Ansicht rauben wollen, Niemand ihm verwehren wollen, nach bestem Wissen und Gewissen auf Grund derselben seine staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen; aber ein Geistlicher als politischer Parteiführer oder Wahlredner macht sich, als Diener des Friedens und eines über allen stehenden Heiligthums, zum Träger des Unfriedens und trägt so einen grossen Theil der Schuld, wenn mit ihm zugleich auch das Heiligthum, dessen Wächter er sein sollte, von allen denjenigen mit Füßen getreten wird, die Person und Sache nicht zu scheiden vermögen. Wenn nun im Kampf pro et contra Feuerbestattung einzelne Geistliche gegen die hier entwickelten Grundsätze verstossen haben und in Folge dessen zu einer kirchenregimentlichen Massregelung Veranlassung gaben, so stand ihnen allerdings entschuldigend zur Seite, dass von entgegengesetzter Seite nicht selten mit der grössten Rücksichtslosigkeit gehandelt wurde und — ich kann den Vorwurf nicht verschweigen — von Seiten des Kirchenregiments oft ihnen gegenüber mit einem Rigorismus gehandelt wurde, der um so weniger gerechtfertigt war, als man den Gegnern die Zügel schiessen liess. Der Wurf des Pendels nach rechts hat immer einen Gang desselben nach links zur Folge, und wo unevangelische Principien sich breit machen, ist es nicht

zu verwundern, wenn das „principiis obsta“ den Einen oder Andern dahin führt, bis zu einem Punkte sich vorzuwagen, bis zu welchem er nicht hätte gehen sollen. Je nach der Zusammensetzung des Kirchenregiments fällt schliesslich das Urtheil über den Geistlichen aus. Je mehr aber im betr. Kirchenregiment Klarheit darüber herrscht, dass auch die Berufung zu einem kirchenregimentlichen Amt dem Irrthum nicht enthebt, muss der Richtende sich dessen bewusst bleiben, dass er von Vorurtheilen auch nicht frei ist und nun einmal vorhandene abweichende Anschauungen nicht mit Gewalt mundtot gemacht werden können. Wohlwollende Warnung der Vorgesetzten wäre daher oft weit mehr am Platz, als Einschüchterung, Strafandrohung oder Disciplinarverfahren. Man spricht soviel von jugendlichen Heissspornen, aber selten von Vorgesetzten, die ihre Stellung nur ihrer Heissspornnatur in entgegengesetztem Sinn verdanken. Das gute Wort eines durch Erfahrungen gereiften, theologisch durchgebildeten, sittlich intakten, auch gegenrischen Ansichten gerecht werdenden Superintendenten verfehlt des Eindrucks auf den jungen Heissporn nicht. Bei den öffentlichen Verhandlungen über die Stellung der Kirche zur Feuerbestattung wird so oft betont, die einzelnen Geistlichen brauchten eine Directive von oben. Immer findet sich eine Stimme, die von Dankeserklärungen gegen das Kirchenregiment überfließt, dass es die betr. Frage geregelt habe, dass eine einheitliche Ordnung geschaffen sei. Ich gestehe offen, dass ich derartige Erklärungen im Interesse unserer evangelischen Kirche und ihrer Geistlichen bedaure. Ich gehe nicht soweit, zu behaupten, dass sie lediglich eine ekelhafte, schmeichlerische Verbeugung vor der Kirchenbehörde sind, ich bin vielmehr geneigt, sie in vielen Fällen für den Ausdruck eines wirklich von Skrupeln befreiten Gewissens anzusehen. Aber das stelle ich ganz entschieden in Abrede, dass sie nur durch den Wunsch veranlasst sind, ein einheitliches Vorgehen der Kirche und ihrer Diener herbeizuführen. Und selbst wenn dieser Wunsch vorläge, so liesse er sich nicht rechtfertigen, da die evangelische Kirche sittliche Fragen nicht durch Majoritätsbeschlüsse oder Vorschriften der äusseren Gewalt lösen darf. In Wahrheit entstammen genannte Erklärungen oft der Unlust, sich selbst ein Urtheil zu bilden, dasselbe öffentlich zu vertreten und danach zu handeln, und es wäre ein trauriges Paupertätszeugniss für unser heranwachsendes Theologengeschlecht, wenn dieser Geist um sich greifen sollte. Es giebt gradezu der Beispiele viele, dass Geistliche die getroffenen Anordnungen des Kirchenregiments betr.

ihr Verhalten bei der Feuerbestattung dazu benutzen, Anfragen aus ihrer Gemeinde damit zu beantworten, dass sie selbst zwar ihre Mitwirkung bei einer Feuerbestattung nicht versagen würden, aber durch die Befehle ihrer Vorgesetzten verhindert würden mitzuwirken. Dass ein Geistlicher, der thatsächlich seine Betheiligung zugesagt hätte, wenn das Verbot der Vorgesetzten nicht vorhanden gewesen wäre, sich in diesem Sinne ausspricht, kann man ihm nicht verdenken — er kann sich kaum anders vor einer falschen Beurtheilung in seiner Gemeinde hüten. Bedenklich aber wird solche Berufung auf das Verbot der Vorgesetzten grade bei denen, die dasselbe bei passender Gelegenheit „um der Ordnung und Einheit willen“, freudig begrüsst haben. Und doch bot sich schon das Schauspiel dar, dass selbst hervorragende Geistliche, deren Wort schwer in die Wagschale gefallen wäre, als es galt, das qu. Verbot der Kirchenbehörde zu inhibiren, es vorzogen zu schweigen, und schliesslich, als es da war, sich hinter dasselbe verkrochen.

Die „Dresdner Nachrichten“ vom 13. Juli 1897 brachten folgende Notiz:

Die Geistlichkeit in Freiburg, welche an der Leichenfeier für den verstorbenen Stadtverordneten Lorenz nicht theilnahm, weil die Leiche zur Feuerbestattung nach Gotha überführt wurde, erklärt nachträglich im dortigen Amtsblatt, dass sie auf Grund oberkirchenbehördlicher Verordnung nicht anders handeln konnte.

Vorausgesetzt, dass diese Notiz richtig ist, ist das Geschehene ein charakteristisches Beispiel für das von mir Behauptete. Die Geistlichen verzichteten darauf, ihr Verhalten zu vertheidigen, deuten vielmehr an, dass sie gern gekommen wären, wenn sie nur gedurft hätten. Sie halten es für gut im Interesse ihrer Stellung in der Gemeinde gegenüber der sich regenden Opposition, die Schuld von sich abzuwälzen — gewiss eine drastische Illustration, zu der Behauptung, dass die Volkssitte geschont werden müsse durch Absage der Kirche an die Feuerbestattungsbestrebungen! — Aber ist dergleichen im Interesse der Kirchenbehörden und ihres Ansehens? Hebt das den Respekt vor dem geistlichen Stande? Bekämpft man so das weit und breit im Volk vorhandene Vorurtheil: die Geistlichen reden und thun nicht nach eigener Ueberzeugung, sondern so, wie sie müssen?

Trotzdem eine Reihe deutscher Kirchenbehörden anders geurtheilt haben, will ich mit meinem Standpunkt nicht zurückhalten. Ich halte es nicht für richtig, dass das Kirchenregiment den Geist-

lichen hindert, seines Amtes da zu warten, wo ein Glied seiner Gemeinde die Feuerbestattung für sich gewünscht und ich glaube auch, dass man sich durch die Beifallsbezeugungen, die hier und da dem Kirchenregiment dafür geworden, hat täuschen lassen über die Aufnahme, die derartige Erlasse im Volke gefunden. Glaubt ein einzelner Geistlicher im Falle der Feuerbestattung seine Mitwirkung versagen zu müssen, sei es, weil er selbst — wie ich meine — in einem Vorurtheil lebt, sei es, weil er fürchtet in seiner Gemeinde dadurch sittliche Verwirrung anzurichten, so mag das Kirchenregiment — wenn es das für gut hält — es ihm nachlassen, seines Amtes zu warten, obgleich für mich schon das Bedenken hat. Aber generell den Geistlichen in solchen Fällen das Amtiren zu verbieten, also auch solchen, die kein Bedenken haben und in deren Gemeinden kein Bedenken vorhanden ist, die vielmehr durch ihre Pflicht sich gerufen sehen, und deren Gemeinden durch die Versagung der kirchlichen Ehre sittlich verwirrt werden, das halte ich nicht für richtig. Ich selbst entsinne mich eines Falles, in dem ich während meiner berliner Thätigkeit es ablehnen musste, einen hochgeachteten, kirchlich interessirten Mann in optima forma die Leichenrede zu halten, weil das Verbot der Kirchenbehörde mir es versagte, und auch auf Befragen der damalige Consistorialpräsident von seinem Standpunkt nicht wich. Meine Pflicht gegen Gott und gegen den, der alle Mühseligen und Beladenen gerufen, gebot mir, meines Amtes zu warten, wie sonst auch — mein Ordinationsgelübde zog mich dahin. Es hat mich lange nicht ruhen lassen, dass göttliches Gebot und menschliches Verbot hier collidirten. Ich war damals nahe daran, mich über letzteres hinwegzusetzen und die Folgen abzuwarten. Augustana Art. 28 heisst es: Und diesfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig den Bischöfen gehorsam zu sein laut dieses Spruches Christi Lukae um 10,16: Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl, in solchem Fall, dass wir nicht sollen gehorsam sein. Auf dies Wort war ich verpflichtet, und es schützte mich vor dem Vorwurf des auf Willkür beruhenden Ungehorsams. Lediglich der auf dem Sterbebette geäußerte bestimmte Wunsch des Verstorbenen, seine Hinterbliebenen dürften mich nicht in Konflikt mit der Kirchenbehörde bringen und der Umstand, dass ein Freund von mir in Gotha dem Verstorbenen die kirchlichen Ehren erweisen konnte, und ich im engen Kreise der Angehörigen vor der Ueberführung Worte des Trostes sprechen durfte, hielt mich damals von dem Schritt

zurück. *) Dies letztere aber bringt mich dazu, hier einem Gesichtspunkt Raum zu geben, der für die Einheit der deutschen Landeskirchen von der grössten Wichtigkeit ist. Bei uns in Coburg-Gotha wäre es ein Ding völliger Unmöglichkeit, den Geistlichen das Amtiren im Falle der Leichenverbrennung zu verbieten — es wird das mehr oder weniger in allen Landeskirchen der Fall sein, in deren Bereich die Feuerbestattung zulässig ist. Liegt es da wirklich im Interesse einzelner Landeskirchen, die Gegensätze in der protestantischen Christenheit auch noch durch kirchenregimentliche Verbote zu verschärfen, die als unchristlich brandmarken, was in der anderen Landeskirche erlaubt ist, ja vielleicht kirchenregimentlich verlangt wird? Wenn in den neuesten kirchenregimentlichen Erlassen ein unverkennbarer Rückzug sich zeigt, so will ich nicht unterlassen hinzuzufügen, dass meiner Meinung nach die Entwicklung der Dinge dahin geht, dass noch viel von dem zurückgenommen werden muss, was zur Zeit an kirchenregimentlichen Erlassen besteht. Es ist eben auf die Dauer unhaltbar, es begegnet auch dem Widerspruch weiter Kreise unseres Volkes, die in kirchlicher Beziehung ein warmes Interesse haben. Was aber so doch über kurz oder lang fallen muss, das conservire man nicht zu lange, es könnte sonst vieles mit zusammenbrechen, was zu conserviren im Interesse der Kirche liegt.

Es könnte nahe liegen, jetzt schon davon zu reden, was sich nun weiter für das amtliche Verhalten der einzelnen Geistlichen aus dem bisher Entwickelten ergibt. Denn von diesem muss geredet werden, einmal weil die kirchenregimentlichen Erlasse dasselbe zu normiren suchen, sodann aber weil die Geistlichen da, wo kirchenregimentliche Erlasse nicht vorhanden sind, selbst vor die Entscheidung gestellt werden. Es dürfte indess praktisch sein, zunächst einige andere Fragen zu erledigen, die in diesem Zusammenhange eine Erledigung finden müssen.

So wenig die Kirche und ihre Diener einer fakultativen Einführung der Leichenverbrennung principiell entgegen sein oder Schwierigkeiten machen sollten, so energisch würden sie jedem Versuch einer obligatorischen Einführung entgegentreten und ihren Zeitgenossen gegenüber Duldung und Rücksicht, Schonung der Gefühle und einer jahrtausendelangen geschichtlichen Entwicklung zur Pflicht machen müssen. So wenig die Kirche starr

*) Ich bin später noch einmal in die Lage gekommen, in ähnlichem Fall ablehnen zu müssen, ich habe es nur gethan, weil es mir möglich war, einen Stellvertreter zu beschaffen, der es ungestraft thun konnte.

an kleinen, minderwerthigen Rechten festhalten sollte, wenn es sich darum handelt, einem christlichen Bruder die Möglichkeit zu verschaffen, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, dass sein Leichnam dereinst verbrannt werde, so wenig kann und darf sie die Rechte aufgeben, durch welche sie in den Stand gesetzt wird, die Erdbestattung auch in unserer Zeit da aufrecht zu erhalten, wo man sie will, ja die Kirche hat die Pflicht, diese ihre Rechte gegenüber den staatlichen Organen unter Umständen immer von Neuem geltend zu machen und dahin zu wirken, dass der Staat in wohlerkanntem eigenen Interesse an diesen ihren Rechten nichts ändere. Ich rechne dahin, dass da, wo die Friedhöfe der Kirche gehören, sie ihr erhalten bleiben, und dass auch da, wo dieselben intercon-
fessionelles Eigenthum der politischen Gemeinden sind, der Kirche die Möglichkeit bleibe, die Bestattung ihrer Glieder nach ihren Bräuchen vorzunehmen. Ich rechne dahin, dass für Christen anstössige Grabinschriften oder Symbole fern gehalten werden, dass die Friedhöfe nicht zum Schauplatz unchristlich demonstrativer Reden benutzt werden, dass von den Kirchhofsbesuchern das der Stätte angemessene Dekorum bewahrt bleibe etc. Ja, schon das will mir heute noch als eine wohlberechtigte Forderung erscheinen, dass der Friedhof, der die Gräber theurer Lieben umfasst, nicht zugleich die Stätte sei, wo der Verbrennungsofen sich in den Vordergrund drängt. Persönlich habe ich das Gefühl, dass man es einer Kirchengemeinde, die im Besitz des Friedhofs ist, nicht übel nehmen kann, wenn sie den Verbrennungsofen auf ihrem Grund und Boden überhaupt nicht haben will — wenigstens solange die Anhänger der Feuerbestattung in ihr die verschwindende Minderheit bilden. Aber auch da, wo der Friedhof Eigenthum der politischen Gemeinde ist, halte ich es bei dem heutigen Stand der Sache nicht für nöthig, dass sich an dominirender Stelle gerade der Verbrennungsofen oder die Urnenhalle befinden, als sollte damit den Kirchhofsbesuchern gegenüber dokumentirt werden, es sei doch eigentlich die Leichenverbrennung die mehr berechtigte Form, ihr gehöre wenigstens die Zukunft. Andererseits bin ich der Meinung, dass man den Bemühungen der Feuerbestattungsvereine, im Anschluss an den Friedhof einen Platz für Verbrennungsofen und Urnenhalle zu erwerben, keine Schwierigkeiten machen sollte, vorausgesetzt, dass wirklich am Ort eine genügende Zahl von Anhängern der Feuerbestattung vorhanden ist; — es lediglich zu thun, um damit event. ein Geschäft zu machen, oder in der Hoffnung, den Friedhof dadurch

zum Mittelpunkt auswärtiger Leichen, die verbrannt werden sollen, zu machen, würde ich für verwerflich halten. Vor Allem aber kann ich es nicht billigen, wenn man — wer auch immer Besitzer des Friedhofes ist — den Angehörigen einer verbrannten Leiche die Beisetzung der Urne mit der Asche in irgend einem Grabe verweigern wollte. Man mag sich ja die baaren Auslagen für ein Grab erstatten lassen, allenfalls auch Gebühren dafür erheben, mag verlangen, dass es ohne besondere Ceremonie in aller Stille geschehen, auch dass die Urne unsichtbar bleiben müsse. Aber wozu ein berechtigtes Gefühl verletzen? Ganz abgesehen davon, dass im Geheimen ja geschehen könnte, was offen zu thun verboten ist — was sollen die Hinterbliebenen event. mit der Asche einer Leiche machen, wenn im Ort kein Columbarium ist, wenn die Privaträume, in denen sie lange aufbewahrt worden, verlassen werden müssen, wenn die Lieben, die sie aufbewahrt hatten, ihr Auge schliessen und keiner mehr da ist, der an der Asche ein Interesse hat? Soll sie verschüttet werden? Wo soll das geschehen? Werden sich Menschen in der Nähe ihrer Wohnungen das nicht verbitten? Entspricht das der Pietät und dem Anstand? Soll die Kirche das befördern, oder alles daran setzen, es zu hindern? Auf dem Friedhof vergraben, incommodiren Asche und Urne Niemanden, und über die Behauptung eines Menschen, der aus irgend welcher Prinzipienreiterei meint, dass die Kirche durch Aufnahme von Urnen und Asche die Feuerbestattung begünstige, gehe man zur Tagesordnung über. Jene Behauptung dürfte nicht mehr werth sein, als die andere: Die Kirche begünstige das Concubinat, weil sie ein uneheliches Kind tauft, oder weil sie ein gefallenes Mädchen traut. Wenn man gesagt hat, es sei gar kein begründetes Bedürfniss da, die Asche zu behandeln, wie Leichen, welche der Verwesung übergeben werden sollen, so muss ein solcher Grund gerade im Munde derer einen doppelt verwundern, die für die Fortexistenz der Friedhöfe sonst, wie wir sahen, doch noch ganz andere Gründe vorbringen, als dass die Friedhöfe da-seien um Leichen der Verwesung zu übergeben. Man sage doch lieber, sie sind da, um die vergänglichen Reste des Menschen aufzunehmen, und wenn seiner Zeit in Breslau auf höheren Befehl die Reste einer Frau, die in der Gasanstalt zu Versuchszwecken verbrannt war, auf dem Friedhof des Hospitals beerdigt werden konnten, so werden wohl die Aschenreste in der Urne den Friedhof auch nicht verunreinigen. So hat man denn auch thatsächlich vielfach die Beisetzung der Aschenreste auf dem Friedhofe ge-

stattet, z. B. in Frankfurt a. M.*) (schon 1887), Bremen und anderswo. Neuerdings hat in Preussen das Consistorium der Provinz Brandenburg einer Einwohnerin der Berliner Luisenstadtgemeinde eröffnet, dass dasselbe gegen eine stille Beisetzung der Asche ihres verstorbenen Ehemannes auf dem Luisenkirchhof ohne kirchliche Feier nichts einzuwenden habe unter der Bedingung, dass durch die Aufstellung des Denkmals der Charakter des Kirchhofs gewahrt bleibt und die Aschenurne unsichtbar aufgestellt wird (vgl. Protestantenvereinscorrespondenz vom 30. November v. Js.). Damit ist diese preussische Kirchenbehörde allerdings in Gegensatz getreten zu anderen Kirchenbehörden (vgl. dazu die Broschüre von Dr. Pröbsting „Ueber die Stellung der deutschen evangelischen Kirchenbehörden und kirchlichen Vertretungen zur Feuerbestattung“).

Weiter komme ich nun darauf, wie sich die Kirche zu verhalten hat, wenn die Forderung an sie herantritt, ihre gottesdienstlichen Räume (Kirchhofscapelle oder Kirche) zu einer gottesdienstlichen Feier herzugeben oder ihre Leichenhäuser zu öffnen, wo es sich um Leichen handelt, die zur Leichenverbrennung überführt

*) Das Schreiben des Magistrats zu Frankfurt a. M. über diese Materie lautet wie folgt: Es wird dem Vorstande des Vereins für Feuerbestattung dahier auf die Eingabe vom 1. Dezember v. Js. eröffnet, dass die Beisetzung von Aschenresten Verstorbener auf den hiesigen Communal-Friedhöfen unter nachstehenden Bedingungen würde zugelassen werden können: 1. Die Zulassung ist in allen Fällen gestattet, in welchen Leichen nach der Begräbniss-Ordnung auf den hiesigen Friedhöfen beerdigt werden können. — 2. Die gesetzlich vorgeschriebene Eintragung hier Verstorbener in die hiesigen Sterberegister muss vor der Verbrennung der Leiche stattgefunden haben, und die standesamtliche Ermächtigung zur Verbringung derselben nach auswärts erfolgt sein — 3. Die nöthigen Legitimationspapiere über die Zulassung der Leichenverbrennung und den Vollzug derselben sind beizubringen. — 4. An dem Behälter, welcher die Leichenreste enthält, ist ein kupfernes Täfelchen zu befestigen, auf welchem Vor- und Zunamen und Stand des Verstorbenen, sein Alter und Todestag, sowie der Ort, wo er verbrannt worden ist, eingravirt oder eingeschnitten sein muss. Auch kann diese Aufschrift direkt an der Aussenseite des Behälters angebracht werden, falls das Material dazu geeignet ist. — 5. Die Aschenreste sind in wohlverschlossenen Behältern bei dem Friedhofs-Verwalter abzuliefern, welcher sie bis zur Bestattung aufzubewahren hat. — 6. Die Bestattung findet nach ertheilter Ermächtigung der Friedhofs-Kommission vom Portal des Friedhofs aus wie diejenige anderer Leichen statt — 7. Hinsichtlich der Erwerbung von Plätzen, Zahlung der Beerdigungs-Steuer, Herrichtung und Bepflanzung der Gräber, Errichtung von Grabdenkmälern gelten auch für die Beerdigung verbrannter Leichen die Vorschriften der Begräbniss-Ordnung. — 8. In den Reihengräbern können nur Aschenreste in Behältern von Tannenholz beerdigt werden. — Zur Beglaubigung: gez. Ebeling.

werden sollen. Was zunächst die Leichenhallen anlangt, so wird meistens — wenn den Kirchengemeinden das Kirchhofsrecht zusteht — den Kirchengemeinden eben deshalb auf Grund sanitärer Vorschriften die Erbauung derselben zur Pflicht gemacht sein. Die Kirchengemeinde hält sie für alle ihre Todten offen, soweit es gewünscht wird, auch für solche, die aus irgend welchen Gründen nicht mit kirchlichen Ehren bestattet werden, auch für Selbstmörder und Spitzbuben. Es dürfte demnach anzunehmen sein, dass nirgends die Benutzung der Leichenhalle für Leichen versagt wird, die verbrannt werden sollen. Oder soll hier etwa auch der Grundsatz gelten: die Kirche würde damit der Feuerbestattung Vorschub leisten? Anders steht es mit den Kirchhofscapellen und Kirchen. Diese sind Räume, die dem öffentlichen Gottesdienste der Gemeinde reservirt sind. Nur soweit hier die weitere Frage nicht mitspielt, ob die Mitwirkung des kirchlichen Amtes gestattet sei oder nicht, will ich hier diese Frage behandeln — das andere später. Es müssen nämlich beide Fragen getrennt behandelt werden, z. B. in allen Fällen, wo die Entscheidung über Benutzung der kirchlichen Gebäude bei den kirchlichen Gemeindeorganen liegt, die Entscheidung über die Mitwirkung des Geistlichen aber bei diesem resp. seinen kirchlichen Obern. So sei denn zunächst betont: durch die Einstellung einer Leiche, die durch Feuer bestattet werden soll, in eine Kirche oder Kirchhofscapelle wird kein evangelisches Gotteshaus entweiht, macht sich die Kirche nicht schuldig, die Feuerbestattung begünstigt zu haben. Durch die Verweigerung derselben würde sie sich vielmehr des schuldig machen, ein sonst ehrenwerthes Glied der Gemeinde einer Ehre unwerth zu erklären, die man denen nicht versagt, die vielleicht tief unter jenem gestanden. Warum soll man dem, der seine Leiche verbrennen lassen will, versagen, was man dem Raufbold, dem Trinker, ja selbst dem Selbstmörder unter Umständen gewährt? Der Verstorbene ist in seinem Leben für eine Idee eingetreten, die vielleicht falsch war; er wollte, dass sie sich an ihm auswirkte auch über seinen Tod hinaus. Soll und darf die Kirche diesen Irrthum — vorausgesetzt eben, dass es ein Irrthum ist — strafen? Selbst in Bezug auf den Irrthum der kirchlichen Irrlehre thut sie es ja nicht einmal, und gegenüber sittlichen Verirrungen thut sie es in voller Konsequenz auch nicht. Bei der Bestattung v. Bülow's in Hamburg ist — obwohl die Leiche verbrannt wurde — die Hamburger Michaeliskirche für die Leichenfeier zur Verfügung gestellt worden. Der seinerzeit vom Kirchenvorstand gefasste Be-

schluss zielte allerdings ganz allgemein darauf ab, dass die Kirche, in welcher bisher nur ganz vereinzelt Begräbnisfeierlichkeiten stattgefunden, für solche, vorausgesetzt, dass sie kirchlichen Charakter tragen, zu allgemeiner Verfügung gestellt werden sollte. Aber theils schloss das die Fälle, wo Feuerbestattung erfolgt, mit ein, theils war der Beschluss grade mit Rücksicht auf die Feier für v. Bülow gefasst.

Von dem eben Gesagten ist nun aber Manches auch massgebend, wo es sich darum handelt, wie sich der Diener am Wort zu verhalten habe in den Fällen, wo bei Leichen, die verbrannt werden sollen, seine amtliche Mitwirkung verlangt wird. Wenn man darauf hingewiesen hat, dass man dem Geistlichen nicht zumuthen könnte, an den Verbrennungsofen*) zu treten, dort eine Rede zu halten und die Leiche einzusegnen, so ist zunächst zu betonen, dass ihm dies meines Wissens nirgends zugemuthet wird. Der Ofen befindet sich an einer Stelle, die überhaupt den Augen des Leichenconducts entzogen wird. Bis zu dem Augenblick, wo die Leiche der Verbrennung übergeben wird, befindet sie sich meistens in einer geschmackvollen Kapelle, die für den Christen nichts enthält, was ihm bei Ausübung seiner Andacht anstössig sein könnte. Er kann dort Altar, Crucifix, Kerzen, die Trauerfarbe, den Sarg, angemessene Blattgewächse etc., wie in jeder anderen Kapelle finden. Sollten sich thatsächlich einmal Inschriften oder Symbole ein-

*) Hier und da ist es ja vorgekommen, dass Geistliche aufgefordert sind, bei der Beisetzung einer Urne in irgend einem Grabe ihres Amtes zu warten. Die Frage, ob hier Entgegenkommen zu zeigen ist, ist nicht so leicht zu lösen und dürfte generell nicht zu lösen sein, bevor sich eine bestimmte Praxis herausgebildet, ob die kirchlichen Ehren für den Verstorbenen ihm erwiesen werden sollen, bevor er dem Feuerofen übergeben wird, oder wenn die Urne beigesetzt wird. Für Ersteres scheinen mir folgende Gründe zu sprechen: 1. so ist am leichtesten der Anschluss an die bisherige Sitte gewahrt, 2. so findet die Feier statt, bevor der Umwandlungsprozess erfolgt ist, 3. spätere Feier ist schon deshalb nicht zu rathen, weil die Beisetzung der Urne ja keineswegs immer gleich an ihrem endlichen Bestimmungsort erfolgt. Dennoch kann man sich folgenden Erwägungen nicht entziehen: 1. die Urne kommt oft aus weiter Ferne, und die Angehörigen, die am Ort des Ablebens an einer Trauerfeier nicht theilnehmen konnten, wünschen eine Feier, wenn die Urne eintrifft, 2. ein Gebet, vom Geistlichen gesprochen im Augenblick, wo eine Urne ins Grab gelegt wird, kann Trost spenden und Thränen trocknen und dürfte nicht anders zu beurtheilen sein, als ein Gebet bei der Umbettung einer Leiche. Meine Ansicht ist die, hier erst Erfahrungen abzuwarten. Christliche Liebe und Besonnenheit wird im einzelnen Falle stets das Rechte finden. — Voraussetzung ist nur, dass man in demjenigen, dessen Leiche verbrannt werden soll oder verbrannt ist, einen christlichen Bruder sieht, der der kirchlichen Ehren nicht unwürdig ist.

schleichen, die der christlichen Auferstehungshoffnung anstössig wären, so hat das mit der Feuerbestattung an sich nichts zu thun — sie könnten ja in einer Leichenhalle eines interconfessionellen Friedhofes ebensogut vorkommen. Wollte nun aber der evangelische Geistliche es verweigern, in solcher Kapelle seines Amtes ebenso zu warten, wie in jeder anderen Kapelle, so würde er nach meiner Meinung damit über einen Verstorbenen ein Urtheil fällen, das er nicht zu verantworten im Stande wäre. Er würde verweigern, was die christliche Kirche jedem ihrer Glieder gewährt, es sei denn, dass es sittlich sich als unwürdig erwiesen. Er würde mit anderen Worten ihm den Christennamen absprechen. Man sage nicht, dieser Schluss sei falsch. Denn das wird man mir doch zugeben, er liegt nahe, die grosse Masse vollzieht ihn und viele Geistliche mit ihr, und darüber kommt man doch nicht hinaus, dass selbst da, wo man mit allerlei Theorien zwar den Schluss abweist, aber das Factum der Versagung der kirchlichen Ehren will, über den Todten ein Gericht gehalten wird. Von den mancherlei Theorien, mit denen man die Verweigerung der kirchlichen Ehren begründet, brauche ich die nicht mehr zu behandeln, dass die Kirche durch solenne Leichenfeier die Leichenverbrennung gutheissen resp. moralisch stützen würde — sie ist oben in anderem Zusammenhang bereits gewürdigt. Der Gedanke, dass man durch Versagung der kirchlichen Ehren abschreckend wirken könnte, ist nicht ernst zu nehmen. Wer verbrannt wird, bedarf des kirchlichen Trostes nicht mehr. Wer als überzeugter Anhänger der Feuerbestattung zugleich ein männlicher Charakter ist, wird um der Versagung der kirchlichen Ehren willen von seinem Vorhaben nicht lassen. Stirbt er mit dem Bewusstsein, nach seinem Gewissen gehandelt zu haben, so wird er auch angesichts des Todes es verschmerzen, wenn eine Kirche ihm die Ehre versagt, die für sein gewissenhaftes Streben nur Verurtheilung hatte. Und wäre denn das etwa ein gar grosser Triumph der Kirche, wenn ein Anhänger der Feuerbestattung nur deshalb von der Absicht, den Leib verbrennen zu lassen, abginge, weil er sonst der kirchlichen Ehren bei seiner Bestattung verlustig gehen würde? Man sagt ferner: Der Staat kenne keine Leichenverbrennung, und die evangelische Kirche habe die Pflicht, die Autorität des Staates zu stützen. Aber in denselben Kreisen, aus denen diese Behauptung stammt, ist man doch sonst nicht so penibel, wenn es sich um die Autorität des Staates handelt. Ueberdies würde nach diesem Grundsatz die Kirche staatlicher sein, als der Staat selbst, denn

der Staat lässt ja auch da, wo er in seinen Grenzen die Leichen verbrennung nicht will, die Ausfuhr der Leichen in einen anderen Staat zu. Und von der Kirche wird ja in solchem Falle nur gefordert, dass sie die Leichen aus ihren lokalen Grenzen so ziehen lasse, wie sie es bei andern auch thut. Man pflegt auch wohl zu sagen, der Verstorbene habe gewusst, dass die Kirche und ihre Ordnungen nur die Erdbestattung kenne; er resp. seine Angehörigen haben also auf die kirchliche Mitwirkung bei der Bestattung freiwillig dadurch verzichtet, dass die Feuerbestattung gewählt wurde. Es mag ja sein, dass Mancher, der Feuerbestattung für sich gewünscht, in seinem Leben solche Stunden gehabt, wo ihm jede Betheiligung der Kirche bei seiner Bestattung gleichgiltig gewesen, wo er sie vielleicht sogar verwünscht. Aber sollten die Diener der Kirche nicht Tausende zu Grabe geleiten, bei denen es nicht um Haares Breite anders gestanden? Man sagt, im vorliegenden Fall handle es sich um Menschen, die bis an ihren Tod, ja über den Tod hinaus, Verfügungen über sich getroffen und nicht zurückgenommen hätten, welche directe Ablehnung der kirchlichen Mitwirkung involviren. Aber ist das wirklich wahr? Liegt zwischen testamentarischer Festsetzung und Tod nicht oft eine lange Zeit? Ist wirklich immer ein Zurückkommen auf frühere Bestimmungen in den letzten Stunden noch nachweisbar? Sind diese nicht oft durch ganz andere Dinge ausgefüllt? Wollte man aber gar den Begriff des reuelosen Sünders hier hineinbringen, so frage man sich doch, wie man das verantworten will. Es mag ja sein, dass dem Verstorbenen bei der Verfügung über die Art seiner Bestattung völlig klar war, dass dieselbe die Versagung der kirchlichen Ehren bei derselben zur Folge haben würde. Aber das ist ja die grosse Frage, ob in diesem Fall das Unrecht auf seiner Seite ist, wenn er der Praxis der Kirche widerstrebt, oder ob es auf Seiten einer kirchlichen Praxis liegt, die ihm von vornherein die kirchlichen Ehren versagt. Ihm wird der Vorwurf gemacht, dass er die kirchliche Sitte durchbrochen, aber er kann den Vertretern der Kirche den Vorwurf machen, die kirchliche Sitte höher zu stellen, als die Christenpflicht der Liebe, kann ihnen vorwerfen, dass sie einem naturgemässen Fortschritt kirchlicher Gebräuche sich entgegenstemmen. Damit aber komme ich auf eine andere Theorie, mit der man die Versagung der kirchlichen Ehren rechtfertigen will: die Kirche kenne in ihren liturgischen Vorschriften keine Formulare für eine Feier bei Leichen, die verbrannt werden sollen, ihre Agenden schreiben nur Formeln für Erdbestattungen vor, ihre Kirchen-

lieder seien nur auf die Erdbestattung anwendbar, die alten Kirchenordnungen fordern Erdbestattung. Spricht hier der Geist des Apostels, welcher sagt: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig (2. Kor. 3,6)? Spricht hier der Geist dessen, der den Pharisäern den Vorwurf macht: Ihr hebt auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die ihr aufgesetzt habt; und desgleichen thut ihr viel (*ἀκυροῦντες τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ τῇ παραδόσει ὑμῶν ἢ παραδύκατε, καὶ παρόμοια τοιαῦτα πολλὰ ποιεῖτε*. Marc. 7,13)? Mir will es so scheinen, als wäre das einem Verfahren gleich, bei dem man nicht den Rock nach dem Körper, sondern den Körper nach dem Rock zustutzen wollte. Giebt es keine vorgeschriebenen Formen für eine Feier bei Leichen, die verbrannt werden sollen, so schaffe man solche. Die Kirche hat den Auftrag: Verkündige das Wort Gottes, und um der Ordnung willen sagt sie: brauch dazu deine Agenden, soweit sie dazu dienen; aber nicht lautet der Auftrag: Brauche deine Agenden, und darüber hinaus hört die Wortverkündigung auf! Die kirchlichen Ordnungen sind Mittel zum Zweck, aber nicht Selbstzweck und noch viel weniger Hemmschuhe für den Zweck. Als sie letzteres in der Kirche geworden waren, da war es Luther, der die Wortverkündigung wieder in den Mittelpunkt stellte, und wenn wir auch ein Recht haben, bei der Erklärung des dritten Gebots der Jugend zu sagen, dass zu der Predigt, die wir nicht verachten sollen, der ganze Gottesdienst, mithin auch die angewandten agendarischen Formeln gehören, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass die Kirche der Reformation der Verkündigung christlicher Heilswahrheit aus dem Herzen der gläubigen, im Geiste Christi lebenden Persönlichkeit von Anfang an die Hauptrolle zugewiesen hat. Man sage nicht, Wortverkündigung brauche ja nicht an den Sarg eines Menschen geknüpft zu werden, der verbrannt werden solle. Ich frage: Warum soll sie nicht an demselben erfolgen? Dass sie am Sarge, wo der Mensch an seine Endlichkeit und an die aller irdischen Liebesbande erinnert wird, vorzugsweise ihren Platz hat, hat die Kirche durch eine Jahrhunderte lange Geschichte bewiesen, und jeder rechte Seelsorger weiss, dass er nirgends besser den Herzen sich nähern kann, als am Sarge. Persönlich bin ich ein Gegner alles agendarischen Zwanges und würde es daher für gut halten, wenn man den Geistlichen es überliesse, im Anschluss an die bisherige Ordnung die Form der Trauerfeier in unserm Falle selbst zu gestalten.*)

*) Dies betont z. B. die badische Oberkirchenbehörde in ihrem Amtsblatt vom 2. Juni 1892 S. 30, wo es heisst: Es wird Aufgabe des — Geistlichen sein, die dafür unumgänglichen Aenderungen in der Liturgie eintreten zu lassen.

Wollte man demgegenüber sagen, soviel könne man den einzelnen Geistlichen nicht zutrauen — nun, dann erlasse man es ihnen doch a priori, noch Liturgik zu studiren. Oder man gestatte den Geistlichen die Formulare der Agende entsprechend umzuändern; — Anstoss nehmen die Gemeinden daran wahrlich nicht. Will man das aber alles nicht, so ist es Pflicht der Kirche, agendarische Formen zu schaffen, die auch im Falle der Feuerbestattung passen. Uebrigens fällt das hier Vorgebrachte unter Art. XV. der Augustana: *De ritibus ecclesiasticis*, wo es heisst: *De ritibus ecclesiasticis docent, quod ritus illi servandi sint, qui sine peccato servari possunt et prosunt ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia, sicut certae feriae, festa et similia. De talibus rebus tamen admonentur homines, ne conscientiae onerentur, tamquam talis cultus ad salutem necessarius sit.* (Von Kirchenordnungen von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirchen dienen, als gewisse Feier, Feste und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabei, dass man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sei solch Ding nöthig zur Seligkeit.) Wer agendarische Vorschriften vorschreibt, um ein Werk christlicher Liebe an einem Todten und seinen Hinterbliebenen resp. die Wortverkündigung zu versagen, dem sind sie ritus geworden, qui sine peccato servari non possunt, die nicht mehr ad tranquillitatem et bonum ordinem in ecclesia prosunt, man sehe denn die gute Ordnung in der Einheit der katholischen Kirche. Dem Wesen des Christenthums und des Protestantismus entspricht es nicht, agendarische Vorschriften vorzuschreiben, um die Pflichten der Liebe zurückzustellen, sondern aus christlicher Liebe heraus alle äussern Normen immer von Neuem auf ihre Zulänglichkeit hin zu prüfen und zu reformiren. Hat doch Jesus selbst — zwar keine agendarische Norm, aber — einen wohl erwogenen Grundsatz seines Wirkens und Lebens durchbrochen, als die Liebe ihn dazu zwang. Der sich nur gesandt wusste zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel, kann schliesslich doch nicht umhin, auch der Kananiterin zu helfen und ihr zu sagen: O Weib, dein Glaube ist gross, dir geschehe, wie du willst (Mat. 15,24 u. 28). Sage man nicht, hier war es eben der Glaube, der dem Erlöser das Herz abgewann, aber dieser Glaube fehle den Feuerbestattungsanhängern. Wenn aus der heidnischen Masse der Kananiter ein glaubensvolles Weib den Meister nöthigen konnte, seine principielle Stellung gegenüber den Nichtjuden zu durchbrechen, so sollte der Gedanke auch an wenige Feuerbestattungsanhänger die Kirche

veranlassen, um der Liebe willen ein starres Princip zu lassen. Wie wenig übrigens eine Feier am Sarge eines zur Feuerbestattung bestimmten Körpers christliche Gedanken zurückstösst, dafür ein einzig Beispiel. Ich denke an die Feier für den schon erwähnten v. Bülow im August 1894. Herr Senior P. Behrmann hielt die Rede über Jes. 26,12, nachdem Verlesungen vorangegangen von Psalm 90 und 1. Cor. 15, und der Chor unter Anderm gesungen: Auferstehn, ja auferstehn. Dass hierbei etwas vorgekommen wäre, was einen Christen hätte stören können, ist mir nicht bekannt.*)

Dass die römisch-katholische Kirche ihren Priestern jede Mitwirkung versagt, ist nicht zu verwundern: in ihre geschlossene Ordnung passt eine Neuerung wie die Feuerbestattung nicht hinein. Und dennoch hat es, wie schon erwähnt (vergl. S. 32), auch hier nicht an Stimmen gefehlt, die anfangs der Feuerbestattung günstig waren.**)

Meines Wissens ist die letzte wichtige autoritative Aeusserung zu unserer Frage in der römischen Kirche auf eine im Sommer 1892 aus Freiburg i. B. in Rom angebrachte Anfrage erfolgt. Sie ist zwei Jahre in weiteren Kreisen unbekannt geblieben. Der „Berliner Lokalanzeiger“ vom 9. Juli 1894 erst war in der Lage den Wortlaut der Freiburger Anfrage, wie die Antwort aus Rom zu veröffentlichen. Sie mögen hier folgen. Die Anfrage ging dahin:

I. Ob es gestattet sei, Gläubigen, die zwar nicht Mitglieder des Freimaurerbundes sind und nicht auf Grund der Prinzipien desselben, sondern aus anderen Gründen die Verbrennung ihres Leibes nach dem Tode angeordnet haben, die heiligen Sterbesakramente zu spenden, wenn sie diese Anordnung nicht zurückziehen wollen.

II. Ob es gestattet sei, für die Gläubigen, deren Leichen ohne ihr Verschulden verbrannt worden sind, das heilige Messopfer öffentlich darzubringen oder auch privatim zu applizieren, sowie Stiftungen zu diesem Zweck anzunehmen.

*) Auch am Sarge Gottfried Kellers im Frauenmünster zu Zürich amtirte ein strenggläubiger Pfarrer. Dass liberale Geistliche jemals sich zu amtiren geweigert, im Falle der Feuerbestattung, habe ich nicht gehört. Sie thaten es nur, weil man sie behördlicherseits dazu zwang.

**) In neuster Zeit hat wiederum — wie ich kürzlich las — der Professor der katholischen Theologie in Würzburg H. Schell in seiner Schrift „Die neue Zeit und der alte Glaube“ S. 99 sich wie folgt geäussert: Die Art der Todtenbestattung ist ganz unabhängig vom Glauben an die Auferstehung des Fleisches. Wie sie mit dem Fortschritt der Zeiten eingerichtet wird, ist in erster Linie vom hygienischen Standpunkt aus zu beurtheilen. Es giebt kein Recht, die Leichenverbrennung als etwas innerlich Unkirchliches zu bekämpfen. Der Religion wird kein Dienst erwiesen, wenn man etwas, was vielleicht doch noch kommt, als unchristlich brandmarkt und im Namen des Christenthums bekämpft.

III. Ob es gestattet sei, zu der Verbrennung von Leichen mitzuwirken, sei es durch Auftrag oder Rath, sei es durch Hilfeleistung — als Arzt, als Beamter oder bei dem Krematorium beschäftigter Arbeiter; und ob dies wenigstens dann gestattet sei, wenn es in einer gewissen Nothlage oder zur Vermeidung eines grossen Schadens geschieht.

IV. Ob es gestattet sei, den solchergestalt Mitwirkenden die Sakramente zu spenden, wenn sie von dieser Mitwirkung nicht abstehen wollen, oder wenn sie sich ausser Stand erklären, davon abzustehen.

Darauf ist folgende Entscheidung vom 27. Juli 1892 ergangen:

Zu I. Wenn sie auf erfolgte Mahnung sich weigern: Nein. Für die Ertheilung oder Unterlassung der Mahnung sind die von den anerkannten Schriftstellern überlieferten Regeln einzuhalten; insbesondere ist dabei zu berücksichtigen, dass kein Aergerniss gegeben werde.

Zu II. In Bezug auf die öffentliche Applikation der hl. Messe: Nein; in Bezug auf private: Ja.

Zu III. Eine formelle Mitwirkung durch Auftrag oder Rath ist niemals gestattet. Hingegen kann hier und da eine materielle Mitwirkung geduldet werden, wenn: 1. die Verbrennung nicht als ausdrückliche freimaurerische Kundgebung zu betrachten ist; wenn 2. in derselben nichts enthalten ist, was an sich, direkt, und lediglich (unice) eine Verwerfung der katholischen Lehre und eine Anerkennung des Bundes ausdrückt; und 3. nicht feststeht, dass die katholischen Beamten und Arbeiter zwecks Verachtung der katholischen Religion zu der Arbeit angehalten oder aufgefordert werden (*adigi vel vocari.*) Im Uebrigen sind sie, obwohl man sie in diesen Fällen im guten Glauben lassen soll, demnach immer zu ermahnen, dass sie nichts dazu thun, bei einer Verbrennung mitwirken zu dürfen.

Zu IV. Ist im Vorausgehenden erledigt.

Des ferneren, heisst es dann, hat das Dekret vom 15. Dezember 1886 Platz zu greifen, welches verfügt: „So oft es sich um solche handelt, deren Leichen nicht auf Grund ihres eigenen, sondern eines fremden Willens verbrannt werden sollen, so können die Riten und Gebete der Kirche sowohl in der Wohnung, als in der Kirche, nicht aber bis zum Orte der Verbrennung, angewandt werden, wenn kein Aergerniss erregt wird. Das Aergerniss kann auch beseitigt werden, wenn bekannt gemacht wird, dass die Verbrennung nicht auf den eigenen Willen des Verstorbenen hin

erfolgt ist. Wo es sich hingegen um solche handelt, die aus eigenem Willen die Verbrennung gewählt und sicher und bekanntermassen bis zu ihrem Tode bei diesem Willen verharret haben, so ist mit ihnen kraft Dekret vom 19. Mai 1886 gemäss den Vorschriften des *Rituale Romanum*, die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses betreffend, zu verfahren. In besonderen Fällen jedoch, wo ein Zweifel oder eine Schwierigkeit entstehen sollte, wird der Ordinarius zu befragen sein, der nach sorgfältiger Erwägung aller einschlägigen Punkte entscheiden wird, was er im Herrn für erspriesslich erachtet.“

Der Papst hat unterm 28. Juli 1892 diese Entscheidung gutgeheissen und bestätigt.

Ich habe in extenso diese Bestimmungen mitgetheilt, weil sie zeigen, zu welchen Konsequenzen die Kirche getrieben werden kann, wenn die Angst, die Feuerbestattung zu unterstützen, einmal um sich greift. Schliesslich dürfte thatsächlich die Kirche auch keine Leichenrede mehr gestatten am Grabe eines Arztes, der jemals einen Feuerbestattungsschwärmer behandelt oder am Grabe des Heizers, der einen Feuerbestattungsofen bedient

Mit der Frage, ob der Geistliche seines Amtes zu warten habe bei Leichen, die dem Feuer übergeben werden sollen, hängt eine mehr untergeordnete Frage zusammen, die nämlich, ob da, wo solche üblich ist, die kirchliche Abkündigung des erfolgten Todes und die sonst übliche Fürbitte an heiliger Stätte im Falle der Feuerbestattung zu unterbleiben hat oder nicht. Nach dem Gesagten kann es wohl nicht befremden, wenn ich kurz ausspreche: Jeder christlich Verstorbene hat an diese sogut wie an ein ehrliches Begräbniss ein Recht, und eines solchen Rechtes kann er durch den Wunsch, dass seine Leiche einstmals verbrannt werde, niemals verlustig gehen.

Nun glaubt man vielfach dadurch allen Schwierigkeiten zu entgehen oder wenigstens einen erträglichen Ausweg gefunden zu haben, wenn man zwischen den kirchlichen Ehren für den Verstorbenen und der kirchlichen Pflicht, zu trösten, unterscheidet. Bei Selbstmördern pflegt man eine ähnliche Praxis zu üben. Schon der Erlass des preussischen evangelischen Oberkirchenraths schrieb vor, dass auch in den Fällen, wo einem Selbstmörder die kirchlichen Ehren versagt werden müssten, der Geistliche nicht vergessen dürfte, dass er auch Seelsorger der Hinterbliebenen sei. In ähnlicher Weise wie dort, soll nun auch der Geistliche seines Seelsorgeramtes an den Hinterbliebenen derjenigen warten, deren

Leichnam dem Feuerofen übergeben wird. Er gehe also in's Haus, rede mit den Hinterbliebenen, sammle sie zu einer festgesetzten Stunde im Hause um den Sarg und rede Worte des Trostes. Anbei entsteht dann wohl die Frage, ob er das im Talar d. h. in Amtstracht thun soll oder in seinem gewöhnlichen Rock. Dieses letztere Verfahren halte ich für ein verfehltes. Theils wird es von denselben Vorwürfen betroffen, wie die Versagung der kirchlichen Ehren, theils verfällt es denselben Vorwürfen, die man bei Versagung der kirchlichen Ehren vermeiden will. Die Kirche soll, so sagt man ja, nicht den mindesten Schein erwecken, als ob sie anders als ablehnend zur Feuerbestattung sich verhalte. Ueber Recht oder Unrecht dieser Behauptung rede ich hier nicht mehr; ich nehme sie als bestehende Thatsache an. Aber könnte man nicht sagen: dadurch, dass der Geistliche in's Haus geht, nimmt er doch Notiz von dem Verstorbenen, entzieht er sich nicht dem Hause, dessen Bewohner, in vielen Fällen wenigstens, doch ausführen und mit Bewusstsein ausführen, was die Kirche perhorrescirt. Die Welt wird sagen, und nicht ganz mit Unrecht, was man principiell verweigert, wird durch Hinterthüren doch gewährt, wenn auch nicht in vollem Umfang. Auf ein plus oder minus von Betheiligung kommt es schliesslich nicht an, wenn es sich um ein Princip handelt. Worin soll nun aber dieser sogenannte seelsorgerische Act des Geistlichen bestehen? Thut er, was in der Consequenz der Verweigerung der kirchlichen Ehren liegt, so erwähnt er, weshalb dieselben verweigert werden, redet also zu den Trauernden von dem, wodurch der Verstorbene solche Verweigerung sich selbst zugezogen, redet davon, wie verwerflich das ist, was die Trauernden gerade im nächsten Augenblick ausführen wollen. Wird ein solcher Seelsorger wirklich etwas wirken? Consequenterweise würde er nur dann seine Mission erfüllt haben, wenn die Angehörigen andern Sinnes würden und, dem Willen des Verstorbenen zuwider, noch im letzten Augenblick die beabsichtigte Feuerbestattung mit der Erdbestattung vertauschten. Will der Geistliche das erreichen? Wollen das die Hinterbliebenen? Nein! Jener rechnet mit den Verhältnissen, er ist mit den Hinterbliebenen sozusagen von vornherein handelseinig, dass am Factum nichts mehr geändert wird. Ist aber solches Verfahren vom Vorwurf der Inconsequenz, ja einer gewissen Heuchelei frei? Gesetzt, der Geistliche wollte sich damit rechtfertigen, dass er in seiner seelsorgerischen Rede — was man sich dabei denkt, wird meist in suspenso gelassen — das Verwerfliche der Feuerbestattung er-

wähne, so ist entweder die berührte Schwierigkeit nicht gehoben, oder sein seelsorgerischer Einfluss von vornherein ziemlich aussichtslos. Entweder concediren die Hinterbliebenen ihm diese Erwähnung, nehmen sie als *conditio sine qua non* mit in den Kauf, mit dem Vorsatz, dieselbe als lästiges Beiwerk zu einem Ohr herein und zum andern hinausgehen zu lassen — und der Geistliche weiss das! — oder der Geistliche thut etwas, was die Hinterbliebenen nicht concedirt haben, was ihnen unerwartet kommt und lästig ist — dann hat er in jenem Augenblick jede Gelegenheit zu seelsorgerischem Einfluss verscherzt; das Herz grollt ihm und wirft ihm vor, dass er auch den Schmerz nicht geschont und auch angesichts des Todes das Richten nicht habe lassen können. Und wo bleibt im letzten Grunde aller Trost, wenn der Geistliche zuletzt doch sagt: Der Verstorbene ist mit einer Bestimmung aus der Welt geschieden, für welche die Kirche — und sie muss doch dafür einen Grund haben — nur die eine Antwort hat: Versagung der kirchlichen Ehren! Ob der Geistliche nun sein Seelsorgeramt vollzieht im Talar oder ohne Talar, das ändert an der Sache wenig. Man setzt sich bei dieser Unterscheidung nur dem Verdacht aus, als wollte man eine amtliche und private Seelsorge äusserlich markiren, ja vielleicht einen besonderen Priesterstand etabliren. Die „christliche Welt“ sagt dazu einmal: Nicht den Pfarrer, aber das Amtskleid ausschliessen, heisst dem Amtskleide eine Bedeutung geben, die nicht evangelisch ist. Was soll ausserdem diese ganze Unterscheidung? Wenn der Pfarrer der Familie nicht zufällig nahe befreundet ist, hält er die *qu. Andacht* auch im gewöhnlichen Rock immer als Pfarrer, und man hat sich an ihn gewendet, weil er eben der Pfarrer ist. Uebrigens sah sich vor Jahren einmal ein Geistlicher veranlasst, bei einer Eheschliessung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen eine Trauung zu versagen — irre ich nicht, so handelte es sich um eine Ehe, bei der ein Theil jüdisch, ein Theil christlich war. Er glaubte als Seelsorger des christlichen Theils seines Amtes warten zu müssen und hielt im Frack oder Oberrock, d. h. nicht in Amtstracht, eine religiöse Feier ab. Er that also etwas ganz Analoges von dem, was man heute bei der Feuerbestattung vielfach fordert. Damals citirte die betr. Kirchenbehörde den Geistlichen vor ihr Forum; er musste im Talar vor seiner Behörde erscheinen und so einen Verweis in schärfster Form entgegennehmen. *Tempora mutantur, et nos mutamur in illis.* Ich erwähnte oben einen Fall, in dem ich im Rock im Familienkreise

an einem Sarge gesprochen, der nach Gotha überführt wurde. Ich war in der Lage ganz und voll trösten zu können, die Angehörigen wussten von mir, dass ich die testamentarische Bestimmung des Verstorbenen nicht für unchristlich hielt und auch ihren Gehorsam nicht, der sie veranlasste, den letzten Willen des Entschlafenen auszuführen. Ich konnte ihnen sagen: Begleitet in Frieden als Christen einen Christen auf seinem letzten Gange! Ich erwähnte vorher die Scrupel, die mich damals peinigten. Hier will ich nur noch hinzufügen, dass ich auf dem Heimweg immer wieder mir sagte: Wohl dem, der so gelebt und so gestorben, wohl dem, der vor dem Weltenrichter dereinst nicht mehr zu verantworten hat, als der, an dessen Sarg ich stand und — als Diener der Kirche hatte ich doch etwas thun müssen, was mir widerstrebte. Die Versagung der kirchlichen Ehren, sie blieb ein Unrecht gegen einen braven Mann. Glauben Sie nicht, verehrte Leser, dass derartige Seelenkämpfe vereinzelt sind. Ich will hier einen Brief erwähnen, der von einem Geistlichen stammt, dessen theologische Anschauungen andere sind, als die meinigen. Er ist viel besprochen, aber er ist charakteristisch.

Hannover, 2. Dezember 1896. Infolge der anlässlich der Leichenfeier des Kaufmanns Herrn August Meyer in mehreren Tagesblättern gegen mich gerichteten Angriffe, auch unter Berücksichtigung der öffentlichen und kirchlichen Interessen, ersuche ich die verehrliche Redaktion des „Hannov. Tageblatt“ um Aufnahme folgender Erklärung: Der erste in der Paulusgemeinde vorgekommene Fall einer testamentarisch verfügten Leichenverbrennung hat in mir Gewissensbedenken darüber veranlasst, ob ein öffentliches kirchliches Amtiren gelegentlich der Ueberführung einer Leiche zur Feuerbestattung zulässig sei. Obwohl ich nun über die von mir einzunehmende Stellung nicht lange zweifelhaft blieb, hielt ich es doch, um den Schein eigenmächtigen Vorgehens zu vermeiden, für richtig, den Fall meiner Behörde vorzulegen. Da eine instanzenmässige Erledigung der Angelegenheit der Kürze der Zeit wegen ausgeschlossen war, richtete ich auf privatem Wege durch ein mir persönlich nahestehendes Mitglied dieser Behörde eine Anfrage an das Königliche Landes-Konsistorium hierselbst. Darauf erhielt ich wiederum auf privatem Wege folgende klare Antwort: „Die persönlichen Verhältnisse des Betreffenden kommen hier überall nicht in Betracht. Ein Geistlicher unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche ist nicht berechtigt, eine

unchristliche Sitte durch amtliches kirchliches Handeln zu legalisiren“. Durch diesen Bescheid in meiner eigenen Ueberzeugung bestärkt, musste ich 1) ein öffentliches kirchlich-amtliches Handeln bei der Ueberführung der Leiche nach Gotha ablehnen und konnte auch 2) eine Erlaubniss zu öffentlichem kirchlich-amtlichen Handeln einem anderen Pastor nicht geben, denn auch das öffentliche amtliche Handeln eines anderen Pastors, von mir veranlasst, beziehungsweise zugestanden, würde ja, wie jedem Einsichtigen klar sein muss, eine unchristliche Sitte für kirchlich berechtigt erklärt haben. Dagegen habe ich mich den Angehörigen des Entschlafenen gegenüber mehrere Male bereit erklärt, sie am Sarge privatim, etwa am Abend vor der Ueberführung, mit Gottes Wort und Gebet zu trösten. Dass von diesem Anerbieten kein Gebrauch gemacht wurde, ist nicht meine Schuld. Ausserdem habe ich am Dienstag, den 17. November, mit der Witwe des Entschlafenen an der Leiche gestanden und zu ihrem Trost ein Gebet gesprochen. Nichts hat mir bei der ganzen traurigen Angelegenheit ferner gelegen, als irgend ein hartes Urtheil über die ehrenwerthe Person des Entschlafenen zu fällen, wie das auch seine Angehörigen ganz bestimmt wissen. Zu jeder seelsorgerischen Tröstung der Leidtragenden von Herzen gern bereit, musste ich nur davon absehen, eine der christlichen Sitte und der kirchlichen Ordnung widersprechende Bestattungsart durch öffentliches kirchliches Amtiren für kirchlich berechtigt zu erklären.

gez. H. Crome, Pastor an der Pauluskirche.

Dieser Geistliche hat von vornherein, wie er sagt, die Ansicht, dass die Feuerbestattung der christlichen Sitte und der kirchlichen Ordnung widerspreche. Er glaubt allerdings durch öffentliches kirchliches Amtiren die Feuerbestattung für kirchlich berechtigt zu erklären. Und doch, angesichts der ehrenwerthen Person des Entschlafenen widerstrebt ihm ein hartes Urtheil über ihn. Im entscheidenden Augenblick hat er doch Gewissensbedenken trotz aller Versicherung, dass er nicht lange zweifelhaft geblieben. In Wahrheit sind diese Bedenken bei ihm erst zur Ruhe gekommen, als seine vorgesetzte Behörde die Frage entschieden. Herr Pastor Crome hatte zweierlei vor mir voraus: Er neigte von Anfang an zu einer Anschauung, die ich nicht für richtig hielt und halte; seine Behörde entschied so, wie er es gewünscht. Er hat eine Anschauung vom Kirchenregiment, die ihm gestattet, Gewissensbedenken erledigt

sein zu lassen, wenn das Kirchenregiment geredet. Und trotzdem zeugt sein Brief von innerem Kampf. Sollte man da nicht ein Verständniss haben für die Seelenkämpfe derjenigen Geistlichen, die, wie ich, in noch viel schwerere Konflikte kommen, weil sie die Ansicht der Behörde für falsch halten und weil sie — unter Berufung auf die Augustana — ein Recht darauf haben, ihr persönliches Gewissen durch kirchenregimentliche Entscheidungen nicht beeinträchtigt zu sehen? Es hört sich sehr schön an, wenn Herr Pastor Crome sagt, er habe irgend ein hartes Urtheil über die ehrenwerthe Person des Entschlafenen nicht fällen wollen. Subjektiv angesehen, mag das richtig sein. Objektiv betrachtet, giebt es kein herberes Urtheil als das, dass ein Glied der Kirche eine kirchliche Mitwirkung bei seiner Bestattung verwirkt habe. Sind derartige offizielle Urtheile berechtigt? Kann der Staat derartige subjektive Urtheile Einzelner, die die Ehre seiner Bürger antasten, auf die Länge mit ansehen? Und thut die Kirche wirklich gut, wenn sie den Verstorbenen auch nicht mehr trifft, seine Hinterbliebenen mit derartigen Massregeln zu beunruhigen? Diese vollziehen den Willen des Verstorbenen doch keineswegs immer nur deshalb, weil sie testamentarisch gebunden sind und vielleicht einer Erbschaft verlustig gehen könnten, sondern um der Pflicht der Pietät zu genügen. Will es der Diener der Kirche wirklich verantworten, die Pflichten der Pietät zu lockern? — Das wäre viel verhängnissvoller, als die Durchbrechung einer hergebrachten Sitte. Wohl hat Jesus gesagt: Wer Vater und Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth (Mat. 10,37). Aber handelt es sich hier wirklich um den Gegensatz: Hier Jesus — dort Vater und Mutter? oder um den andern: Hier eine veränderliche, menschlich bestimmte Sitte, dort das unveränderliche, göttliche Gebot: Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren? Dass die Pietät geschützt werde, wird ja doch auch von den Gegnern der Feuerbestattung gefordert, dass sie bei ablehnendem Verhalten der Kirche zur Feuerbestattung in Gefahr sei, wird auch von ihnen anerkannt, nur dass sie um deswillen die Feuerbestattung gar nicht erst aufkommen lassen wollen. So sagte z. B. einmal der Prälat Wittich: „Wenn Krematorien errichtet werden, könnten leicht Impietäten eintreten; es geht dann ein Riss durch die Familien, und der Streit der Weltanschauungen wird dann auch angesichts der Majestät des Todes nicht verstummen.“ Jetzt, wo es sich nicht mehr darum handelt, ob auf deutschem Boden Krematorien gestattet

sein sollen oder nicht, sondern darum, wie die Kirche sich verhalten soll, nachdem sie einmal da sind, und auch die Staaten, welche sie z. Z. noch nicht haben, ihre verstorbenen Unterthanen doch nach auswärts gehen lassen — jetzt sollte die Kirche alles aufbieten, dass die Impietäten nicht durch ihre Schuld noch vermehrt werden.

In der Flamme (1885 Nr. 15) findet sich einmal folgende Auslassung: „Die Kirche kann die Bekenner (sc. des protestantischen Glaubens) nicht zu der demüthigenden und erniedrigenden Erkenntniss zwingen wollen, dass sie sich durch ihre von der bisherigen kirchlichen Sitte abweichende Ansicht über das Bestattungswesen noch unter die Selbstmörder und weit unter die verworfensten Verbrecher, die vollendetsten Bestien in Menschengestalt stellen, so weit es sich um die Würdigkeit handelt, geistlichen Trost zu empfangen.“ Das sind harte Worte, aber es ist die Antwort schwer gekränkter Kreise unseres Volkes auf eine Praxis der Kirche, die meines Erachtens nicht zu billigen ist.

Zum Schluss muss ich noch auf zwei Einzelfragen kommen, die durch die letzten Jahre nahegelegt sind: Soll der Geistliche Bestattungsöfen weihen? und soll er in Vereinen für Feuerbestattung reden? Was die erstere anlangt, so hielt am 17. Nov. 1878 der damalige Pastor Dreyer in Gotha am dortigen Krematorium die Einweihungsrede, in der er unter anderm sagte: „Freilich, wenn die Feuerbestattung etwas Gottloses oder Unchristliches wäre, dann müssten wir sie von der Weihe dieser Stätte ausschliessen, etwas Gottloses oder Unchristliches ist sie aber nicht.“ Am 10. Dezember 1878 fand die erste Kremation statt, die erste in Deutschland, bei der unter Anwesenheit des Staatsministers v. Seebach, der städtischen Behörden und der Geistlichkeit Superintendent Seydel eine Leichenrede hielt. Er sprach hierbei unter Anderm die Worte: „Die evangelische Geistlichkeit will durch unsere Gegenwart öffentlich darlegen, dass sie die Verbrennung der irdischen Ueberreste der Verstorbenen statt des Begräbnisses in den Schooss der Erde nicht als gegen die Religion verstossend oder den Vorschriften der heiligen Schrift zuwider findet und bei jener gleichermassen wie bei dieser ihr Amt zu verrichten bereit ist.“ — In Zürich sprach Pfarrer Bion bei der ersten Kremation: Das Feuer ist das Element des Lichts, und indem wir demselben den vergänglichen Leib übergeben, sollen wir uns dessen bewusst werden, dass auch in der dunkelsten Trauernacht die Sterne des

Glaubens, der Hoffnung und der Liebe leuchten, und wir in ihrem Lichte schauen können das ewige Licht — so weihen wir denn diese Stätte für ihre ernste bedeutungsvolle Bestimmung, indem wir betende Herzen zu dem Herrn über Leben und Tod erheben. Im Gebet finden sich dann die Worte: Ja gieb, dass über der Ruhestätte aller derer, deren Leib hier zur Erde oder zur Asche wird, das grosse Wort erschalle: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, denn der Geist spricht: Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Bei der ersten Kremation in Heidelberg sprach der altkatholische Stadtpfarrer Dr. Stubenvoll unter Anderem Folgendes: Wir waren am 28. Juli auf diesem Friedhof versammelt, um unserem lieben Dahingeschiedenen — die letzte Ehre zu erweisen. Wir haben in Bezug auf seine irdische Hülle den dies depositionis, den Tag der Beisetzung gefeiert und haben dabei das Lebensbild des lieben edlen Mannes an unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen. Das Begräbniss der irdischen Hülle aber fand nicht statt, da dieselbe nach dem Wunsche des Verstorbenen nicht dem Erdreich übergeben, sondern durch Feuer bestattet werden sollte. Und um diesem letzten Wunsche nachzukommen, haben wir uns heute versammelt, und soll zugleich mit der ersten Feuerbestattung das hiesige Krematorium eröffnet und demselben, wenn ich so sagen darf, die kirchliche Weihe gegeben werden. Am 27. November 1895 ward in Glasgow das Krematorium feierlich eingeweiht und zwar unter Theilnahme der schottischen höchsten Geistlichkeit und der Aristokratie, wie überhaupt in Schottland die Geistlichkeit der Feuerbestattung viel freundlicher gegenübersteht, als bei uns, und grade der Bischof Fraser die religiösen Bedenken gegen dieselbe zu zerstreuen suchte. Am 22. Juni 1887 wurde das Krematorium von Cincinnati eingeweiht, wobei der Pastor der Baptistenkirche die Rede hielt, die mit folgenden Worten schloss: Der Tod ist nur der Endpunkt unseres Gesichtskreises, aber bei Gott giebt es keine Todten, bei ihm sind alle am Leben. Und ob ich meine Todten in einem Friedhofe beerdige oder ihre Asche in einer Urne aufbewahre, meine Hoffnung wird denselben immer voranleuchten auf dem Pfade, der dahin führt, wonach ich und sie immer gestrebt haben. Ich habe hiermit nicht alle Fälle erwähnt, wo Diener der Kirche ein Krematorium geweiht. Es lag mir daran, einige aus verschiedenen Kreisen anzuführen, auch auf die Verschiedenheit der Art hinzuweisen, wie die Feier stattfand. Ob aber die kirchliche Feier bei der ersten

Verbrennung stattfindet, ob sie mit der Einweihung eines Friedhofes oder einer Leichenkapelle verbunden wird, darauf kommt im Princip nichts an. Der Diener der Kirche weiht, mag er dies nun, wie das in den genannten Fällen meist geschehen, ausdrücklich erklären oder sich vorsichtig ausdrücken und sagen, wir sind sozusagen gekommen, um zu weihen. Soll er das? Darf er das? Ueber den Begriff des „Weihens“ braucht man im vorliegenden Falle nicht zu discutiren; auch das kann ausser Frage bleiben, ob in solchem Falle die geweihten Gegenstände nach dem Sinne des Kirchenrechtes zu behandeln sind. Für uns kommt nur in Betracht, ob durch den Diener der Kirche nicht der Leichenverbrennung ein officiell kirchliches Siegel aufgedrückt wird oder, wie man sich auch auszudrücken pflegt, ob sie nicht durch ein amtliches kirchliches Handeln legalisirt wird. Unzweifelhaft wird erklärt, dass die Kirche in der Verbrennung nichts Unchristliches und Widerchristliches findet — meiner Meinung nach ist ihrem Diener dies nicht nur gestattet, sondern er ist dazu nöthigenfalls verpflichtet. Keinesfalls aber erklärt die Kirche damit zugleich, dass sie die Feuerbestattung wünsche. Und wenn man sagen wollte, dass sie dieselbe damit indirect fördere, so ist das auf das richtige Mass zurückzuführen: Sie sucht allerdings Hindernisse zu beseitigen, aber solche, die eben unberechtigt sind, solche, die sie zu beseitigen verpflichtet ist, weil sie von ihren Gliedern in unberechtigter Weise geltend gemacht werden. Sie kommt einem Verlangen entgegen, den Verbrennungsact feierlich auszugestalten, damit er nicht zu einem mechanischen Handwerk oder zu einem mit Rohheit und Gefühllosigkeit verbundenen Geschäft ausarte. Sie kommt dem Verlangen entgegen, Menschenherzen zu erheben, zu trösten, und zwar nicht in einer Weise, die dem Christenthum widerspricht, sondern in einer durchaus christlichen Weise. Sie kommt einem Verlangen entgegen, das den Brennofen als eine Stätte betrachtet wissen will, an der der Mensch ernst gestimmt werden soll, wie am Grabe, weil er dem ernstesten Geschäft dient, eine menschliche Leiche in Asche zu verwandeln. Warum, so frage ich, soll der Diener der Kirche sich dem versagen? Wo immer Menschen beten wollen, wo sie in christlicher Frömmigkeit sich zusammenfinden wollen, wo der Geistliche vielleicht Gelegenheit hat, zu Tausenden als Diener des Worts zu reden, die er sonst nicht erreicht, warum soll er da fehlen? Der Geistliche, der in grossen Städten oft treppauf treppab läuft, um ein Vagabunden-

paar zu bewegen, sich nachträglich trauen zu lassen, das ihm mehr als einmal zu verstehen giebt, dass ihm am kirchlichen Segen nichts gelegen ist, sollte sich über jeden Fall freuen, wo man ihn wünscht. Und ist denn nicht die Thatsache, dass man in den Kreisen der Feuerbestatter Gewicht darauf legt, die Kirche bei ihren Krematorien zu engagiren, der beste Gegenbeweis, dass ihre Anhänger nicht alle unkirchlich und Atheisten sind? — selbst wenn man so boshaft sein wollte, ihnen zu imputiren, sie thäten es nur, um den kirchlich Gesinnten in ihrer Mitte zu zeigen, dass sie nicht unkirchlich seien, wäre ja doch der Beweis geliefert, dass sie selbst zugeben, es sei in ihrer Mitte christliche Gesinnung genug, als dass man auf diese keine Rücksicht zu nehmen brauchte.

Endlich noch ein ganz kurzes Wort über die Frage, ob es Geistlichen erlaubt werden kann, in Vereinen für Feuerbestattung zu reden. Schon vorher (S. 56) habe ich dies Thema gestreift. So entschieden ich da ablehnte, dass der Geistliche sich zum Agitator für Feuerbestattung aufwerfen dürfe, so entschieden möchte ich hier einem Missverständniss begegnen. Als Agitator für Feuerbestattung herumzureisen ist etwas anderes, als auf ergangene Einladung eines Feuerbestattungsvereins in dessen Mitte belehrend aufzutreten. Will der Geistliche dort die Grundsätze darlegen, nach denen die Kirche seiner Meinung nach der Feuerbestattung gegenüber handeln muss, hält er es für geboten, im Interesse seines Standes und der Kirche, Vorurtheile zu beseitigen, die in weiten Kreisen vorhanden sind, so ist dagegen nichts zu erinnern, im Gegentheil, es ist zu loben. Wollte man dagegen wieder geltend machen, hierdurch stütze der Geistliche indirekt die Feuerbestattung, so kann ich mich auf schon Gesagtes beziehen, und will nur die Frage hinzufügen, ob man auch meint, Geistliche förderten die Socialdemokratie, weil sie in socialdemokratischen Versammlungen reden? Allerdings — und das hier hinzuzufügen, halte ich für meine Pflicht — wo der Geistliche sich zu solchem Auftreten berufen fühlt, da frage er sich allen Ernstes, ob er der Aufgabe auch gewachsen ist. Wie oft habe ich von Geistlichen gehört, dass sie in socialdemokratischen Versammlungen geredet und — schliesslich nur erreicht, dass man sie verspottet und mit ihnen ihren Stand. Dieselben Gefahren sind event. auch bei Reden in Feuerbestattungsvereinen vorhanden, obgleich ich, um Missverständnissen zu begegnen, hinzufügen will, dass ich diese Vereine für so anständig halte, dass, wenn sie einen

Geistlichen in ihre Mitte geladen, sie ihn auch dementsprechend behandeln werden.

Ich bin am Ende. Ich habe Anschauungen bekämpft, die weit und breit sich festgesetzt haben. Ob es möglich sein wird, das „pro“ und „contra“ in sachgemässer Weise zu erwägen, wird die Zukunft lehren. Fast fürchte ich, dass es sich bei der schroffen Ablehnung gegenüber der Feuerbestattung nicht nur um einen vorübergehenden Irrthum handelt, sondern um eins jener vielen Symptome, die dafür sprechen, dass die evangelische Kirche auf dem Wege ist, den Boden des Evangelischen unter den Füßen zu verlieren. Um so mehr sollte es mich dann freuen, einen kleinen Beitrag dazu geliefert zu haben, dass noch rechtzeitig vor derartigen Pfaden gewarnt wird.



THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM
OF
COMPARATIVE ZOOLOGY
AT
HARVARD UNIVERSITY
CAMBRIDGE, MASS.

Von demselben Verfasser sind in meinem Verlag erschienen:

Evangelienpredigten

für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres vom
1. Advent bis Exaudi

1893. Preis geh. *M* 5.—, geb. *M* 6.—

Das Christenthum der Bergpredigt

In Predigten dargelegt

1889. Preis geh. *M* 3.—, geb. *M* 4.—

Das Gebet des Herrn

In zehn Predigten ausgelegt

1883. Preis geh. *M* 2.—, geb. *M* 2.75

Passionspredigten

1880. Preis geh. *M* 2.—, geb. *M* 2.75

Zwei Weihetage meines Lebens

Eine Abschieds- und eine Antrittspredigt

1895. *M* —.30

Spruchbuch für den evangelischen Religionsunterricht

1893. 3. Aufl. *M* —.35

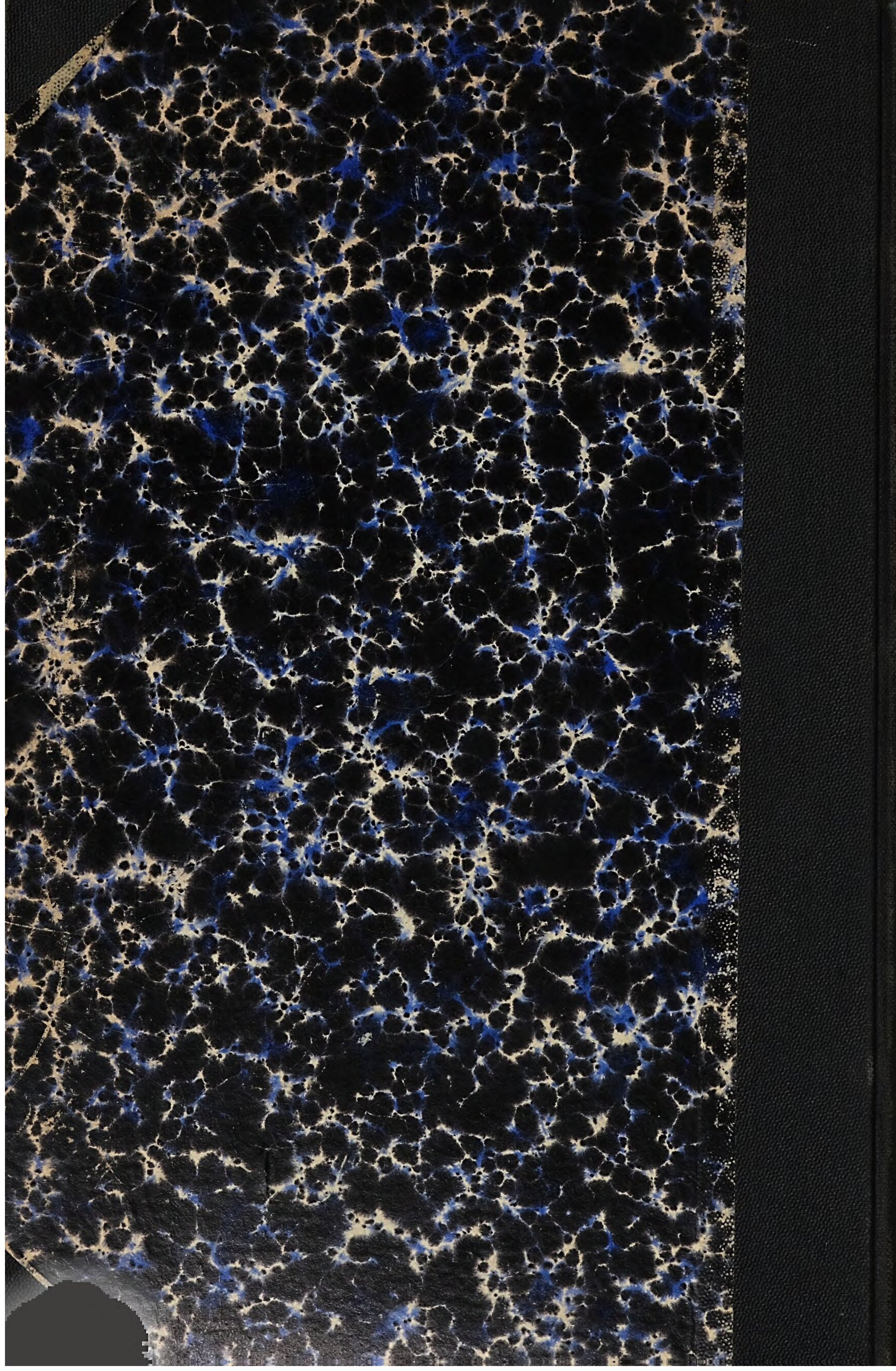
Ausserdem erschien 1897:

Andachtsbuch für evangelische Christen

besonders reifere Confirmanden

Gebunden *M* 2.—

(Druck und Verlag der Dietz'schen Hofbuchdruckerei in Coburg.)



Bahnsen, Wilhelm

Die Stellung der evangelischen Kirche zur Feuerbestattung ein erweiterter
Vortrag

Berlin 1898

Pol.civ. 8 v

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11883502-3